



Forschungsevaluation an niedersächsischen  
Hochschulen und Forschungseinrichtungen

## **Germanistik**

mit Niederdeutsch, Niederlandistik und Skandinavistik

## **Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie**

## **Medienwissenschaften**

Ergebnisse und Empfehlungen



**Niedersachsen**

Herausgeber:

Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen  
Schiffgraben 19  
D-30159 Hannover  
Tel.: (0511) 120 8852  
Fax: (0511) 120 8859

E-Mail: [poststelle@wk.niedersachsen.de](mailto:poststelle@wk.niedersachsen.de)  
Internet: [www.wk.niedersachsen.de](http://www.wk.niedersachsen.de)

und

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur  
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Leibnizufer 9, D-30169 Hannover  
Postfach 261, D-30002 Hannover  
E-Mail: [pressestelle@mwk.niedersachsen.de](mailto:pressestelle@mwk.niedersachsen.de)  
Internet: [www.mwk.niedersachsen.de](http://www.mwk.niedersachsen.de)

Redaktion: Christof Schiene  
Hannover, Oktober 2004

Titelgestaltung: Frank Heymann  
Druck: Baumgart – die Print Agentur

---

## Inhaltsverzeichnis

Geleitwort .....	5
Vorwort.....	7
1 Einleitung .....	9
2 Kriterien der Evaluation .....	11
2.1 Grundlagen.....	11
2.2 Allgemeine Kriterien und ihre fachspezifische Gewichtung.....	12
3 Forschung an den einzelnen Standorten .....	19
3.1 Hochschule für Bildende Künste Braunschweig .....	19
Einleitung .....	19
Ergebnisse und Empfehlungen .....	20
3.2 Technische Universität Braunschweig .....	21
Einleitung .....	21
Ergebnisse und Empfehlungen .....	23
3.3 Georg-August-Universität Göttingen .....	26
Einleitung .....	26
Ergebnisse und Empfehlungen .....	28
3.4 Hochschule für Musik und Theater Hannover .....	32
Einleitung .....	32
Ergebnisse und Empfehlungen .....	33
3.5 Universität Hannover .....	34
Einleitung .....	34
Ergebnisse und Empfehlungen .....	36
3.6 Universität Hildesheim .....	39
Einleitung .....	39
Ergebnisse und Empfehlungen .....	40
3.7 Universität Lüneburg .....	43
Einleitung .....	43
Ergebnisse und Empfehlungen .....	44
3.8 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg .....	46
Einleitung .....	46
Ergebnisse und Empfehlungen .....	48
3.9 Universität Osnabrück.....	51
Einleitung .....	51
Ergebnisse und Empfehlungen .....	53
3.10 Hochschule Vechta .....	56
Einleitung .....	56
Ergebnisse und Empfehlungen .....	57

---

4	Germanistik, Niederdeutsch, Niederlandistik und Skandinavistik sowie Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie und Medienwissenschaften in Niedersachsen.....	59
4.1	Germanistik .....	59
4.1.1.	Literaturwissenschaft (Neuere deutsche Literatur) .....	59
4.1.2.	Mediävistik (Ältere deutsche Literatur).....	66
4.1.3.	Sprachwissenschaft .....	70
4.1.4.	Niederdeutsch .....	75
4.1.5.	Niedersächsische Germanistik im internationalen Vergleich .....	77
4.2	Niederlandistik .....	83
4.3	Skandinavistik .....	85
4.4	Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie .....	86
4.5	Medienwissenschaften .....	88
5	Übergreifende Empfehlungen.....	95
	Allgemein .....	95
	Identität der Fächer .....	97
	Personalstruktur und Stellenbesetzungen .....	97
	Drittmittel.....	98
	Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses .....	98
	Konzeption und Profilbildung .....	99
	Anreizsysteme .....	100
6	Tabellen.....	101
7	Anhang .....	119
7.1	Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen .....	119
7.2	Organisatorische Rahmenbedingungen .....	119
7.3	Allgemeine Kriterien der Forschungsevaluation.....	120
7.4	Am Verfahren beteiligte Einrichtungen.....	122

## Geleitwort

Die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen hat den Auftrag, das Land in Fragen der Wissenschaftspolitik zu beraten. Mit der dauerhaften Einrichtung der Institution eines solchen unabhängigen Expertenrats hat das Land dem Willen zur systematischen Einbeziehung von Qualitätskriterien in die Hochschulplanung Ausdruck verliehen.

Zu den Aufgaben der Wissenschaftlichen Kommission gehört es, die Qualität der Forschung in Niedersachsen fachbezogen und Standort übergreifend an überregionalen und internationalen Standards zu messen und, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des anstehenden Generationswechsels in der Professorenschaft, Empfehlungen für die zukünftige Profilbildung und Schwerpunktsetzung der Hochschulen zu erarbeiten. Inzwischen werden diese Evaluationsverfahren, betreut durch die Geschäftsstelle der Wissenschaftlichen Kommission, regelmäßig durchgeführt.

Die Qualität wissenschaftlicher Forschung, insbesondere wenn sie nicht nur ex-post, sondern auch mit Blick auf zukünftige Entwicklungsperspektiven begutachtet wird, ist nur bedingt und je nach Disziplin in unterschiedlichem Grade quantifizierbar. Die Mitwirkung erfahrener, international angesehener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg, die Sachgerechtigkeit und Glaubwürdigkeit von Evaluationsverfahren. Die Erfahrungen in Niedersachsen zeigen, dass die Wissenschaftler diese Verantwortung trotz vielfältiger Belastungen annehmen und sich zur Mitwirkung bereit finden. Dem Expertengremium unter Vorsitz von Professor Dr. Jörg Schönert, das die hier vorgelegte Begutachtung der Forschung in der Germanistik (mit Niederdeutsch, Niederlandistik und Skandinavistik), der Kulturanthropologie / Europäischen Ethnologie und den Medienwissenschaften durchgeführt hat, gebührt dafür großer Dank. Dies gilt um so mehr, als in dem Bericht nicht nur Planungskriterien erarbeitet wurden, die für die Politik wie für die Hochschulen selbst von Nutzen sind, sondern auch durch die Reflexion über fachspezifische Kriterien und Begutachtungsmethoden ein wichtiger Beitrag zur Weiterentwicklung des Verfahrens geleistet wurde.

Die Geschäftsstelle der Wissenschaftlichen Kommission unter Leitung des Generalsekretärs Dr. Mathias Pätzold hat die Gutachter wie auch die Hochschulen in dem Verfahren begleitet. Besonderer Dank gilt dem zuständigen Referenten, Herrn Dipl.-Soz. Christof Schiene, sowie Herrn Dipl.-Soz. Wiss. Michael Steller, für die organisatorische und redaktionelle Unterstützung der Begutachtung.

Ich weiß mich im Einvernehmen mit den Gutachterkommissionen, wenn ich dem Ministerium wie auch den Hochschulen wünsche, dass sie diesen Bericht mit Gewinn lesen und die mit großer Sachkompetenz und Sorgfalt erarbeiteten Empfehlungen als einen hilfreichen Beitrag zur Förderung der begutachteten Disziplinen und zur Profilbildung der niedersächsischen Hochschulen insgesamt nützlich finden werden.

Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen

## Vorwort

Es gehört zum gegenwärtigen akademischen Alltag, Evaluationen mitzutragen und zu „erleiden“. Dabei sind die heute Evaluierenden morgen die Evaluierten – und umgekehrt. Auch angesichts solcher Erfahrungen werden Evaluationen zu einem gut zu bedenkenden Unternehmen. Diese „Bedenklichkeit“ hat unsere Gruppe der Gutachtenden von Anfang an bestimmt: in der Zusage zum Mitwirken und im gemeinsamen Verständigen über das Vorgehen in den Erhebungen und Darstellungen der zu gewinnenden Einsichten. Die Evaluierenden wollten sich nicht als Punktrichter für „Pflicht und Kür“ in Forschungsleistungen von Einzelnen verstehen; sie sahen vielmehr ihre Aufgabe darin, das Forschungsgeschehen an den einzelnen Standorten für einen begrenzten Zeitraum im Sinne einer kritischen Moderation zu begleiten und den Blick auf die Gesamtsituation in Niedersachsen sowie darüber hinaus auf die deutschsprachige Wissenschaftswelt und die internationalen Entwicklungen zu lenken. Unsere Einschätzungen und Empfehlungen beziehen sich deshalb weniger auf die individuellen Leistungen als auf das Erscheinungsbild von Forschungseinheiten und die institutionellen Bedingungen, unter denen Forschung am jeweiligen Standort durchgeführt werden konnte.

In diese Vorgabe ist durchaus eingeschlossen, dass die Forschungsleistungen einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Evaluation besondere Anerkennung erfahren. Doch hat sich im Zuge unserer Erhebungen und Gespräche die Überzeugung gebildet, dass sich eine – dringlich zu wünschende – Verbesserung im Profil und im „Ertrag“ der Forschungsunternehmen an den niedersächsischen Hochschulen durch Berufungspolitik und Anreize nur dann ergeben kann, wenn auch die institutionellen Bedingungen gründlich bedacht und an den meisten Standorten revidiert werden. Solche entschiedenen Forderungen zu formulieren, wagen wir, weil die Gruppe der Gutachtenden über die Germanistik hinaus ein breites disziplinäres Spektrum wahrgenommen hat und dabei zu weithin übereinstimmenden Befunden kam. Transdisziplinäre Erfahrungen waren für die Gutachtergruppe von besonderer und positiver Wirkung. Wir haben in der Diskussion der jeweils geltenden disziplinären Spezifika viel voneinander gelernt und hoffen, dass dieses wechselseitige Wahrnehmen auch in unseren Kommentaren sichtbar wird.

Ich bedanke mich herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen der Evaluationskommission für die so erfreuliche Zusammenarbeit, die intensiven Debatten und die entschiedene Bereitschaft, gemeinsam zu vertretende Empfehlungen zu formulieren; sehr froh waren wir darüber, dass mit Eda Sagarra eine international besonders erfahrene Germanistin zu unserer Gruppe gehörte. Zu danken ist auch den Hochschulen, ihren Instituten und Seminaren sowie allen beteiligten Fach-

kolleginnen und Fachkollegen für die Bereitschaft zur Kooperation mit der Wissenschaftlichen Kommission, für das Erstellen der informativen Selbstberichte und für die vor Ort geführten Gespräche. Dieser Dank gilt insbesondere den Vertretern des „akademischen Nachwuchses“, die uns ihre Erfahrungen und Sorgen ungescheut mitgeteilt haben.

Nicht zuletzt bedanke ich mich herzlich im Namen der Gutachterinnen und Gutachter bei Herrn Christof Schiene, der in seiner Aufgabe als zuständiger Referent für das Verfahren bei der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen unsere Unternehmungen in souverän geordnete Bahnen gelenkt sowie den Evaluationsbericht entworfen und mit Umsicht redigiert hat.

Hamburg, im Juli 2004

Jörg Schönert

## **1 Einleitung**

Gemäß den Beschlüssen der Lenkungsgruppe Forschungsevaluation wurden die Fächer Germanistik (mit Niederdeutsch, Niederlandistik und Skandinavistik), Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie und Medienwissenschaften in Niedersachsen auf der Basis des von der Wissenschaftlichen Kommission verabschiedeten Konzepts zur „Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen“ begutachtet (vgl. die Hinweise im Anhang).

Die Hochschulen haben zum 15. September 2003 Berichte eingereicht, die aus einem diskursiven Teil und einer quantitativen Datengrundlage bestehen. Als Berichtszeitraum wurden die Jahre 1998 bis 2002 definiert, bei einzelnen Abfragen sind längerfristige Zeiträume berücksichtigt worden. Darüber hinaus waren die Fachvertreter an den Standorten gehalten, Angaben zu den Entwicklungsperspektiven und den konkreten Planungen des Faches zu machen.

Die Berichte der Hochschulen wurden den Gutachterinnen und Gutachtern gemeinsam mit einer Standort übergreifenden Zusammenfassung der Geschäftsstelle zugeleitet. Der Gutachtergruppe gehören insgesamt elf Gutachterinnen und Gutachter an:

Professor Dr. Peter Eisenberg	Universität Potsdam
Professor Dr. Silke Göttisch-Elten (Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie)	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Professor Dr. Annegret Heitmann (Skandinavistik)	Ludwig-Maximilians-Universität München
Professor Dr. Frans Hinskens (Niederlandistik; Niederdeutsch)	Meertens Instituut KNAW, Amsterdam und Vrije Universiteit Amsterdam
Professor Dr. Jürgen Lehmann	Universität Erlangen-Nürnberg
Professor Dr. Jan-Dirk Müller	Ludwig-Maximilians-Universität München
Professor Dr. Beatrice Primus	Universität zu Köln
Professor Dr. Eda Sagarra	University of Dublin, Trinity College
Professor Dr. Ralf Schnell (Germanistik; Medienwissenschaften)	Universität Siegen
Professor Dr. Jörg Schönert (Vorsitz)	Universität Hamburg
Professor Dr. Siegfried Weischenberg (Medienwissenschaften)	Universität Hamburg

Die Begehung der beteiligten Standorte durch die Gutachterkommissionen fand vom 19. bis zum 23. Januar und vom 26. bis zum 28. April 2004 statt. Nach einer allgemeinen Einführung durch die jeweilige Einrichtung wurden die einzelnen Forschungseinheiten von den Gutachterinnen und Gutachtern besucht. Im Anschluss fand ein Gespräch mit den Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, eine interne Beratung der Kommission und ein kurzes, abschließendes Gespräch mit dem betreffenden Fachbereich / der Fakultät statt. Die Gutachtergruppe hat an allen Standorten außerdem ein internes Gespräch mit der jeweiligen Hochschulleitung geführt. Den Hochschulen sei an dieser Stelle nochmals für ihre Kooperationsbereitschaft und für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Planung und Durchführung der Begehung gedankt, die in einer kollegialen Atmosphäre des wissenschaftlichen Austausches und des wechselseitigen fachlichen Interesses stattfinden konnte.

Die Gutachtergruppe hat sich im Juni 2004 zu einer Redaktionssitzung zusammen gefunden, um auf der Basis eines Berichtsentwurfs die übergreifenden Empfehlungen abschließend zu diskutieren und Details abzustimmen.

Der vorliegende Bericht stellt die Einschätzung der Gutachter zusammenfassend dar. Eine tabellarische Zusammenfassung einiger Rahmendaten (Personal, Drittmittel usw.) ist im Anhang aufgeführt. Für die Einzelheiten zum Sachstand wird auf die Selbstberichte der Hochschulen verwiesen.

Die Schlussfolgerungen und Empfehlungen der Gutachter richten sich zum einen an das Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen, zum anderen an die Hochschulen selbst. Die Gutachterinnen und Gutachter haben sich bemüht, ihre Einschätzungen so knapp und klar wie möglich und so differenziert wie nötig zu formulieren. Sie hoffen, dadurch eine sachgerechte und zügige Realisierung notwendiger Maßnahmen zu ermöglichen.

Es ist vorgesehen, die Hochschulen in etwa drei Jahren um einen kurzen Bericht zu den eingeleiteten Maßnahmen und zum Stand der Umsetzung zu bitten.

## **2 Kriterien der Evaluation**

### **2.1 Grundlagen**

Die Verfahren der Forschungsevaluation basieren auf dem Konzept zur „Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen“, das von der Wissenschaftlichen Kommission erarbeitet und 1999 verabschiedet worden ist.<sup>1</sup>

Dem entsprechend war eine der Hauptaufgaben der Gutachterkommission, die Forschungsleistungen der betrachteten Fächer an den niedersächsischen Hochschulen und der an den Instituten und Seminaren beschäftigten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu beurteilen sowie Empfehlungen zur Sicherung und Verbesserung der Forschungsqualität unter Berücksichtigung der jeweils standortspezifischen Rahmenbedingungen auszusprechen. Für die Beurteilung der Forschungsleistungen bilden die in den Selbstberichten erhobenen Informationen über die letzten fünf Jahre – etwa zu den Forschungsindikatoren Publikationen, Drittmittelwerbung, Nachwuchsförderung, Forschungsverbünde oder Kongressorganisationen – die Datengrundlage; die Einschätzung und Gewichtung der Daten haben die Gutachter/innen jedoch auf Grund von fachspezifischen und fach übergreifenden Qualitätskriterien vorgenommen, die in diesem Kapitel erläutert werden.

Im Evaluationsverfahren ist die Qualität der Forschung der leitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den einzelnen (Teil)Fächern („Forschungseinheit“) bewertet worden. In der Germanistik ist dabei auf die differenzierte Fachsystematik (Neuere deutsche Literatur, Ältere deutsche Literatur, Sprachwissenschaft und – begrenzt auf fachwissenschaftliche bzw. fachwissenschaftlich relevante Forschung von Arbeitsgruppen – Didaktik) als Referenzebene Bezug genommen worden. Juniorprofessuren wurden nicht explizit bewertet, weil sie sich in einem eigenen System der Qualitätssicherung befinden und ihre Forschungsstrategien zeitlich darauf einstellen. Gleiches gilt für Forschungseinheiten, die über singuläre Mittelbaustellen (etwa akademische Räte alter Art) ohne Zuordnung zu einer Professur und ohne weitere Ausstattung Forschung betreiben, da in diesen Fällen keine Vergleichbarkeit gegeben ist. Die Gutachtergruppe hat sich in solchen Fällen dort, wo dies sinnvoll

---

<sup>1</sup> Das Konzept ist in diesem Zeitraum mehrfach überarbeitet und an die unterschiedlichen Gegebenheiten in einzelnen Fächern angepasst worden. Die Letztfassung findet sich im Internet unter [www.wk.niedersachsen.de](http://www.wk.niedersachsen.de)  
Vergleiche auch die Auszüge im Anhang zu diesem Bericht.

erschien, auf Aussagen zu Themen und Potenzial sowie ggf. zur Einbindung in die Institution beschränkt.

## **2.2 Allgemeine Kriterien und ihre fachspezifische Gewichtung**

Fächer übergreifend werden die Forschungsleistungen in den Evaluationen der Wissenschaftlichen Kommission im Hinblick auf ihre regionale, nationale und internationale Ausstrahlung beurteilt. Im Fall der „Muttersprachenphilologie“ Germanistik ist allerdings der internationalen Wahrnehmung und Wirkung nicht der Stellenwert zuzuschreiben, der beispielsweise für Fremdsprachenphilologien an deutschen Universitäten oder für Disziplinen vom Typus der Soziologie oder (als einem Extremfall) vom Typus der Physik gelten würde. Die internationale Wahrnehmung von germanistischen Forschungsleistungen wird nachhaltig geprägt von der Geltung germanistischer Forschungsleistungen im deutschsprachigen Raum: Der Reputation im muttersprachlichen Raum kommt also in Relation zu der internationalen Reputation besonderes Gewicht zu; der Bericht widmet zudem der (niedersächsischen) Germanistik im internationalen Vergleich ein eigenes Unterkapitel (vgl. Kap. 4.1.5).

Es gilt einzuschätzen, ob und inwieweit der nationale und internationale fachwissenschaftliche Forschungsstand in den jeweiligen Spezialgebieten und ggf. auch die Fächer übergreifenden Diskussionen durch die Forschungsleistungen der Institute bereichert wurden. Der wichtigste Bezugspunkt sind dabei die *Publikationen* in angesehenen national und international wirksamen Verlagen und Zeitschriften. Die forschungsfördernde Leistung ist dabei nicht prinzipiell in der Reihenfolge „selbstständig verfasste Monographie“, „Herausgeberschaft für ein Sammelwerk“, „selbstständig verfasster Beitrag für ein Sammelwerk oder eine Zeitschrift“, „Rezension / Miscelle“ abzustufen, sondern an den jeweiligen forschungsfördernden Ergebnissen und Impulsen zu bemessen. Neben der Publikation spielen auch die *Tagungen und Fachkonferenzen* eine bedeutsame Rolle, wenn es darum geht, zentrale Forschungsergebnisse im Fach zur Diskussion zu stellen.

Die Wahrnehmung und Reputation einer Forschungseinrichtung hängen zugleich davon ab, ob im Zusammenwirken mit den individuell verantworteten Forschungsleistungen auch ein klares *Forschungsprofil* als Unterscheidungsmerkmal erkennbar wird. Die Einschätzung des spezifischen – schon vorhandenen oder noch zu erreichenden – Forschungsprofils der verschiedenen Institute im niedersächsischen Vergleich ist nicht zuletzt für differenzierende Strukturempfehlungen auf Landesebene ein entscheidender Gesichtspunkt.

Qualität und Effektivität der *Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses*, die sich nicht nur durch die Anzahl der Promotionen und Habilitationen, sondern auch durch Indikatoren wie Mit-

arbeit in Kolloquien, Forschergruppen, Graduiertenkollegs oder Sonderforschungsbereiche sowie Art und Transparenz der Rechte und Pflichten der Nachwuchswissenschaftler/innen näher erschließen lassen, verdienen besondere Beachtung. In diesem Zusammenhang ist auch die Umwandlung der Dauerstellen im Mittelbau in befristet zu vergebende Stellen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses positiv zu würdigen.

Angesichts einer immer enger werdenden Grundausstattung, die nicht nur die Forschungsleistung hemmt, sondern auch die Förderung selbst der talentiertesten Nachwuchswissenschaftler gefährdet, gehört die Einwerbung von *Drittmitteln* nach Auffassung der Gutachter in allen in diesem Verfahren evaluierten Fächern zu den originären Aufgaben einer Professur. Im Besonderen sind antragsinduzierte Mittel einschlägiger Förderinstitutionen wie etwa der DFG, der VW- oder der Thyssen-Stiftung ein Indikator wissenschaftlicher Qualität. Dabei sind sich die Gutachter durchaus bewusst, dass dieser Indikator nicht zum pauschalen Vergleich geeignet ist. Hier sind – gerade in den Geisteswissenschaften – unterschiedliche Forschungsstile zu respektieren: Die traditionelle „Einzel-Forscherpersönlichkeit“, die im Rahmen der ihr oder ihm von der Universität zur Verfügung gestellten Ausstattung Exzellentes zu leisten vermag, darf in der Beurteilung nicht den „Antragsvirtuosen“ gegenüber benachteiligt werden, zumal eingeworbene Drittmittel noch nicht notwendig zu herausragenden Ergebnissen führen. Dennoch ist die antrags- und leistungsbezogene Vergabe von Mitteln, die besonders zur Einrichtung von Nachwuchsstellen genutzt werden können und zur Durchführung interdisziplinärer Projekte nahezu unerlässlich sind, geeignet, den Wettbewerb innerhalb des Fachs und mit anderen Fächern zu stimulieren und einen relevanten Beitrag zur Qualitätssicherung und -entwicklung und damit auch zur Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit der Forschung zu leisten.

Bei der Beurteilung der Forschung vor Ort ist außerdem zu berücksichtigen, ob die am jeweiligen Standort vorhandenen Ressourcen – etwa Bibliotheken, Archive – und das regional, national und international sich anbietende Potenzial für wissenschaftliche Kooperationen effektiv genutzt werden und ob es institutionalisierte Formen der disziplinären und interdisziplinären Zusammenarbeit gibt. Zu erfolgreicher Forschung gehört heute in der Germanistik, wie auch in allen anderen hier in Rede stehenden Fächern, ein Mindestmaß an *Kooperationsbereitschaft und Vernetzung*, ob sich diese nun auf die verschiedenen Fachsparten innerhalb des Instituts, interdisziplinär auf die Nachbarfächer der eigenen oder der benachbarten Universität oder auf überregionale und internationale fachbezogene oder interdisziplinäre Forschungsorganisationen und -projekte bezieht. Für größere Drittmittelanträge bei der DFG (Forschergruppen, Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche) oder der European Science Foundation ist interdisziplinäre

Zusammenarbeit ohnehin unerlässlich. Die Gutachter schließen die Möglichkeit bedeutender Einzelleistungen keineswegs aus; die Erfahrung jedoch lehrt, dass auch in den geisteswissenschaftlichen Fächern die Qualität und die methodische Innovativität der Forschungsleistungen mit erfolgreicher Nachwuchsförderung und dem Engagement in Forschungsverbänden korreliert.

Ausdrücklich positiv gewürdigt werden zudem *Leistungen des Wissenstransfers* und in der (im weiteren Sinn) Öffentlichkeitsarbeit. In der gegenwärtigen Situation knapper werdender öffentlicher Mittel stehen die wissenschaftlichen Disziplinen in einer verschärften Konkurrenz zueinander wie auch zu anderen gesellschaftlichen Teilbereichen wie etwa dem Schul- oder Gesundheitswesen. Nicht nur in Niedersachsen wirkt sich diese Konkurrenz konkret in der Verteilung der Mittel auf die politischen Ressorts aus. Hier geraten gerade die Geisteswissenschaften schnell ins Hintertreffen, wenn nach dem öffentlichen Interesse und Nutzen ihrer Forschungen gefragt wird. Es muss also nach Einschätzung der Gutachter ein bedeutsames Ziel der Disziplinen sein, nicht nur Forschungsleistungen zu erbringen, sondern deren Ergebnisse und Bedeutung einer breiteren, auch außeruniversitären Öffentlichkeit zu vermitteln. Dies ist zwar nicht Forschung im engeren Sinn, setzt aber neben kommunikativen Fähigkeiten ein hohes Maß an wissenschaftlicher Kompetenz voraus.

In welchem Umfang und mit welcher Qualität Forschungsleistungen erbracht werden, hängt nicht zuletzt von den *Rahmenbedingungen* ab, die sich in unterschiedlicher Ausprägung an den Standorten als besonders forschungsförderlich oder auch als Restriktion der Forschung erweisen. An den besuchten Hochschulen zeigten sich diesbezüglich sehr unterschiedliche Konstellationen, die für die entsprechend belasteten oder entlasteten Wissenschaftler/innen entscheidende Voraussetzungen für das Entfalten und Entwickeln ihrer Forschungsinteressen und Forschungsaktivitäten schaffen. So reicht die Spannbreite in der Lehre vom zulassungsbeschränkten Studiengang in den Medienwissenschaften mit wenigen, „handverlesenen“ Studierenden bis hin zum überlaufenen „Massenfach“ Deutsch in den Lehramtsstudiengängen. Auch ist die Anzahl der Studiengänge, die Zahl der Studierenden oder die Absolventenquote durch große Streubreite gekennzeichnet. Durch die Umstellung auf BA- und MA-Studiengänge zeichnen sich zudem sehr weitreichende Veränderungsprozesse ab, die u.a. die Intensivierung von Betreuungs- und Prüfungsleistungen, aber auch neue Impulse für die Forschung durch vermehrte Fächer übergreifende Kooperationen in ganz unterschiedlichen Konstellationen mit sich bringen können. Sodann ist die personelle als auch die Sachmittelausstattung sehr different. Ihre Zuordnung scheint vielfach mehr historischen Gegebenheiten zu folgen als den definierten Aufgaben oder den zu erbringenden Leistungen. Dabei versteht es sich von selbst, dass eine voll ausgebaute Hoch-

schule z.B. mit Blick auf die Bibliothek oder das Spektrum ihrer Fächer im Allgemeinen sowie der Philologien im Besonderen Standortvorteile besitzt, die durch das Schärfen der Fächerprofile in Technischen oder (ehemaligen) Pädagogischen Hochschulen nur begrenzt zu kompensieren sind.

Gemessen an o.g. Rahmenbedingungen lassen sich im Fach Germanistik drei Typen von Hochschulen unterscheiden:

1. Hochschulen mit sehr guten Rahmenbedingungen für die Forschung

Die Universität Göttingen bietet unter Forschungsgesichtspunkten derzeit die besten Rahmenbedingungen, die sich vor allem im breiten philologischen Fächerspektrum, in der guten personellen und sächlichen Ausstattung und den Möglichkeiten der Nachwuchsrekrutierung durch einschlägige und intensiv nachgefragte Masterstudiengänge zeigen. Auch die Universität Osnabrück bietet, wenngleich keine „Volluniversität“, gute und zum Teil sehr gute Rahmenbedingungen für die Fachforschung, allerdings auf einem niedrigeren Ausstattungsniveau.

2. Hochschulen mit weniger guten Rahmenbedingungen für die Forschung

Weniger günstig stellt sich die Situation an den Standorten Braunschweig und Hannover dar, die etwa in den Philologien weniger Kooperationspotenzial vor Ort aufweisen können. Gleichwohl bestehen gute, ansatzweise schon genutzte Chancen der Profilierung durch das breite naturwissenschaftlich-technische Fächerspektrum. Über die gut besuchten (weitestgehend in der Umstellung auf BA/MBA befindlichen) Masterstudiengänge können frühzeitig qualifizierte Nachwuchswissenschaftler/innen angesprochen werden. Zu dieser Gruppe ist auch die Universität Oldenburg zu zählen, deren Belange allerdings weniger durch technisch-naturwissenschaftliche Fächer als durch die Lehramtsausbildung (mit allen Lehrämtern vor Ort) bestimmt werden.

3. Hochschulen mit ungünstigen Rahmenbedingungen für die Forschung

Die Hochschulen in Hildesheim, Lüneburg und Vechta bewegen sich, gemessen an den Erfordernissen der Forschung, sowohl mit ihrer personellen als auch sächlichen Ausstattung an bzw. unter der kritischen Grenze dessen, was sinnvoll vertretbar ist. Sie sind als Einrichtungen mit bildungswissenschaftlichem Schwerpunkt ebenfalls stark durch die Lehramtsausbildung geprägt, hier jedoch zusätzlich auf das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen konzentriert. Darüber hinaus ist die Germanistik in begrüßenswerter Weise in interdisziplinäre Studiengänge eingebunden (etwa „Angewandte Kulturwissenschaften“ in Lüneburg oder „Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften“ in Vechta, die sich – durchaus nachvollziehbar – mehr auf die Belange des

außerwissenschaftlichen Arbeitsmarktes ausrichten und weniger geeignet sind, Forscher/innen-Nachwuchs im Fach frühzeitig heranzubilden.

Die weiteren ins Verfahren einbezogenen Disziplinen sind jeweils nur an einem niedersächsischen Hochschulstandort zu finden. Niederlandistik wird nur an der Universität Oldenburg auf professoraler Ebene vertreten, Ressourcen für Skandinavistik und Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie werden nur an der Universität Göttingen vorgehalten. Auch das Fach Niederdeutsch existiert derzeit nur in Göttingen, soll dort aber geschlossen werden. Für das Niederdeutsche ist neben den Rahmenbedingungen, die sich an der Universität selbst finden, auch das kulturelle Umfeld von erheblicher Bedeutung. In dieser Hinsicht bietet das nordwestliche Niedersachsen mit dem Standort Oldenburg sicherlich gute Voraussetzungen, weil das Niederdeutsche dort noch sehr lebendig ist. Bei den Medienwissenschaften sind die Rahmenbedingungen für die Forschung an keiner der niedersächsischen Hochschulen als optimal einzustufen, allerdings sind in der Landeshauptstadt Hannover die – zumindest für eine sozialwissenschaftliche ausgerichtete, empirisch forschende Medienwissenschaft zentralen – Einrichtungen der unterschiedlichen Mediensparten angesiedelt.

Im Anwenden der hier bezeichneten Kriterien und Indikatoren für Forschungsleistungen ist zu bedenken, inwieweit sie mit den vorgefundenen institutionellen Rahmenbedingungen vermittelt werden können. Alle diese Überlegungen erhalten ihre Geltung erst in der Spannweite von vorgefundenen und zu wünschenden Konstellationen der Ressourcen (insbesondere der etatisierten Stellen und Personalmittel). Als Maßstab dafür sah die Gutachtergruppe das Modell einer *forschungsfähigen Einheit*. Die diesbezügliche Leitfrage für die Evaluation lautete insofern: Werden vor Ort forschungsfähige Einheiten vorgefunden, und wie haben Forscher/innen-Persönlichkeiten angesichts der strukturellen Vorgaben der Forschungseinheiten ihre Forschung entwickelt? Ohne den Anspruch zu erheben, statistisch exakte Maßzahlen zu produzieren, haben die Gutachterinnen und Gutachter die Frage für bedeutsam gehalten, was ein einzelner Standort mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in der Organisation von und als Ergebnis der Forschung erreicht hat.

Die Forschungsfähigkeit von Einheiten wird bestimmt durch

- (1) die Ressourcen der Personal- und Sachmittel (auch im Sinne der zu nutzenden Grundausstattung bei Drittmittelförderung);
- (2) die relationalen Bedingungen zu den Lehraufgaben (inhaltliche Verbindung von Lehre und Forschung, Belastungen durch Lehraufgaben etc.);

- (3) intradisziplinäre und transdisziplinäre Strukturen und Konstellationen;
- (4) lokale, regionale und internationale Kooperationen.

Den im weiteren Verlauf des Berichts folgenden Einschätzungen und Empfehlungen zu den Forschungsleistungen und Zukunftsperspektiven der betrachteten Fächer werden Überlegungen zu den personellen Ressourcen (ad 1) vorangestellt. Die Gutachter/innen weisen darauf hin, dass es sich hierbei um rein strukturelle Aussagen zur Mindestausstattung handelt. Der tatsächliche Personalbedarf, aber auch Sachmittelbedarf, auf den hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann, ist in Abhängigkeit von den je unterschiedlichen Bedingungen in den Hochschulen zu bestimmen.

Gemessen an den fachsystematischen Erfordernissen ist im Fach Germanistik die folgende personelle Mindestausstattung erforderlich, die für größere Institute / Seminare je nach den örtlichen Gegebenheiten noch erweitert werden muss.

- Linguistik: Je eine W3- und W2-Stelle, wünschenswert ist eine weitere W3/W2-Stelle (z.B. für Deutsch als Fremdsprache);
- Literaturwissenschaft: Für die Ältere deutsche Literatur ist je eine W3- oder W2-Stelle vorzusehen, wünschenswert ist eine weitere W-Stelle (ggf. auch als Verklammerung mit Neuerer deutscher Literatur für „Frühe Neuzeit“). In der Neueren deutschen Literatur muss je eine W3- und W2-Stelle vorgehalten werden, wünschenswert ist eine weitere W3/W2-Stelle (z.B. für Frühe Neuzeit oder für Komparatistik);
- Didaktik: In der Lehramtsausbildung müssen entsprechende Stellen für Sprach- und Literaturdidaktik hinzutreten (vgl. hierzu auch die Ausführungen im Bericht „Forschungsevaluation in den Berufswissenschaften der Lehrerbildung“, WKN 2002);
- Nachwuchs: Um den Hochschullehrernachwuchs systematisch zu fördern, sollten permanent drei W1-Stellen, die jeweils flexibel der Sprach- und Literaturwissenschaft zugeordnet werden können, zur Verfügung stehen.

In den Medienwissenschaften ist für die jeweils zu definierenden Aufgaben folgende Mindestausstattung notwendig:

- Eine W3-Stelle, eine W2-Stelle sowie eine W1-Stelle.

In der Kulturanthropologie / Europäischen Ethnologie sind erforderlich:

- Eine W3-Stelle und zwei W2-Stellen, ggf. zudem eine W1-Stelle.

Niederlandistik und Skandinavistik sollten dort, wo sie betrieben werden, mindestens verfügen können über:

- eine W3-, eine W2- und eine W1-Stelle sowie zusätzlich über Lektorate mit einer vollen BAT Ila-Stelle und einer halben Stelle für „Spracherwerb und Landeskunde“.

Als weitere Ressourcen im Sinne der Mindestausstattung sollten gelten:

- Für jede W3-Stelle eine volle BAT Ila-Stelle, eine halbe BAT-Stelle für Sekretariatsaufgaben und mindestens 40 Std. für studentische Hilfskräfte im Monat, wobei die Möglichkeit erhalten bzw. geschaffen werden sollte, die Grundausrüstung durch Mittel aus Berufungsfonds bei Berufungs- oder Rufabwendungsverhandlungen zu erweitern;
- Für jede W2/W1-Stelle eine halbe BAT Ila-Stelle, eine viertel BAT-Stelle für Sekretariatsaufgaben und mindestens 20 Std. für studentische Hilfskräfte im Monat.

## **3      Forschung an den einzelnen Standorten**

### **3.1 Hochschule für Bildende Künste Braunschweig**

#### **Einleitung**

Die Hochschule für Bildende Künste Braunschweig wurde 1963 gegründet. Sie ist die einzige Kunsthochschule Niedersachsens. Insgesamt sind rund 1.200 Studierende in den Studiengängen Freie Kunst, Kunst- und Medienwissenschaften, Kommunikationsdesign, Industrial Design sowie in den Lehramtsstudiengängen Kunst, Gestaltendes Werken und Darstellendes Spiel immatrikuliert.

Die Hochschule ist nicht in Fachbereiche gegliedert, doch sind die Fächer sechs Fachgruppen zugeordnet, die jeweils eine entsprechende Fachkommission bilden. Darüber hinaus gibt es ein Institut für Medienforschung und ein Institut für Kunstwissenschaft.

Die Medienwissenschaft an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig ist Fächer übergreifend und interdisziplinär angelegt. Medienwissenschaft kann als Magisterhaupt- und Magisternebenfach studiert werden. Ebenso wird es als Nebenfach für Lehramtsstudiengänge angeboten, und es können Leistungsnachweise im Bereich der Medienwissenschaft für die Studiengänge Freie Kunst, Kommunikationsdesign, Industrial Design und für das Fach Kunstwissenschaft erworben werden.

In die Begutachtung wurden zwei (explizit medienwissenschaftlich orientierte) C3-Professuren einbezogen.

## **Ergebnisse und Empfehlungen**

Die Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig verfügt mit den an ihr vertretenen Fachrichtungen Kunst, Design und Wissenschaft über eine bundesweite Solitärstellung. Die in Fachkommissionen organisierten Bereiche sind interdisziplinär ausgerichtet und spiegeln das Spektrum der verschiedenen Fächer und Forschungsinteressen wider. Die Abteilung Medienwissenschaft des fachkommissionsübergreifenden Instituts für Medienforschung (IMF) bildet zusammen mit dem Institut für Kunstwissenschaft (IKW) und dem Bereich Kunst- und Kultursoziologie, der beiden Instituten zugeordnet ist, die Fachkommission „Kunst- und Medienwissenschaft“.

Im IMF sind vielversprechende Ansätze einer kultur- und bildwissenschaftlich orientierten Medienforschung erkennbar, die sich deutlich von der empirisch-sozialwissenschaftlichen Ausrichtung der Medienwissenschaften in Hannover an der Hochschule für Musik und Theater unterscheiden. Zwischen Kunst- und Medienwissenschaften innerhalb der Bildwissenschaften, die einen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Aktivitäten an der HBK darstellen, gibt es vergleichsweise große Schnittmengen. Kooperationsbeziehungen bestehen dabei sowohl mit dem Bereich der Freien Kunst als auch mit dem Bereich Design. In diesen Zusammenhang ist der Antrag der Fachkommission auf ein Graduiertenkolleg „Barocke Visualisierung“ bei der DFG positiv hervorzuheben, der Ende 2004 (erneut) vorgelegt werden wird und die fruchtbare Zusammenarbeit der verschiedenen Fächer dokumentiert.

Insgesamt bietet die Hochschule für Bildende Künste der Medienforschung ein gutes Umfeld. Es sollte im Hinblick auf die bereits vorhandenen Schwerpunkte „Mediengeschichte“ und „Medientheorie“ gestärkt sowie um einen Schwerpunkt „Medienästhetik“ erweitert werden (vgl. auch die entsprechenden Hinweise im Kap. 4.5).

## **3.2 Technische Universität Braunschweig**

### **Einleitung**

Die Technische Universität Braunschweig ist aus dem 1745 gegründeten Collegium Carolinum hervorgegangen und wurde bis 1968 als Technische Hochschule geführt. 1978 erfolgte die Integration der Pädagogischen Hochschule in die Technische Universität. Mit gut 14.000 Studierenden ist die Technische Universität die drittgrößte Universität in Niedersachsen.

Das Seminar für Deutsche Sprache und Literatur nahm seine Anfänge in den 1930er Jahren, als die TU Braunschweig das Fach Germanistik nur im Rahmen des Studium generale kannte. Heute ist das Seminar in dem 1999 neu gegründeten Fachbereich Geistes- und Erziehungswissenschaften angesiedelt. Es gliedert sich in folgende Lehr- und Forschungseinheiten: Neuere deutsche Literatur, Ältere deutsche Sprache und Literatur, Deutsche Literatur und ihre Didaktik, Germanistische Linguistik und Deutsche Sprache und ihre Didaktik; die didaktischen Einheiten wurden ebenfalls 1999 im Zuge der Umstrukturierung der Fachbereiche in das Seminar für Deutsche Sprache und Literatur integriert.

Seit dem Sommersemester 2003 ist der Fachbereich am Modellversuch zur Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen (u.a. in der Lehramtsausbildung) an niedersächsischen Universitäten beteiligt. Im Zuge dieser Umstrukturierung laufen die Studiengänge „alten Typs“ aus. Bisher konnten die Fächer „Germanistische Linguistik“ und „Neuere Deutsche Literatur“ jeweils im Magisterstudium als Haupt- und Nebenfach gewählt werden. Zum Angebot gehören ebenso das „Lehramt Deutsch an Gymnasien“ sowie das „Lehramt Deutsch an Grund-, Haupt- und Realschulen“. Des Weiteren beteiligt sich das Seminar für Deutsche Literatur und Sprache der Technischen Universität Braunschweig in Kooperation mit den Universitäten Hannover und Hildesheim, der HMT Hannover und der HBK Braunschweig am Lehramtsstudiengang Darstellendes Spiel. Darüber hinaus wirken die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Magisterstudiengang Medienwissenschaften, an verschiedenen Diplomstudiengängen im Nebenfach sowie am Zentrum für angewandte Linguistik und Sprachlehrforschung mit.

Insgesamt stehen dem Seminar für Deutsche Sprache und Literatur an der Technischen Universität Braunschweig sieben Professuren auf C4- und C3-Niveau zur Verfügung. Die Hochschule hat ein starkes technisch-naturwissenschaftliches Fächerspektrum vorzuweisen und hält in begrenztem Umfang auch geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer vor. Neben Germanistik und Anglistik gibt es keine weitere Philologie. Mit Blick auf die Größe des wissenschaftlichen Personals,

die Zahl der Studierenden in den grundständigen Studiengängen und den Absolventen pro Professur sowie bei den Bibliotheksmitteln bewegt sich Braunschweig hinsichtlich der Qualität der Rahmenbedingungen für die Forschung im Mittelfeld der niedersächsischen Standorte.

## **Ergebnisse und Empfehlungen**

Die Germanistik an der Technischen Universität Braunschweig hat in den vergangenen fünf Jahren sowohl in organisatorischer als auch in personeller Hinsicht vielfältige Veränderungsprozesse durchlaufen, die in weiten Teilen als abgeschlossen betrachtet werden können. Dazu zählt die Neustrukturierung der Fachbereiche (1999), der Umzug auf den „Campus Nord“, verbunden mit der Schaffung eines geisteswissenschaftlichen Zentrums, sowie die Neuberufung von Professorinnen und Professoren in den Teilfächern. Diese Prozesse haben Ressourcen gebunden, jedoch zugleich die Möglichkeit für eine Neuausrichtung des Faches unter vergleichsweise positiven Rahmenbedingungen geschaffen. Ein solcher Wandel ist nur mit erheblichem Engagement der Betroffenen zu bewältigen, das sowohl auf der Ebene der Universitätsleitung als auch im Fach ohne Zweifel vorhanden ist. Die Gutachter/innen ermutigen die Universität, den Prozess konsequent fortzusetzen. Zugleich empfehlen sie dem Fach, die Drittmittelinwerbung in den kommenden Jahren deutlich zu steigern und sich aktiv an Forschungsverbänden zu beteiligen.

Die Zusammenführung von Fachwissenschaft und Fachdidaktik ist begrüßenswert, jedoch sollte die Abteilungsstruktur noch einmal überdacht werden, um schon bestehende Synergien weiter zu stärken. Es wird empfohlen, die Abteilungen in der Anzahl von fünf auf zwei zu reduzieren (Linguistik und Literaturwissenschaft), die Mediävistik der Literaturwissenschaft zuzurechnen und die Didaktik auf Linguistik und Literaturwissenschaft zu verteilen. Die Nachwuchsförderung am Standort ist hervorzuheben; auch hier spiegelt sich die beachtliche Identifikation mit dem Fach und seinen Institutionen. Die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler tragen neben ihrer Forschung angemessene Verantwortung in der Lehre, die allerdings zentral auf Stellen aus dem Landesüberlastprogramm angewiesen ist. Mit Blick auf die seit 2001 deutlich gestiegenen Studierendenzahlen und die erheblichen Lehrbelastungen, die mit der Studienstrukturreform und den konsekutiven Studiengängen einhergehen, sollten diese „LüP-Stellen“ verlängert werden. Diese Maßnahme darf das Fach jedoch nicht davon abhalten, die Bemühungen in der Drittmittelakquisition zu verstärken, die letztlich wiederum Möglichkeiten der Nachwuchsförderung eröffnet. Ein überregional ausgerichtetes Graduiertenkolleg ist bereits in Planung und sollte durch weitere Initiativen ergänzt werden. Es wäre wünschenswert, wenn auch die Fachdidaktik sich diesbezüglich aktiv einbringen und von solchen Maßnahmen profitieren könnte, um die in diesem Bereich tendenziell schwierige Nachwuchssituation zu verbessern.

Die Gutachter begrüßen den in Planung befindlichen Fachteil und Fächer übergreifenden MA-Studiengang "Technisch-wissenschaftliche Kultur" als ein sinnvolles Profilelement, um den Stel-

lenwert der Germanistik an der philologiearmen Technischen Universität Braunschweig zu stärken und ihre Vernetzung mit anderen, auch naturwissenschaftlichen Fächern zu fördern.

Ohne die bisherigen Leistungen und Spezialisierungen der Fachvertreter in der germanistischen Linguistik in Frage stellen zu wollen, empfehlen die Gutachter eine Neuorientierung der Abteilung in zwei Richtungen. Die neu zu besetzende Linguistikprofessur (C4/W3) sollte stärker als im Ausschreibungstext vorgesehen auf eine für den neuen MA-Studiengang einschlägige Profilbildung zugeschnitten sein:

*„... ist eine Professur ... (Besoldungsgruppe) ... für Germanistische Sprachwissenschaft zu besetzen. Die Bewerberin / der Bewerber soll das Fach in Forschung und Lehre in ganzer Breite vertreten. Ein Forschungsschwerpunkt soll für den neu einzurichtenden M.A.-Studiengang „Technisch-wissenschaftliche Kultur“ einschlägig sein. Die Stelleninhaberin / der Stelleninhaber muss die Germanistische Sprachwissenschaft für alle Lehramtsstudiengänge, Magisterstudiengänge und die neu einzurichtenden konsekutiven Studiengänge vertreten.“*

Darüber hinaus empfehlen die Gutachter, den in der ursprünglichen Ausschreibung vorhandenen Passus:

*„Eine Kooperation mit dem Braunschweiger Zentrum für Gender Studies wird erwartet.“*

ersatzlos zu streichen, um die o.g. Profilierung hervorzuheben und allzu große fachliche Streuung der Bewerber/innen zu vermeiden.

Der Bedarf einer weiteren Umorientierung hin zum Kernbereich der Sprachwissenschaft, der Grammatik des Deutschen, ergibt sich aus den umfänglichen Verpflichtungen in der Lehrerbildung und der Integration der Fachdidaktik. Daher empfehlen die Gutachter die Einrichtung einer W2-Professur mit diesem Schwerpunkt und ihre Ausstattung mit (mindestens) einer halben Nachwuchsstelle aus der Substanz der jetzigen linguistischen Stellen.

Die Abwägung zwischen den unter Forschungsgesichtspunkten teils wünschenswerten, teils unabdingbaren Spezialisierungen und dem Vorhalten der zentralen Kernbereiche wird auch in der Literaturwissenschaft eine anspruchsvolle Aufgabe bleiben. Die dort erfolgten komparatistischen, kulturwissenschaftlichen und medientheoretischen Akzentsetzungen bieten eine Reihe neuer Anknüpfungspunkte und eröffnen für das Fach den Zugang zu wichtigen Forschungsfeldern. Dennoch sollte gleichfalls eine Konzentration auf die Kerngebiete möglich sein. Gemessen an der Stellensituation und den Randbedingungen für Forschung an einem vergleichsweise kleinen Standort empfehlen die Gutachter daher, sich in der Ausbildung auf den Profillbereich „Technisch-wissenschaftliche Kultur“ und die Lehramtsstudiengänge zu beschränken. Der zusätzliche Aufbau der Medienwissenschaften erscheint hingegen mit dem gegenwärtigen Per-

sonalbestand nicht sinnvoll (vgl. auch die „Perspektiven und Empfehlungen“ für die HBK sowie zu den Medienwissenschaften im Kap. 4).

In der Mediävistik könnte die Zuordnung der Älteren deutschen Literaturwissenschaft zur Neueren deutschen Literaturwissenschaft – bei Fortführung der Aufgaben in der Lehrerbildung – die in der NdL ausgebildeten Schwerpunkte stärken. Bei einer Neubesetzung sollte Kompetenz in der technisch-wissenschaftlichen Kultur (d.h. im pragmatischen Schrifttum des Mittelalters) als ein Ausschreibungsmerkmal verlangt werden. Hier sollte künftig – neben den Aktivitäten in der Geschichte der regionalen Kultur – der Schwerpunkt der Braunschweiger Mediävistik liegen. Bei der Stellenbesetzung sollte eine engere Kooperation mit dem Standort Hannover angestrebt werden – nicht nur um in der Lehre künftig ein attraktiveres Angebot an beiden Universitäten zu ermöglichen und die je singulären Professuren zu entlasten, sondern um komplementäre Forschungsschwerpunkte zu schaffen. Insofern könnten die beiden Hochschulen wechselseitig an einer Neubesetzung beteiligt sein, zusätzlich zu weiteren auswärtigen Fachvertretern.

Die Gutachter empfehlen, der Mediävistik-Professur auf Dauer eine halbe etatisierte Nachwuchsstelle zuzuweisen. Kurzfristig könnten von diesem Mitarbeiter / dieser Mitarbeiterin Lehr- und Forschungsaufgaben im Rahmen des Studiengangs "Technisch-wissenschaftliche Kultur" übernommen werden. In diesem Bereich sehen die Gutachter die künftige Profilierung der Mediävistik in Braunschweig.

### 3.3 Georg-August-Universität Göttingen

#### Einleitung

Die Georgia-Augusta kann auf ein mehr als 250jähriges Bestehen zurückblicken. Im Verlauf ihrer geschichtsträchtigen Entwicklung hat sie eine weit über die deutschen Grenzen hinausgehende Bedeutung erlangt. Sie ist heute mit knapp 23.000 Studierenden (ohne Medizin) die zweitgrößte Universität Niedersachsens.

Seit dem 1. Januar 2003 ist die Universität Göttingen in der Trägerschaft einer Stiftung des öffentlichen Rechts.

#### Germanistik

Das Seminar für Deutsche Philologie ist in die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen integriert und die mit Abstand größte wissenschaftliche Einrichtung der Fakultät. Das Seminar für Deutsche Philologie gliedert sich in vier Teilfächer: Sprachwissenschaft, Mediävistik, Literaturwissenschaft und Fachdidaktik der Literatur sowie in die eigenständige Abteilung für Niederdeutsche Sprache und Literatur.

Es können folgende Fächer studiert und mit Prüfungen abgeschlossen werden: Deutsch als Unterrichtsfach im Studiengang „Lehramt an Gymnasien“, Deutsch im Rahmen des Studiengangs „Wirtschaftspädagogik“, Deutsche Philologie als Haupt- oder Nebenfach im Magisterstudiengang und Niederdeutsche Philologie als Haupt- oder Nebenfach im Magisterstudiengang.

Das Seminar für Deutsche Philologie ist am Standort Göttingen mit elf Professuren auf C3- und C4-Niveau vertreten. Im Vergleich mit den anderen Hochschulen in Niedersachsen hat die Germanistik hier die günstigsten Rahmenbedingungen für die Forschung. Göttingen kann das breiteste Spektrum geisteswissenschaftlicher und insbesondere philologischer Fächer sowie ein gutes außeruniversitäres Forschungsumfeld vorweisen. Auch verfügt das Seminar über eine relativ gute sächliche und personelle Ausstattung und gut besuchte Magisterstudiengänge, aus denen wissenschaftlicher Nachwuchs rekrutiert werden kann.

#### Medienwissenschaft

Das Zentrum für interdisziplinäre Medienwissenschaft (ZiM) ist an der Universität Göttingen in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt. Das Fach Medien- und Kommunikationswissenschaft wird derzeit als Haupt- und Nebenfach im Rahmen der Magisterstudiengänge der Sozialwissenschaften sowie der Philosophischen Fakultät angeboten. Außerdem ist es in sieben

Diplomstudiengängen als Wahlpflichtfach eingebettet (Sozialwissenschaften, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftspädagogik, Psychologie, Biologie und Geographie). Hinzu kommt der neue BA/MA-Studiengang „Angewandte Informatik“. Gemeinsam mit der Zentralen Einrichtung Medien (ZEMedien) soll das Zentrum für interdisziplinäre Medienwissenschaft die „Medialisierung“ innerhalb der Universität vorantreiben.

Das Zentrum für interdisziplinäre Medienwissenschaft verfügt über drei Professuren (C4/C3).

#### Skandinavistik

Das Skandinavische Seminar gehört zur Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen. Es bietet einen Magisterstudiengang „Skandinavische Philologie“ (Haupt- oder Nebenfach) an. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Gegenstände der Älteren und Neueren Skandinavistik sowie der Germanischen Altertumskunde in das Studium der Deutschen Philologie (Lehramt an Gymnasien bzw. Magisterprüfung) einzubeziehen und in der mündlichen Prüfung als Spezialgebiete einzubringen.

Das skandinavische Seminar der Universität Göttingen ist mit einer C4-Professur ausgestattet.

#### Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie

Das Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie ist ebenfalls an der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen angesiedelt. Das Fach kann an der Universität Göttingen im Magisterstudiengang Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie als Haupt- und Nebenfach studiert werden.

Die Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie ist auf Professorebene durch zwei C3-Stellen und eine C4-Stelle vertreten.

## Ergebnisse und Empfehlungen

An der Universität in Göttingen hat das Fach Germanistik im Bereich der Neueren deutschen Literatur in den vergangenen Jahren einen Generationenwechsel vollzogen, der durchweg als gelungen bezeichnet werden kann. Die an manchem Standort schwierige Diskussion um Fortführung traditionell anerkannter Gebiete versus Ansiedlung neuer Schwerpunkte ist in Göttingen konstruktiv geführt und erfolgreich beendet worden. Das Teilfach wird in der erforderlichen Breite vertreten, öffnet sich zusehends in Richtung Komparatistik, ist um Wissenstransfer bemüht und zeichnet sich durch gute Kooperationen zwischen den einzelnen Lehrstühlen, mit anderen Fächern der Philosophischen Fakultät sowie mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen wie dem Max-Planck-Institut für Geschichte aus. Solche Kooperationen sind nicht immer charakteristisches Merkmal geisteswissenschaftlicher Fächer in traditionsreichen Universitäten. Insgesamt findet sich hier ein hohes Potenzial, das in den kommenden vier bis fünf Jahren forschungsintensiv genutzt werden sollte.

In der Ausstattung des Bereichs Neuere deutsche Literatur müssten angesichts der großen Nachfrage der Studierenden die drei C4/W3-Professuren unbedingt erhalten und zumindest von zwei (besser von drei) C3/W2-Professuren ergänzt werden. Mit Blick auf die gegenwärtige Finanzsituation lässt sich die sehr gut besetzte W1-Professur als Kompensation für die fehlende fünfte C3/W2-Stelle verstehen.

Die Forschungseinheit Mediävistik gehört zu den profilgebenden Elementen der Philosophischen Fakultät und verstärkt den in Göttingen starken Schwerpunkt der Mittelalter- und Frühneuezeitforschung mit eigenen, weithin sichtbaren Forschungsanstrengungen und -ergebnissen. Das Teilfach profitiert von unterschiedlichen Fördermaßnahmen, die sich wechselseitig hervorragend ergänzen und in ganz Deutschland nicht in ähnlich günstiger Konstellation zu finden sind. Neben einer Forschernachwuchsgruppe fördert das Land Niedersachsen ein Promotionsprogramm, verbunden mit einem beispielhaften Promotionsstudiengang, in das zudem eine International Max-Planck-Research-School als Kooperationspartner eingebunden ist. Angesichts der Bedeutung und der erbrachten Leistungen wird empfohlen, die Mediävistik auch zukünftig mit einer zentralen C4/W3-Stelle sowie zwei C3/W2-Stellen mit Schwerpunkten im Früh- bzw. im Spätmittelalter / der Frühen Neuzeit auszustatten. Die erfolgreich angelaufene Nachwuchsförderung sollte mit gleicher Intensität fortgesetzt werden. Wo Einrichtungen vorerst auf Zeit gefördert wurden, sollte man sich um eine Verstetigung bemühen.

Die niederdeutsche Philologie soll nach der Information der Hochschule im Zuge der aktuellen Kürzungsmaßnahmen aufgegeben und die Arbeit am niedersächsischen Wörterbuch am Institut

für Historische Landesforschung fortgeführt werden. Die Gutachter bedauern diese Entscheidung, die für den Standort Göttingen nicht mit dem Verlust des niederländischen Lektorats, das in der Lehramtsausbildung wichtige Funktionen erfüllt, einhergehen darf. Das Fach sollte zudem darauf bedacht sein, die Kompetenz im Bereich der komparatistischen Regionalliteraturforschung zu erhalten.

Zu den konkreten und weiteren Plänen der Universität gehören die weit fortgeschrittene Einrichtung einer C3/W2-Professur für Deutsch als Fremdsprache, die das Profil der Linguistik im Bereich Interkulturelle Verständigung stärken soll, die geplante Einrichtung einer Professur (C3/W2) für Neurolinguistik und ein "Interdisziplinäres Sprachzentrum", das die Forschungstätigkeiten Fächer übergreifend bündeln soll.

Wichtig für die zukünftige Gestaltung des Faches ist der in den nächsten Jahren anstehende Generationswechsel. Diesen betrachten die Gutachter als Chance, die germanistische Sprachwissenschaft mit einem konsistenteren Profil zu versehen und bestehende Defizite zu beheben; der Fragmentierung der Forschungsinteressen, der Vernachlässigung der in Göttingen früher tradierten kerngrammatischen und theoretischen Ausrichtung, der geringen Drittmittelinwerbung und dem Wegfall der Professur für Niederdeutsch sollte man – so die Empfehlung der Gutachter/innen – durch folgende personelle Maßnahmen vorbeugen:

- Die 2005 auslaufende C3/W2-Stelle für germanistische Sprachwissenschaft (Nachfolge Prof. Dr. Dieter Cherubim) sollte mit Schwerpunkt auf der Grammatik des Deutschen im weiteren, mehrere Ebenen der Sprachbeschreibung umfassenden Sinn ausgeschrieben werden.
- Von der Neueinrichtung einer Neurolinguistikprofessur wird dringend abgeraten, da sie die Fragmentierung und die Entfernung von den Kerngebieten der Linguistik noch weiter vorantreiben würde und als Einzelprofessur vom Typ W2 die sehr aufwändige Forschungsarbeit in diesem Bereich kaum bewältigen könnte. Diese Stelle sollte für eine C3/W2-Professur mit dem Schwerpunkt Sprachgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen Variation (Dialektologie), insbesondere des Niederdeutschen, genutzt werden. Dadurch wird ein wichtiger Forschungsschwerpunkt des jetzigen C3-Stelleninhabers fortgeführt, die Fächer übergreifende Kooperation (besonders mit der literaturgeschichtlich hervorragenden, aber sprachhistorisch wenig profilierten Mediävistik) gefördert und der Wegfall der Professur für Niederdeutsch partiell kompensiert.

- Die DaF-Professur und die Fortführung des schon bestehenden Lektorats (sowie der geplante DaF-Studiengang) werden besonders unter der Perspektive der Internationalisierung des Faches begrüßt.
- Die für die Lehramtsausbildung unverzichtbare Sprachdidaktik, die auch unter Forschungsperspektive interessante Anknüpfungsmöglichkeiten an die Sprachwissenschaft bietet, ist nicht angemessen vertreten. Eine der auslaufenden Ratsstellen sollte in eine Sprachdidaktikstelle (bevorzugt W2) umgewidmet werden.
- Alle C3/W2-Stellen sollten mit mindestens einer halben Nachwuchsstelle ausgestattet werden.

Zusätzlich wird für die Germanistik insgesamt empfohlen, die Anstrengungen in der Nachwuchsförderung zu verstärken. Gemessen an der nationalen und internationalen Attraktivität des Standortes sind im Berichtszeitraum wenige Promotionen (aber eine angemessene Anzahl an Habilitationen) abgeschlossen worden.

#### Medienwissenschaft

Die Medienwissenschaft befindet sich am Standort in einer deplorablen Situation, die durch die anstehende Schließung des Studiengangs Medienwissenschaft der Sozialwissenschaftlichen Fakultät und eine Verlagerung der bisher dort angesiedelten Stellen in die Philosophische Fakultät gekennzeichnet ist. Ziel der Verlagerung soll gemäß dem aktuellen „Hochschuloptimierungskonzept“ des Landes eine „Stärkung der Medienkompetenz in der Philosophischen Fakultät“ sein.

Wenngleich in der Philosophischen Fakultät ein Interesse an medienwissenschaftlicher Erweiterung sichtbar ist, so stellt sich unter Gesichtspunkten der Forschung dennoch die Frage, ob der Bereich mit der jetzigen unterkritischen Ausstattung an der Universität Göttingen weiterhin vorgehalten oder zur Stärkung eines medienwissenschaftlichen Schwerpunkts an einem anderen Standort eingesetzt werden sollte. Mit Blick auf die Gesamtempfehlungen zu den Medienwissenschaften in Niedersachsen (vgl. Kap. 4) wird daher vorgeschlagen, die Ressourcen mittelfristig an die Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig bzw. an die Universität Hannover („Journalistik“) zu verlagern, wo eine entwicklungsfördernde Integration zu erwarten ist. Dieser Prozess konnte an der Universität Göttingen, wohl auch durch ungelöste (auf Personen bezogene) Konflikte, nicht erfolgreich bewältigt werden.

#### Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie

In der Kulturanthropologie weist Göttingen ein ausgewogenes und zugleich attraktives Forschungsprofil auf, das von internationaler Bedeutung ist, etwa im Bereich der Erzählforschung. Die betriebene Entwicklung bzw. Etablierung einer sich als „europäisch“ verstehenden Ethnologie innerhalb eines „Europas der Regionen“ ist vielversprechend und sollte konsequent fortgeführt werden. Der Bereich ist insgesamt als sehr leistungsfähig einzuschätzen. Bei Ausschreibung der C3/W2-Professur sollte darauf geachtet werden, dass eine Profil bildende Denomination erfolgt und damit der Diversität des Faches Rechnung getragen wird.

#### Skandinavistik

Die in Göttingen betriebene Skandinavistik findet national und international in der Fachwissenschaft seit langen Jahren eine breite Anerkennung. Die Forschungen des Bereichs haben nicht zuletzt dazu beigetragen, die Internationalität skandinavischer Literaturen hervorzuheben. Sie bieten in dieser Form vielfältige wissenschaftliche Anknüpfungspunkte, die auch in der Zukunft mittels einer klugen Berufungspolitik gesichert werden können. Nach Auffassung der Gutachter/innen sollte die Nachfolge des jetzigen Lehrstuhlinhabers als "Nordische Philologie" ausgeschrieben und mit der Erläuterung versehen werden, dass das Fach "in den Kernbereichen Altnordistik und/oder Neuere Literaturwissenschaft" zu vertreten sei. Ob die Stellenbesetzung eher in Richtung Mediävistik oder Literaturwissenschaft erfolgt, sollte vom Bewerberfeld abhängig gemacht werden; eine „allround-Ausrichtung“ unter Einschluss der Linguistik zu verlangen, würde hingegen zu einer Qualitätsminderung führen und erscheint angesichts der sonstigen Stärken und Schwerpunkte der Fakultät nicht sinnvoll. Die Berufungskommission sollte mit mindestens einem externen Gutachter bzw. einer Gutachterin besetzt sein.

Bis zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls sollte die Universität durch eine angemessene Vertretungsregelung dafür Sorge tragen, dass die institutionell vorgesehenen Möglichkeiten der Juniorprofessur zur Weiterqualifikation durch Forschung nicht eingeschränkt werden.

### **3.4 Hochschule für Musik und Theater Hannover**

#### **Einleitung**

Die Hochschule für Musik und Theater Hannover ist eine künstlerisch-wissenschaftliche Hochschule, an der derzeit rund 1.100 Studierende in 20 Studiengängen zu Musikern, Schauspielern, Musiklehrern sowie Musik- und Medienwissenschaftlern ausgebildet werden.

Das Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung (IJK) besteht seit 1985 und ist eines der sechs Institute der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

Das Institut wird den laufenden Diplom- bzw. Diplom-Ergänzungsstudiengang „Medienmanagement“ durch den Bachelor-Studiengang „Medienmanagement“ und die Masterstudiengänge „Medienmanagement“ und „Multimediale Kommunikation“ ersetzen. Darüber hinaus beteiligt sich das Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung mit einem Intensivstudiengang an einem Modellprojekt zur Studienzeitverkürzung, das vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert wird. Zudem bietet es für Studierende der Wirtschaftswissenschaften sowie einiger Magisterstudiengänge der Universität Hannover und der Hochschule für Musik und Theater die Möglichkeit, Medienwissenschaften als Nebenfach zu wählen.

Im Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung sind vier Professuren auf C4- und C3-Niveau institutionell angesiedelt.

## **Ergebnisse und Empfehlungen**

Das Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung ist ein rein sozialwissenschaftlich ausgerichtetes empirisches Forschungsinstitut, dessen Integration in die künstlerisch dominierte Hochschule für Musik und Theater innerhalb der letzten 20 Jahre nur punktuell gelungen ist. Laut Senatsbeschluss wird das Institut dauerhaft nicht an der Hochschule für Musik und Theater verbleiben, sondern als Beitrag zur Erfüllung der Einsparauflagen im Rahmen des „Hochschuloptimierungskonzeptes“ abgegeben.

Das Institut sieht seine eigene Zukunft thematisch in den Bereichen der Medienforschung und Marktforschung. Die konsekutiven Studiengänge sind entsprechend akzentuiert (BA/MA „Medienmanagement“ und BA/MA „Multimediale Kommunikation“). Das IJK arbeitet im Kern qualitativ, wobei die interne Vernetzung und Zusammenarbeit als ausgezeichnet beschrieben werden kann. Die Fachvertreter selbst bedauern das Fehlen der Medienökonomie.

Es ist ersichtlich, dass sich das IJK theoretisch wie methodisch auf einem guten Level eingerichtet hat. Die bewusste Fokussierung auf projektförmige, vielfach durch Drittmittel unterstützte „Empirische Kommunikationsforschung“, gepaart mit einer besonders hervorzuhebenden Nachwuchsförderung, unterstreicht den positiven Eindruck. Das Institut sollte diese Qualität(en) auch offensiver nach außen präsentieren; u.a. sollte die Namensgebung überdacht und ggf. auf den nicht mehr existenten Bestandteil Journalismus verzichtet werden.

Die Gutachter empfehlen, das Institut an die Universität Hannover zu verlagern und dort – als weiterhin eigenständiges Institut – in der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften zu verankern. Angesichts der großen Medienpräsenz (Zeitung, Funk, Fernsehen) in der Stadt, aber auch mit Blick auf die anstehende Neustrukturierung der sozialwissenschaftlichen Fächer in der Universität, verbinden sich mit einer solchen Arrondierung besondere Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen. Durch die ebenfalls an der Universität Hannover ansässigen Wirtschaftswissenschaften kann sich für eine sozialwissenschaftlich ausgerichtete Medienwissenschaft zusätzliches Kooperationspotenzial ergeben.

### 3.5 Universität Hannover

#### Einleitung

Die Universität Hannover, 1879 als Technische Hochschule gegründet, wurde ab 1950 durch die Integration mehrerer Hochschulen, u.a. der Hochschule für Gartenbau und Landeskultur, der Pädagogischen Hochschule für Gewerbelehrer und der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Hannover, stetig ausgebaut. 1978 erfolgte die Umbenennung in Universität Hannover. Sie ist heute – bezogen auf die Gesamtstudierendenzahl – mit rund 26.000 immatrikulierten Studentinnen und Studenten die größte Universität Niedersachsens.

Das Seminar für Deutsche Literatur und Sprache ist in den Fachbereich Literatur- und Sprachwissenschaften integriert, der zusammen mit dem Fachbereich Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften die Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften bildet. Der Fachbereich Literatur- und Sprachwissenschaften setzt sich aus dem Englischen Seminar, dem Romanischen Seminar und Lehrgebiet Romanistik / Sprach- und Kulturwissenschaften (auslaufend) sowie dem Seminar für Deutsche Literatur und Sprache zusammen. Das Seminar für deutsche Literatur gliedert sich in die Abteilungen Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft, die sich als relativ autonome Abteilungen (im Hinblick auf interne organisatorische, finanzielle und inhaltliche Belange) verstehen.

Die Fächer Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft können im Magisterstudiengang „Germanistik“ als Hauptfächer und als Nebenfächer studiert werden, wobei die Hauptfachkombination beider Fächer ausgeschlossen ist. Ebenso können die Fächer im Rahmen der Lehramtsstudiengänge im Unterrichtsfach Deutsch für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen sowie an berufsbildenden Schulen studiert werden.

Die Universität Hannover beteiligt sich in einer Kooperation mit der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, der Hochschule für Musik und Theater Hannover, der Technischen Universität Braunschweig und der Universität Hildesheim am Lehramtsstudiengang Darstellendes Spiel für das Lehramt an Gymnasien.

An der Universität Hannover gibt es insgesamt acht C4- und C3-Professuren für die germanistische Literatur- und Sprachwissenschaft, in der Zukunft werden voraussichtlich noch weitere Stellen durch die Fach-zu-Fach Integration der Sprach- und Literaturwissenschaft/-didaktik aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaften hinzukommen. Hannover besitzt neben Göttingen den größten Stellenpool für die Germanistik in Niedersachsen, hält jedoch als weitere Philologie lediglich die Anglistik vor; die Romanistik soll geschlossen werden. Ähnlich wie an der Techni-

schen Universität Braunschweig ist auch Hannover durch die starken Technik- und Naturwissenschaften geprägt, verfügt jedoch über eine deutliche bessere Bibliotheksausstattung und ein etwas größeres geistes- und sozialwissenschaftliches Fächerspektrum bzw. eine bessere Personalausstattung in den jeweiligen Disziplinen. Bei den Studierendenzahlen und Absolventenzahlen (pro Professur) liegt Hannover im Mittelfeld der niedersächsischen Einrichtungen.

## Ergebnisse und Empfehlungen

Die Germanistik an der Universität Hannover ist zunächst durch eine personelle Umbruchsituation insbesondere in der Literaturwissenschaft gekennzeichnet. Zum Zeitpunkt des Standortbesuchs standen drei Professuren („Neuere und neueste deutsche Literatur, vergleichende Literaturwissenschaft“; „Theorie der Literatur“; „Didaktik der deutschen Literatur“) unmittelbar oder in Kürze zur Besetzung an.<sup>2</sup>

Die weithin anerkannten Forschungsleistungen im Berichtszeitraum sind vor allem den individuellen Interessen der Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler entsprungen, jedoch wechselseitig kaum auf einander bezogen und nur in Einzelfällen projektförmig organisiert worden. Kooperationen werden primär in der Lehre ersichtlich, die Entwicklung eines Forschungsprofils ist nicht als bedeutsame Aufgabe im Fach wahrgenommen worden. Die Stärken der Forschungseinheiten liegen demgegenüber im Wissenstransfer, auch in kulturwissenschaftlich und pädagogisch orientierten Projekten, die jedoch überwiegend ohne engeren Bezug zu den Kernthemen der Teilfächer verbleiben und in der Anlage eher anwendungsorientiert und weniger theoretisch-methodisch reflektiert erscheinen.

Nach Auffassung der Gutachter/innen kann und muss die Universität Hannover aus den genannten Gründen die Chance zur Neugestaltung des Faches aktiv nutzen und eine „Paketberufung“ für die Neuere deutsche Literaturwissenschaft erwägen, die von *einer gemeinsamen* Berufungskommission unter Beteiligung externen Sachverständes durchgeführt werden sollte. In diesem Sinne wird vorgeschlagen, neben den Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern des Fachbereichs zwei fachwissenschaftliche und einen fachdidaktischen nicht-niedersächsischen Experten an der Berufungskommission zu beteiligen.

Alle drei Professuren sollten als forschungsfähige Einheiten, d.h. nicht ohne Mitarbeiterstellen, installiert werden, wobei anzustreben ist, einer C4/W3-Stelle mindestens eine befristet zu vergebende Mitarbeiterstelle nach BAT IIa bzw. die derzeit noch besetzte Stelle C1 zuzuordnen. Die Ausrichtung der beiden literaturwissenschaftlichen Stellen sollte so gewählt werden, dass sie komplementär den Zeitraum vom 17. bis zum 21. Jahrhundert erfassen. Eine der Stellen sollte

---

<sup>2</sup> Bei der Literaturdidaktik handelt es sich um eine Stelle aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaft, die nach dem aktuellen Entwicklungsplan in das Seminar für Deutsche Literatur und Sprache des Fachbereichs Literatur- und Sprachwissenschaften integriert werden soll. Diese Entscheidung hängt unmittelbar mit der Verlagerung des Lehramtes an Grund-, Haupt- und Realschulen zusammen, das von der Universität Hannover an die Universität Hildesheim abgegeben wird; fachdidaktische Stellen, die bisher im Fachbereich Erziehungswissenschaft angesiedelt waren, verbleiben an der Universität Hannover und werden Fach-zu-Fach (in die jeweiligen Fachwissenschaften) integriert.

dabei stärker philologisch (ggf. mit einem literaturkomparatistischen Akzent), die zweite Stelle eher mit einem kulturwissenschaftlichen Akzent im Forschungskontext sichtbar werden. Eine Ausschreibung als Professur für Literaturtheorie (im Sinne der bisherigen Besetzung) erscheint nicht als sinnvoll. Die Gutachter verweisen nachdrücklich darauf, dass sie in der möglichst umgehenden Ausschreibung von zwei W3-Professuren für Neuere deutsche Literatur und einer W3-Professur für Didaktik der deutschen Literatur die einzige Lösung sehen, um in einem absehbaren Zeitraum zu der dringlich notwendigen Neuorientierung in der Neueren deutschen Literatur an der Universität Hannover zu kommen. Sollte die Nachfolge auf der jetzigen Stelle für „Theorie der Literatur“ aktuell werden, wenn die Professur noch besetzt ist, wird es sicher möglich sein, die Stelle kurzfristig auf anderen freien Stellen der Fakultät zu führen.

Die Sprachwissenschaft des Deutschen hat mit der Besetzung der C4-Professur den Generationswechsel im sprachwissenschaftlichen Fachteilgebiet vollzogen. Bei der noch nicht abgeschlossenen Etablierung eines Profils der germanistischen Linguistik in Hannover sind die Leistungen und das Innovationspotenzial dieser Forschungseinheit im Bereich Grammatik und Sprachwandel sowohl in ihren Bezügen zur Angewandten Sprachwissenschaft als auch in Richtung der nationalen und internationalen Theoriediskussion verstärkt zu berücksichtigen. Bei der Regelung der Nachfolge auslaufender Ratsstellen (ab 2008) wäre nach Auffassung der Gutachter/innen zu empfehlen, die Forschungsbereiche der C4/W3-Eckprofessur auch unter dem Gesichtspunkt der Zusammenarbeit mit der Mediävistik zu verstärken (u.a. durch Aufstockung der Nachwuchsstellen auf zwei, wie ursprünglich für diese Eckprofessur vorgesehen). Die Angewandte Sprachwissenschaft ist mit zwei C3-Stellen, der Juniorprofessur für Medienkommunikation (die zum Teil die Germanistik bedient) und einer Nachwuchsstelle (verteilt auf die beiden C3-Professuren) personell gut vertreten. Die bisher nicht ausgeschöpften Möglichkeiten zur Akquisition von Drittmitteln sollten gesucht, die Nachwuchsförderung verstärkt bzw. Wege der institutionellen Sicherung beschritten werden (z.B. durch die Fach oder Standort übergreifende Einwerbung eines Graduiertenkollegs).

In der Mediävistik sollte die C3/W2-Stelle, die in der Vergangenheit erheblich in die kulturelle Öffentlichkeit hineingewirkt hat, mit einer halben Stelle zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ausgestattet werden. Bei der Neubesetzung ist auf eine deutlichere Profilierung in der mediävistischen Forschung zu achten. Die mediävistischen Schwerpunkte könnten mit Schwerpunkten in der Neueren deutschen Literatur abgestimmt werden. Über Beteiligung an der Berufungskommission sollte auch eine Abstimmung mit Braunschweig erfolgen, damit die Kompetenzen der Stelleninhaber an den benachbarten Standorten einander ergänzen können.

Für den Bereich der Lehre wäre eine Kooperation mit der TU Braunschweig ohnehin für beide Standorte gewinnbringend.

Die Gutachter schlagen vor, bei einer Wiederbesetzung von der gesetzlich vorgeschriebenen Beteiligung auswärtigen Sachverständigen extensiv Gebrauch zu machen und sowohl einen Vertreter der Braunschweiger Mediävistik wie Mediävisten von außerhalb Niedersachsens zu beteiligen. Zusätzlich könnte der Fachbereich über eine personale Ergänzung, etwa eine Junior-Professur, nachdenken, die Forschung und Lehre in der Älteren deutschen Literatur verstärkt integrieren würde.

Ein wichtiger Ansprechpartner geht der Germanistik mit der Schließung der Romanistik in Hannover verloren. Umso bedeutsamer ist es, die Angebote benachbarter Universitäten in die Überlegungen einzubeziehen. Für das Fach können sich innerhalb der Fakultät zusätzliche Kooperationspotenziale ergeben, wenn das Land den Empfehlungen der Gutachtergruppe zur Arrondierung der Medienwissenschaften in Niedersachsen folgt und ein entsprechendes Einvernehmen zur Verlagerung des Instituts für Journalistik und Kommunikationsforschung zwischen der Hochschule für Musik und Theater und der Universität Hannover (als aufnehmender Institution) erzielt werden kann (vgl. die „Perspektiven und Empfehlungen“ zur HMT sowie die allgemeinen Ausführungen zu den Medienwissenschaften in Kap. 4).

Die institutionelle Neugliederung (der Germanistik) in Abteilungen sollte beibehalten werden, demgegenüber muss die Nachwuchsförderung am Standort Hannover erheblich verbessert werden, insbesondere in der Literaturwissenschaft. Hier konnten in den vergangenen Jahren durch fehlende Drittmittel und eine ungünstige Stellensituation im Bereich der Haushaltsstellen nur wenige hochqualifizierte junge Forscherinnen und Forscher gewonnen werden (vgl. auch die Hinweise zur Ausstattung in Kap. 2).

### **3.6 Universität Hildesheim**

#### **Einleitung**

Die Universität Hildesheim ist aus der Pädagogischen Hochschule hervorgegangen. Sie wurde 1978 als wissenschaftliche Hochschule gegründet und erhielt 1989 den Universitätsstatus. In Anbindung an diese Tradition stehen auch heute Erziehungs- und Sozialwissenschaften an der Spitze des Lehrangebots. An der Universität Hildesheim sind knapp 3.800 Studierende immatrikuliert. Darüber hinaus werden 2.000 niedersächsische Fernstudierende betreut.

Seit dem 1. Januar 2003 ist die Universität Hildesheim in der Trägerschaft einer Stiftung des öffentlichen Rechts.

Das Institut für deutsche Sprache und Literatur ist am Standort in den Fachbereich Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation integriert. Das Institut gliedert sich in die Arbeitsbereiche Sprache, Literatur sowie Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus.

Das Institut für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Hildesheim bietet Studienabschlüsse im Lehramt (Deutsch) für Grund-, Haupt- und Realschulen an. Ebenso ist es beteiligt am Diplomstudiengang „Kulturwissenschaft und ästhetische Praxis“ (im Haupt- oder Beifach Literatur – Theater – Medien), im Diplomstudiengang „Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“ (dort im Hauptfach Schreiben und Literatur), in den Magisterstudiengängen „Philosophie“ und „Internationales Informationsmanagement“ (als Nebenfach) und im Ergänzungsstudium „Erziehungswissenschaft“ (Diplom) als Wahlfach Deutsch.

Im Institut für deutsche Sprache und Literatur sind fünf C3- und C4-Professuren angesiedelt. Die über die vergleichsweise geringe Ausstattung (bei hoher Lehrnachfrage) hinausreichenden Rahmenbedingungen sind für germanistische Forschung eher ungünstig – dies sowohl hinsichtlich des philologischen Fächerspektrums als auch der Bibliotheksausstattung und den Möglichkeiten, wissenschaftlichen Nachwuchs innerhalb der angebotenen bzw. mitbetreuten Studiengänge selbst hervorzubringen.

## Ergebnisse und Empfehlungen

In Hildesheim gliedert sich das Institut für deutsche Sprache und Literatur in die Arbeitsbereiche „Sprache“, „Literatur“ und „Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“. Trotz der hohen Belastungen in der Lehramtsausbildung (Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen), die in Hildesheim einen zentralen Schwerpunkt der Hochschule darstellt, haben sich im Fach und darüber hinaus gute Kooperationsbeziehungen entwickeln können. Die disziplinäre, teils interdisziplinäre Zusammenarbeit hat im Berichtszeitraum zu einigen interessanten Projekten, bisher jedoch nur vereinzelt zur Einwerbung von Drittmitteln geführt. Die Gutachter ermutigen die Fachvertreter/innen zu einem verstärkten Engagement in der Drittmittelakquisition, die parallel auch die Chancen im Bereich der Nachwuchsförderung verbessern könnte. Die Stellensituation im Nachwuchsbereich ist in Hildesheim derzeit allerdings so prekär, dass projektförmige Forschung allein keine hinreichende Basis für die Förderung begabter Nachwuchswissenschaftler sein kann. Fachbereich und Universität sind aufgerufen, zeitlich befristet zu vergebende Qualifikationsstellen zu schaffen (vgl. hierzu auch die Ausführungen zur Ausstattung von Professuren in Kap. 2). Für die zu bewältigenden Aufgaben ist es ebenfalls dringlich erforderlich, in gewissem Umfang Mittel für studentische Hilfskräfte bereit zu stellen und die Ausstattung mit nicht-wissenschaftlichem Personal zu verbessern, um „forschungsfähige Einheiten“ (vgl. Kap. 2) zu ermöglichen.

Die anstehende Verlagerung der Lehramtsausbildung (LGHR) von Hannover nach Hildesheim wird von den Fachkolleginnen und Fachkollegen zusätzliche Anstrengungen erfordern. Für den Bereich der Literaturwissenschaft ergibt sich hieraus die Verantwortung, die Kernkompetenzen für das Teilfach zu fördern und stärker in den Mittelpunkt der Arbeit zu rücken, um der gut funktionierenden Literaturdidaktik nicht nur kulturwissenschaft-komparatistische, sondern auch philologische Kernkompetenz zur Seite stellen zu können. Dieser Aspekt kann bei der Nachbesetzung der literaturwissenschaftlichen Professur, die nach Möglichkeit zur „Eckprofessur“ aufgewertet (C4/W3) und ausgestattet werden sollte, Berücksichtigung finden. Zu wünschen wäre auch die Ergänzung um eine W2-Professur für Komparatistik mit dem Schwerpunkt deutsche Literatur; bei der Nachbesetzung der freien Mitarbeiterstelle wäre die Einrichtung einer Juniorprofessur für Literaturdidaktik zu erwägen.

Die in der Vergangenheit entwickelten Forschungspotenziale (Lyrikforschung, Literatur der deutschen und europäischen Moderne, Kulturpädagogik, Kreatives Schreiben) sollten schwerpunktmäßig weiter gepflegt und ausgebaut werden. Die in Kürze freiwerdende C3-Professur für Literaturwissenschaft sollte zu einer C4/W3-Professur aufgewertet werden (s.o.) – mit dominant

philologischer und auch komparatistischer Kompetenz. Die im Bereich der Literaturwissenschaft bereits erfolgreich und auf hohem Niveau betriebene literaturdidaktische Komponente (z.B. die Forschungen zur Lyrik-Interpretation) wäre ebenfalls ausbaufähig – gegebenenfalls im Rahmen einer Kooperation mit einer nach der Überführung der Lehramtsstudiengänge von Hannover nach Hildesheim verstärkten Fachdidaktik (vgl. auch Kap. 4.1.4).

In der Linguistik und Sprachdidaktik findet sich ein hohes Engagement für die Belange des Faches und seiner Vermittlung, verbunden mit einem ausgeprägten Qualitätsbewusstsein im Sinne theoretisch-methodischer Reflektion der Vorhaben. Die Projekte sind gut durchdacht und fügen sich in ein elaboriertes Forschungsprogramm ein, das seine institutionellen Anknüpfungspunkte im Centrum für Bildungs- und Unterrichtsforschung (CeBU) findet. Universitätsleitung und Fach sollten alle Anstrengungen unternehmen, um eine optimale Anbindung der Sprachdidaktik und entsprechender Forschungsvorhaben im CeBU zu ermöglichen. Für beide sprachdidaktischen Arbeitsgruppen sollte eine angemessene Mitarbeiterausstattung (gemäß der Empfehlungen in Kap. 2) realisiert werden.

Als Besonderheit der Fachstruktur in Hildesheim ist das Kreative Schreiben zu sehen, das in der studentischen Nachfrage gute Erfolge zu verzeichnen und überzeugende Forschungskonzeptionen entwickelt hat, die jedoch noch der Konkretisierung und ggf. auch der Engführung bedürfen. So ist die Einwerbung eines interdisziplinären Graduiertenkollegs und einer Forschergruppe („Kreativität“) sowie die Gründung eines Zentrums geplant. Neben dem Lehrstuhl, der bisher ohne Mitarbeiter fungiert, bearbeitet auch die vorzüglich besetzte Juniorprofessur interessante Forschungsaspekte. Die Gutachter begrüßen die Aktivitäten, halten es jedoch nicht für sinnvoll, den Bereich in einem eigenen Institut zu organisieren. Vielmehr wäre es wünschenswert, wenn das Kreative Schreiben in der Lehramtsausbildung aktiv(er) eingebracht werden könnte. Die Universität Hildesheim wird sich als kleiner Standort, dessen Profil zu großen Teilen durch die Lehramtsausbildung bestimmt wird, mittelfristig kaum Spezialisierungen leisten können, die sich ausschließlich auf wenige „handverlesene“ Studierende stützen.

Abgesehen von den „großen“ Lehramtsfächern wird in Hildesheim auch das Darstellende Spiel angeboten. Da die Hochschule für Bildende Künste Braunschweig dieses Fach voraussichtlich einstellt, wird sich die Ausbildung auf die Universitäten Hildesheim und Hannover sowie die Hochschule für Musik und Theater konzentrieren. Aus diesem Grunde wird empfohlen, zusätzlich eine halbe Stelle (0,5 BAT IIa) für die Didaktik des Darstellenden Spiels im Fach zu verankern.

*Hinweis zu den Medienwissenschaften:*

*Angesichts der engen Verbindung von Medien- und Theaterwissenschaft sowie der besonderen Fachspezifik ist in Abstimmung mit der Universität vorgesehen, die medien-/theaterwissenschaftlich ausgerichteten Forschungseinheiten der Universität in das geplante Evaluationsverfahren „Musik- und Theaterwissenschaften“ einzubeziehen.*

*Die Gutachter haben gleichwohl Informationsgespräche mit den Wissenschaftlern geführt, die in die Überlegungen für eine zukünftige Struktur der Medienwissenschaft in Niedersachsen eingeflossen sind (vgl. die Ausführungen im Kap. 4).*

## **3.7 Universität Lüneburg**

### **Einleitung**

Die Universität Lüneburg, die im Kern auf die 1946 gegründete Pädagogische Hochschule Niedersachsen, Abteilung Lüneburg, zurückgeht, ist 1978 als wissenschaftliche Hochschule institutionalisiert worden und trägt seit 1989 den Titel Universität. Insgesamt sind derzeit knapp 7.000 Studierende in Lüneburg eingeschrieben.

Mit dem 1. Januar 2003 ist die Universität Lüneburg in die Trägerschaft einer Stiftung des Öffentlichen Rechts übergegangen.

#### Sprache und Kommunikation

Das Fach Sprache und Kommunikation ist im Fachbereich Kulturwissenschaften angesiedelt und fungiert als Studiengebiet im Studiengang „Angewandte Kulturwissenschaften“. Dieser Studiengang ist durch eine besondere Struktur gekennzeichnet: Das Hauptfach setzt sich aus zwei Studiengebieten zusammen, wobei das Fach Sprache und Kommunikation als ein Studiengebiet (von insgesamt sieben) gewählt werden kann.

Für das Fach Sprache und Kommunikation werden an der Universität Lüneburg 1,5 Professorenstellen (C3) vorgehalten, die eine enorme Lehrnachfrage im kulturwissenschaftlichen Studiengang zu befriedigen haben. Die Rahmenbedingungen für germanistische Forschung sind auch hinsichtlich der möglichen philologischen Kooperationspartner vor Ort, der bibliothekarischen sowie der Grundausstattung des Faches kaum hinreichend.

#### Medienwissenschaft

Das Institut für Angewandte Medienforschung gehört zum Fachbereich Kulturwissenschaften der Universität Lüneburg und bietet das Fach Medien und Öffentlichkeitsarbeit an, das im Rahmen des Studiengangs „Angewandte Kulturwissenschaften“ als erstes Nebenfach studiert werden kann.

Das Institut für Angewandte Medienforschung verfügt über einen Lehrstuhl (C4).

## Ergebnisse und Empfehlungen

Die Universität Lüneburg befindet sich derzeit in einer Umbruchsituation, die nicht nur die hier in Rede stehenden Fächer, sondern die Einrichtung als Ganzes nachhaltig verändern wird. Im Rahmen des sogenannten „Hochschuloptimierungskonzepts“ vom Oktober 2003 hat das Land Niedersachsen die Fusion der Universität mit der Fachhochschule Lüneburg als eine zentrale Strukturmaßnahme beschlossen. Sowohl für die Fachvertreter/innen der Germanistik („Sprache und Kommunikation“) und Medienwissenschaft als auch für die Hochschulleitung ist es unter den gegebenen Umständen schwierig, verbindliche Entwicklungsperspektiven für die betroffenen Fächer zu formulieren.

Sprach-, literatur- und medienwissenschaftliche Forschung an der Universität Lüneburg wird vor allem als engagierte Individualforschung der einzelnen Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler sichtbar. Die Binnenstruktur der Fächer stellt jedoch eine wesentliche Restriktion für die Forschung und die Entwicklung von Forschungsprofilen dar. Geht man vom Status quo der Fächer aus, so finden sich an der Universität Lüneburg nur wenige Stellen zur germanistischen Sprach- und Literaturwissenschaft, die gleichwohl eine beachtenswerte Forschungsproduktivität aufzuweisen haben. Neben der publikationsstarken Medienwissenschaft haben sich auch in der germanistischen Sprach- und Literaturwissenschaft (sowie der Didaktik) Forschungsansätze etablieren können, die in der Scientific Community sichtbar sind. Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft sind, anders als an einer „Volluniversität“, nicht in je eigene grundständige Studiengänge eingebunden, sondern als „interdisziplinäres Konstrukt“ innerhalb des Studiengangs „Angewandte Kulturwissenschaften“ miteinander verzahnt. Der Studiengang erfreut sich einer sehr guten studentischen Nachfrage und entlässt die Absolventen in einen noch aufnahmefähigen Arbeitsmarkt.

Die Gutachter begrüßen das überall sichtbare Engagement der Fachvertreter/innen. Die unterkritische Ausstattung legt es jedoch nahe, die Kooperationsbemühungen in der Forschung am Standort selbst und im regionalen Zusammenhang weiter zu verstärken. So gibt es in Niedersachsen eine Reihe von medienwissenschaftlichen Professuren mit kulturwissenschaftlicher Prägung und kompatiblen Forschungsinteressen, die bisher nur in Ansätzen das Potenzial für eine engere Zusammenarbeit ausgelotet haben.

Die Gutachter empfehlen, die Medienwissenschaft in Lüneburg zu restrukturieren und die vorhandenen Ressourcen innerhalb eines Instituts zusammenzuführen. Angesichts der Kleinteiligkeit des Fachs (nicht nur an der Universität Lüneburg) muss eine engere Abstimmung und Zusammenarbeit sowohl innerhalb der Hochschule als auch in Niedersachsen insgesamt ange-

strebt werden. Wichtigste Voraussetzung für die Schaffung von aussichtsreichen Entwicklungsperspektiven ist aber, dass die Hochschule bei anstehenden Stellenneubesetzungen in eindeutiger Weise die Medienwissenschaft stärkt. Sie ist hier im Bereich des Teilgebiets Geschlechterforschung bereits hinreichend aufgestellt, bedarf aber dringlich einer Verstärkung, um die (zu) große Zahl von Studierenden kompetent auf Medienberufe vorbereiten zu können.

Als mögliche Kooperationspartner eines gestärkten Instituts in Lüneburg böten sich zunächst die Universität Hildesheim, punktuell auch das sozialwissenschaftlich orientierte Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung an, das sich noch an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover befindet (vgl. auch die Empfehlungen zur Medienwissenschaft in Kap. 4 des Berichts). Eine solche Stärkung lokaler und regionaler Zusammenarbeit spricht nicht gegen, sondern unterstützt und ergänzt die bestehenden nationalen und internationalen Kooperationsanstrengungen.

Das Fach Germanistische Linguistik existiert an der Universität Lüneburg nicht. Die Gutachter/innen empfehlen, das vorhandene sprachwissenschaftliche Stellenpotenzial mittelfristig unter der Denomination „Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt soziale Kommunikation und Interkulturalität“ in die kulturwissenschaftlichen Studiengänge zu integrieren. Eine im engeren Sinne sprachwissenschaftliche Forschung ist aber bei der Einrichtung einer solchen W2-Professur nicht unbedingt zu erwarten.

In der Literaturwissenschaft / Literarischen Kultur zeichnet sich ebenfalls die Vakanz einer apl.-Professur ab. Mit der Nachfolge kann eine grundlegende Stabilisierung des Faches verbunden werden, sofern es gelingt, die Stelle aufzuwerten und als W3-Professur („Literarische Kulturen“) auszuschreiben.

Zusammenfassend betrachtet sind sowohl germanistische als auch medienwissenschaftliche Aktivitäten deutlich von den Belangen der Lehre geprägt, deren Erfolg sich in einer großen Nachfrage und positiven Rückmeldungen zum Absolventenverbleib (im Studiengang „Angewandte Kulturwissenschaften“) dokumentiert. Unter Forschungsgesichtspunkten stellt sich dieser Erfolg angesichts der permanenten Überlastung der Fachvertreter/innen zugleich als Restriktion dar; umso beachtlicher sind die individuellen Forschungsvorhaben und -initiativen, die in der Zukunft vermehrt aufeinander bezogen werden können und müssen, wenn hochrangige Forschung neben der Lehre ein gleichrangiges Ziel für die evaluierten Fächer in der fusionierten Universität Lüneburg bleiben soll. Für eine angemessene Ausstattung der (Forschungs-)Professuren mit Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs und nicht-wissenschaftliche Service-Stellen ist Sorge zu tragen (vgl. die entsprechenden Hinweise im Kap. 2).

### 3.8 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

#### Einleitung

Die 1973 gegründete Universität Oldenburg, in die die Pädagogische Hochschule Niedersachsen – Standort Oldenburg – integriert wurde, hat ihren Lehrbetrieb 1974 aufgenommen. Sie ist heute in fünf Fakultäten organisiert. Insgesamt sind gut 11.000 Studierende an der Universität Oldenburg immatrikuliert.

#### Germanistik

Das Fach Germanistik ist in der Fakultät (III) Sprach- und Kulturwissenschaften angesiedelt. Die Germanistik gliedert sich in fünf Arbeitsbereiche: Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Mediävistik, Didaktik und Deutsch als Fremdsprache. Das Fach Germanistik wird innerhalb der Magisterstudiengänge als Haupt- oder Nebenfach angeboten. Außerdem wird Germanistik für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen, an Gymnasien, für Sonderpädagogik und an berufsbildenden Schulen angeboten. Des Weiteren kann das Fach Deutsch als Fremdsprache im Ergänzungsstudiengang und Diplomstudiengang „Interkulturelle Pädagogik“ studiert werden.

Zum Institut für Germanistik gehören an der Universität Oldenburg insgesamt zehn C4- und C3-Professuren. Oldenburg ist damit vergleichsweise komfortabel auf der Professorebene, demgegenüber aber sehr schmal im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses ausgestattet. Die Lehnachfrage insbesondere aus den Lehramtsstudiengängen ist hoch. Oldenburg verfügt über eine angemessene Bibliotheksausstattung. Der Magisterstudiengang erlaubt eine frühzeitige Nachwuchsrekrutierung am Standort.

#### Niederlandistik

Das Seminar für Niederlandistik bildet zusammen mit dem Seminar für Anglistik und dem Seminar für Slavistik das Institut für Fremdsprachenphilologien innerhalb der Fakultät Sprach- und Kulturwissenschaften der Universität Oldenburg. Die Niederlandistik betreut die Magisterstudiengänge „Niederländische Philologie“ (erstes bzw. zweites Hauptfach und Nebenfach) und „Niederlande-Studien“ (erstes bzw. zweites Hauptfach und Nebenfach) sowie Niederländisch als Erweiterungsfach für die Lehramtsstudiengänge Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen, Lehramt an berufsbildenden Schulen und Lehramt an Gymnasien. Das Fach wird durch zwei Professuren (C4 und C3) vertreten.

### Medienwissenschaft

Bisher gibt es keine medienwissenschaftlichen Professuren im Institut, es ist jedoch die Besetzung einer Professur für „Medientheorie und Medienanalyse unter Einschluss der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien für den Unterricht“ geplant (Stand April 2004).

## Ergebnisse und Empfehlungen

Die Germanistik versteht sich an der Universität Oldenburg als Verbund der fünf Teilfächer (inklusive Deutsch als Fremdsprache und Didaktik), die zukünftig mit einem universitätsintern festgelegten „qualitativen Soll“ von neun Professuren operieren werden. Zusätzlich strebt das Fach die Besetzung einer medienwissenschaftlichen Professur als „sechste Komponente“ an. Es wird ebenfalls die Einrichtung des Faches Niederdeutsch erwogen. Mit den letztgenannten Überlegungen kann aus der Sicht der Gutachter/innen zugleich die Frage nach einem Profil oder besonderen Schwerpunkt der Germanistik in Oldenburg verbunden werden.

Die Gutachter/innen haben bei ihrem Besuch der Universität Oldenburg den Eindruck gewonnen, dass die geplante Professur für Medientheorie und Medienanalyse im Wesentlichen auf die Belange des neuen BA-Studiengangs „Germanistik“ abgestimmt ist. Aus der Perspektive der Lehre ist das Bemühen um zusätzliche „Medienkompetenz“ innerhalb des Faches nachvollziehbar. Die Gutachter halten indes unter Gesichtspunkten der Forschung die Besetzung einer singulären medienwissenschaftlichen Professur nicht für zwingend. Sofern die Universität diesen Bereich generell stärken möchte, müsste zumindest eine weitere C3/W2-Professur (mit wenigstens einer halben BAT IIa-Stelle je Professur) ausgeschrieben werden.

Angesichts der angespannten Haushaltslage, auf die Präsidium und Fach nachdrücklich verwiesen haben, erscheint es den Gutachtern deshalb vielversprechender, das vorhandene Profil weiter zu schärfen und die Besetzung der Professur für Medientheorie und Medienanalyse als unbefristete Stelle nicht weiter zu betreiben. Es sollte versucht werden, die Lehrleistungen innerhalb des BA-Studiengangs durch „Bordmittel“ (d.h. entsprechende Teilkompetenzen der Sprach- und Literaturwissenschaftler/innen) zu erbringen.

Eine chancenreiche Zukunftsperspektive des Faches ist nach Auffassung der Gutachterinnen und Gutachter mit der derzeit noch auf fünf Jahre befristeten Stelle für „Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur“ verknüpft. Die Universität sollte versuchen, die Stelle zu entfristen, um den Bereich zu stabilisieren und in den derzeit anstehenden Bleibeverhandlungen konkurrenzfähig zu sein.

Die in Oldenburg genutzte Chance der Profilbildung innerhalb der Mediävistik sollte unbedingt fortgesetzt werden. Bei der Wiederbesetzung der Professur sollte diese mit einer halben Mitarbeiterstelle ausgestattet werden. Es ist zudem darauf zu achten, dass mindestens einer der beiden Forschungsschwerpunkte (Wissenschaftsgeschichte / sozialgeschichtliche Voraussetzungen mittelalterlicher Literatur) auch weiterhin Berücksichtigung findet. Sofern dies für die Wissen-

schaftsgeschichte nicht gelingt, wäre zu überlegen, ob diese Oldenburger Spezialität an eine andere der literaturwissenschaftlichen Professuren angebunden werden kann.

Auch das Niederdeutsche könnte sich zukünftig als ein Profilelement der philologischen Forschung erweisen; hier hat das Land sein Interesse an einer Einrichtung bekundet. Nach Auffassung der Gutachter wäre dies durchaus wünschenswert, zumal das Fach an der Universität Göttingen eingestellt werden soll. Hinzu kommt, dass das Niederdeutsche in der Region Oldenburg noch sehr lebendig ist und sich somit gesellschaftlich-kulturelle Anknüpfungspunkte im Umfeld der Universität ergeben. Allerdings ist zu empfehlen, dass die sprachwissenschaftliche Ausrichtung der Stelle betont wird. Mit einer solchen Ausrichtung hätte die Professur sehr gute Anschlussmöglichkeiten in der Sprachwissenschaft der Niederlandistik, in der Mediävistik, der Sprachwissenschaft / Soziolinguistik im Fach Germanistik wie auch in der Slavistik. Sollte sich die Universität zur Einrichtung entschließen, wird empfohlen, die Stelle mit der Denomination „Sprachvariation und Sprachkontakt unter besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen“ auszuschreiben. Womöglich könnte für Niederdeutsch zunächst eine Stiftungsprofessur in der Region eingeworben werden, um den institutionellen Einstieg in das Fach gewährleisten zu können. Die Stellenstruktur in der Germanistik und Niederlandistik sollte jedoch nicht zugunsten des Niederdeutschen verändert werden.

Dies bedeutet für die Niederlandistik den Erhalt der C3/W2-Professur für Sprachwissenschaft, die durch lang andauernde Krankheit des Stelleninhabers ihre Aufgaben nicht in vollem Umfang wahrnehmen konnte. Nach dem Ausscheiden des Stelleninhabers könnte die sprachwissenschaftliche Seite der Niederlandistik durch eine Juniorprofessur (mit „Tenure Track“) wahrgenommen werden, die sich in den zu größeren Teilen noch auszubildenden Schwerpunkt „Varietätenlinguistik“ bzw. „Sprachvariation und –kontakt“ einfügt.

Ein Problem der Oldenburger Germanistik stellt darüber hinaus die Situation der Nachwuchsförderung dar, wenngleich Kolleginnen und Kollegen erkennbar um Abhilfe bemüht sind. Die Anzahl der befristet zu vergebenden Stellen ist bei weitem zu gering und die wenigen Stelleninhaber/innen werden sehr ungleich bzw. über Gebühr mit forschungsfremden Aufgaben belastet. Juniorprofessuren sollten deshalb auf keinen Fall auf Kosten der derzeitigen wenigen Nachwuchsstellen finanziert werden.

Die Nachwuchsförderung sollte zudem nicht allein auf die Juniorprofessuren beschränkt bleiben, sondern auch durch andere Initiativen, etwa die Einwerbung eines DFG-Graduiertenkollegs, gefestigt werden. Im Bereich der Didaktik ist die Beteiligung an dem vom Land Niedersachsen geförderten Promotionsprogramm „Fachdidaktische Lehr- und Lernforschung – Didaktische Rekon-

struktion“ positiv hervorzuheben. Diese Instrumente der institutionalisierten Nachwuchsförderung werden ihre Wirkung indes nur voll entfalten können, wenn mit der regulären Ausstattung der Professuren „forschungsfähige Einheiten“ geschaffen werden, die bereit und zeitlich in der Lage sind, einen Teil ihres Engagements z.B. in Graduierten- oder Promotionskollegs einzusetzen. Gerade bei der Berufung hochrangiger Kolleginnen und Kollegen ist es zentral, im Wettbewerb mit anderen Universitäten um „die besten Köpfe“ bestehen zu können. Ohne eine angemessene Ausstattung sind die Chancen, solche Berufungsverfahren erfolgreich abschließen zu können, eher gering (vgl. auch die generellen Ausführungen zur Ausstattung von Professuren im Kap. 2).

Die Gutachter regen darüber hinaus an, die Belastungen durch Lehr- und Prüfungsleistungen, so sie von Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern erbracht werden, gleichmäßiger zu verteilen bzw. die Regelungen an den Lehrstühlen ein Stück weit zu vereinheitlichen.

Zusammenfassend gesehen hat die Universität Oldenburg gute Chancen, mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen ein zukunftsfähiges Konzept zu entwickeln, das trotz erheblicher Lehrverpflichtungen Wege für innovative Forschung eröffnet. Den Gutachtern erscheint es dabei von besonderer Bedeutung, die anstehenden Nachbesetzungen mit externer Beteiligung in Berufungskommissionen qualitätsorientiert zu verwirklichen. Die geltende Besetzungssperre von 1½ Jahren wird, sollte die Universität intern daran festhalten, insbesondere die Sprachwissenschaft dauerhaft beschädigen, weil die zeitliche Abfolge des Generationenwechsels das Fach für lange Zeit ohne professorale Vertretung belassen müsste. Universität und Fakultät sind aufgerufen, eine konstruktive Lösung für dieses Problem zu finden.

In der Literaturwissenschaft sind die Stärken des Standorts im Bereich „Weimarer Republik“ bzw. „Kinder- und Jugendliteratur“ zu sehen, jedoch keinesfalls darauf beschränkt. Die guten Forschungserfolge der Mediävistik, aber auch im Teilfach Deutsch als Fremdsprache, bieten zusätzliche Anknüpfungspunkte für weitergehende Profilüberlegungen. Dazu gehört auch die Möglichkeit, mit der Besetzung der Stellen in der Sprachwissenschaft und der Niederlandistik sowie der Einrichtung des Niederdeutschen einen Schwerpunkt Variätetenlinguistik und Kontaktlinguistik zu etablieren.

### **3.9 Universität Osnabrück**

#### **Einleitung**

Die Universität Osnabrück ist eine Neugründung des Jahres 1973, die einen breiten Fächerkanon mit Stärken sowohl im geistes- und sozialwissenschaftlichen als auch im naturwissenschaftlichen Bereich entwickeln konnte. An der Universität sind knapp 11.000 Studentinnen und Studenten immatrikuliert.

#### Germanistik

Die Germanistik an der Universität Osnabrück ist Bestandteil des Fachbereichs für Sprach- und Literaturwissenschaft (ohne weitere Institutsgliederung).

Das Fach betreut unterschiedliche Studiengänge und bietet mehrere Abschlussmöglichkeiten an, so in den Lehrämtern (Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen, an Gymnasien und für berufsbildende Schulen) und im Magisterstudiengang Germanistik. Zudem ist das Fach in Servicefunktion am Magisterstudiengang „Europäische Studien“ (auslaufende Betreuung), am Bachelor- und Master-Studiengang „Europäische Studien“, in den Philologien übergreifenden Magister-Studiengängen „Literaturwissenschaft“ und „Sprachwissenschaft“ sowie am Aufbaustudiengang „Editionswissenschaft“ beteiligt.

An der Universität Osnabrück sind in der Germanistik insgesamt acht Professuren auf C3- und C4- Niveau etabliert. Die Rahmenbedingungen für germanistische Forschung sind durchaus positiv; mit der Anglistik und Romanistik existieren zwei Nachbarphilologien, die Bibliotheksausstattung ist angemessen und die gut besuchten Magisterstudiengänge ermöglichen eine entsprechende Nachwuchsrekrutierung.

#### Medienwissenschaft

Der Bereich Medienwissenschaft ist Bestandteil des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaft und als solcher innerhalb der Lehreinheit Literaturwissenschaft organisiert.

Das Fach Medien (Film und Fernsehen) kann als Magisternebenfach studiert werden. Außerdem richtet sich das Lehrangebot auch an Studenten der Magisterstudiengänge „Literaturwissenschaft“ und „Germanistik“ sowie an Lehramtsstudierende des Faches Deutsch. Weiterhin wird es als Nebenfach in den BA-Studiengängen „Europäische Studien“, „Social Science“ und als

Wahldisziplin für Biologie, Volkswirtschaft und Europäische Studien / Kulturwissenschaft angeboten.

Das Fach Medienwissenschaft ist durch eine C3-Professur im Fachbereich vertreten. Darüber hinaus geht auch der Lehrstuhl für Deutsche Literatur und Didaktik des Deutschunterrichts medienwissenschaftlichen Fragestellungen nach.

## **Ergebnisse und Empfehlungen**

Die Germanistik ist an der Universität Osnabrück mit allen Teilfächern einschließlich der Didaktik für die Lehramtsausbildung vertreten. Aktuell ist die Forschungsfähigkeit jedoch durch eine Vielzahl an Vakanzen eingeschränkt. Hinzu kommt, dass ein ganz erheblicher Teil der Osnabrücker Forschung und Lehre von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ohne feste Stelle erbracht wird bzw. von pensionierten Lehrkräften. Insofern ist das Volumen der Osnabrücker Forschung, wie es in den Selbstevaluationsberichten dargestellt wird, bei weitem größer als das, was bei der schmalen personellen Ausstattung künftig geleistet werden kann. Die notwendigen Konzentrationsprozesse stehen diesbezüglich noch aus. In der Lehreinheit Literaturwissenschaft existieren darüber hinaus eine Professur für Medienwissenschaft und eine ihr zugeordnete Mittelbaustelle, die zugleich in die seit 1987 bestehende „Arbeitsstelle Medienforschung“ – als institutioneller Ort der Drittmittelakquirierung und Projektabwicklung – eingebunden sind.

Insgesamt ist die Germanistik durch ein hohes Maß an Individualforschung gekennzeichnet, die zum Teil exzellente und weithin sichtbare, insbesondere in einem Teilfach auch sehr drittmittelinensive Forschungsleistungen im Berichtszeitraum vorzuweisen hat. Die Gutachter/innen verweisen indes darauf, dass die Kontinuität der Forschungsgebiete zum jetzigen Zeitpunkt institutionell nicht durchgängig gesichert scheint, sieht man einmal von den Schwerpunkten im interdisziplinären Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit ab. Für einen reibungslosen Übergang könnte es hilfreich sein, wenn bestehende spezifische Forschungsvorhaben bzw. die forschungsrelevanten Tätigkeiten noch für eine gewisse Übergangszeit von der Universität weiter unterstützt würden, wobei die Frühe Neuzeit zusätzlich sinnvoll durch eine Juniorprofessur gefördert werden könnte.

Nach dem Eindruck der Gutachter/innen hat die (vom genannten Beispiel abgesehen) fehlende Institutsstruktur hier nicht nur die wünschenswerte, aber kaum vorhandene Kooperation zwischen den Lehrstühlen, sondern auch den generellen Informationsaustausch zur Bewältigung der Aufgaben in der akademischen Selbstverwaltung erschwert. Allerdings hat die Hochschulleitung bereits Überlegungen zur Restrukturierung der Fachbereiche entwickelt, die in der Anzahl verringert und intern stärker differenziert werden sollen. Die Gutachter begrüßen diese Überlegungen und empfehlen, Einheiten wie „Sprachwissenschaft“, „Literaturwissenschaft“ und „Fachdidaktik“ zu schaffen bzw. die Fachdidaktik in die Einheiten „Sprachwissenschaft“ und „Literaturwissenschaft“ zu integrieren.

Inwieweit das bemerkenswerte Forschungspotenzial im Bereich der Literaturwissenschaft erhalten bzw. weitergeführt werden kann, ist auf Grund der noch anstehenden Neuberufungen bzw. der einschneidenden Stellenstreichungen (so für die Editionswissenschaft, die Sozialgeschichte der Literatur und die Geschichte der Frauenliteratur) noch nicht absehbar. Geplante oder ansatzweise begonnene Projekte („Krieg und Frieden in der Literatur“; „Europäische Avantgarde“) sind aufgegeben worden. Dies sollte nach Auffassung der Gutachter noch einmal überdacht werden (vgl. auch Kap. 4.1.1).

Die Mediävistik wird sich an der Universität bei hochrangiger Besetzung schnell profilieren können, wenn ein/e Bewerber/in hinreichend Anknüpfungspunkte in Richtung der Frühen Neuzeit findet. Es liegt nahe, die Mediävistik künftig eng an das Frühneuzeit-Institut anzuschließen, ein Forschungsschwerpunkt sollte daher in Spätmittelalter und Früher Neuzeit liegen. Auch sollte darauf geachtet werden, dass die kulturwissenschaftliche Ausprägung des Frühneuzeit-Instituts von der Mediävistik aufgenommen wird.

Für die Linguistik steht zu hoffen, dass die Besetzung der C4-Professur (Historische Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt Systemlinguistik) nach den Vorschlägen des Faches erstrangig erfolgen kann. Es wäre sinnvoll, die Sprachwissenschaft zusätzlich mit einer Juniorprofessur zu verstärken, die ihr Augenmerk in besonderer Weise auf Sprachwandel und Sprachvarietäten richtet (vgl. Kap. 4.1.3).

In der Medienwissenschaft haben sich gute Transferbeziehungen in die Praxis hinein entwickelt, auch erfreuen sich die Lehrangebote der Medienwissenschaft großer Nachfrage. Demgegenüber hat die formale Einbindung in die Germanistik über einen längeren Zeitraum nicht zu einer Integration und wechselseitigen Befruchtung beigetragen. Die Gutachter/innen empfehlen daher, die singuläre Professur für Medienwissenschaft mittelfristig nicht weiterzuführen, sondern aus den gewonnenen Ressourcen eine C4/W3-Stelle für „Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft“ einzurichten, die sich insbesondere den Literaturkonstellationen im europäischen Kontext (mit Schwerpunkten im Bereich Frühe Neuzeit und 20 Jh.) widmet; eine Vorfinanzierung als Stiftungsprofessur wäre denkbar. Die Germanistik kann, muss jedoch nicht als Fach auf dieser Komparatistik-Stelle eine primäre Position haben. Gegebenenfalls sollte hier auch die in Osnabrück nicht vertretene Slavistik berücksichtigt werden. Mit dieser Professur würde zugleich das Profil des gesamten Faches, das an mancher Stelle bereits deutlich auf den europäischen Raum zugeschnitten ist, gestärkt. Die Einrichtung eines entsprechenden Studienangebots in der zu schaffenden BA/MA-Struktur, etwa „Europäische Literaturwissenschaft“, könnte zusätzliche Chancen für die Nachwuchsförderung erbringen.

Die Fachdidaktik am Standort Osnabrück hat sich in den zurückliegenden Jahren zu einem besonders produktiven und qualitätsorientierten Bereich entwickelt, der sich erfolgreich um eine fruchtbare Verknüpfung von Fachwissenschaft und Fachdidaktik bemüht (vgl. auch den Abschlussbericht zur Evaluation der Forschung in den „Berufswissenschaften der Lehrerbildung“, Hannover 2002). Um so dringlicher erscheint es den Gutachtern, dass der Bereich durch eine hochrangige Nachbesetzung der Sprachdidaktik schnellstmöglich wieder in vollem Umfang arbeitsfähig wird. Die Stelle sollte unverändert mit der Denomination „Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Schwerpunkt Primarstufe“ ausgeschrieben und forschungsfähig ausgestattet werden. Mit Blick auf die Ausstattung der Professur für „Deutsche Literatur und Didaktik des Deutschunterrichts“ wird empfohlen, die nach dem Weggang der Assistentin entfallene (halbe) Mitarbeiterstelle erneut zuzuweisen. Auch sollte ein Weg gefunden werden, um die Finanzierung der vergleichsweise geringen Beträge für „Hybridmedien“ wie Hörspiele und Hörbücher, mit denen in der Literaturdidaktik bzw. der Forschungsstelle integrierte Medienerziehung gearbeitet wird, auf Dauer zu stellen, etwa über das Medienzentrum oder die Bibliothek. Die Mediothek mit über 6000 Medieneinheiten gehört bereits jetzt zu den wichtigen Forschungsressourcen für interessierte Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler.

Höchst problematisch erscheint die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses am Standort Osnabrück. Zwar sind zum Teil beachtliche Forschungsleistungen erbracht worden, diese verdanken sich aber in den meisten Fällen dem individuellen Engagement der jungen Forscherinnen und Forscher. Die fehlende Institutsstruktur, mangelnde Kooperationsbereitschaft, unzureichende wissenschaftliche Beratung und ein offenkundig wenig förderliches „Betriebsklima“ haben von Professorinnen / Professoren und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gemeinsam initiierte und betriebene Projekte weitgehend verhindert. Eine gezielte Nachwuchsförderung durch Fachbereich und Universität ist nicht erkennbar.

### 3.10 Hochschule Vechta

#### Einleitung

Der Standort Vechta hat eine lange und nahezu ununterbrochene Tradition als Stätte der Lehrerausbildung. Nachdem man dort 1830 zunächst als „Normalschule“ begonnen hatte, gab es 1861 ein Lehrerseminar, das sich im Laufe der Zeit institutionell und rechtlich über einen Pädagogischen Lehrgang, eine Lehrerbildungsanstalt und eine Pädagogische Akademie in eine Pädagogische Hochschule wandelte. Von 1973 bis 1994 war Vechta eine Abteilung der Universität Osnabrück und erhielt schließlich am 1. Januar 1995 den Status einer Universität und den Namen Hochschule Vechta. Die Hochschule unterscheidet sich nicht nur durch ihre wechselvolle Geschichte und ihren engen Bezug zur Lehrerausbildung von den anderen Standorten, sondern auch insofern, als für sie besondere rechtliche Bestimmungen gelten, die zwischen dem Land Niedersachsen und der Katholischen Kirche vereinbart und in einem Konkordat niedergelegt wurden. An der Hochschule sind etwa 1.800 Studierende eingeschrieben.

Die Hochschule Vechta hat keine Fachbereichs- bzw. Fakultätsstruktur. Das Fach Germanistik ist in das Institut für Anglistik und Germanistik integriert. Das Fach Germanistik ist das mit Abstand größte Fach der Hochschule Vechta.

Die Germanistik kann im Rahmen des BA-Studiengangs „Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften“ und des weiterführenden Masterstudiengangs "Master of Education (Berufsziel Lehrer/in für Grund-, Haupt- und Realschulen) studiert werden. Außerdem besteht derzeit noch die Wahlmöglichkeit als Nebenfach in den Magisterstudiengängen „Neuere Geschichte“ und „Sozialwissenschaft“ sowie im Magisterstudiengang „Anglistik / Germanistik“ als Haupt- oder Nebenfach. Die letztgenannten Studienmöglichkeiten sind jedoch auslaufend. Das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen, Studienfach Deutsch, wird zugunsten der konsekutiven BA/MA-Studiengänge aufgegeben.

Die Hochschule hält für das Fach Germanistik drei Professuren (C3 und C4) bereit, die primär in die Lehramtsausbildung (Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen) eingebunden sind. Fachforschung ist unter den gegebenen Rahmenbedingungen (Grund- und Personalausstattung, Fächerspektrum, Bibliothek, Studiengänge etc.) nicht zu erwarten.

## **Ergebnisse und Empfehlungen**

An der Hochschule Vechta ist die Germanistik in einem gemeinsamen Institut für Anglistik und Germanistik (IAG) angesiedelt. Das Fach Germanistik ist innerhalb der Lehramtsfächer stark nachgefragt und verfügt über drei Eckprofessuren für die Kernbereiche Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Fachdidaktik, von denen zur Zeit der Begehung zwei Professuren nicht besetzt waren (Literaturwissenschaft C4 sowie Fachdidaktik C3).

Die Germanistik ist eines der zentralen Fächer der Lehramtsausbildung am Standort, die ausschließlich mit dem Lehramt für Grund-, Haupt- und Realschulen (LGHR) vertreten ist. Die Fachvertreter/innen arbeiten engagiert und motiviert mit einem klaren Fokus, der auf die Belange der Lehre abzielt. Fachforschung im eigentlichen Sinne findet nur sehr begrenzt statt. Wenngleich die „berufswissenschaftlichen“, eher pädagogisch bzw. didaktisch motivierten Forschungsvorhaben nicht Gegenstand dieses Verfahrens waren, kann doch die (institutionell nicht gesicherte) Leseforschung Erwähnung finden, die mit der Lese- und Schreibwerkstatt (LSW) zugleich eine Plattform für den Transfer und wechselseitigen Austausch zwischen Schule und Hochschule mitbetreibt. Hier sind Potenzial und Entwicklungsmöglichkeiten für eigenständige Forschung vorhanden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Germanistik an der Hochschule Vechta unter den gegebenen Rahmenbedingungen keine „forschungsfähige Einheit“ darstellt (vgl. die entsprechenden Ausführungen im Kap. 2). Das Engagement der Einzelpersonen kann dieses strukturelle Manko, das sich letztlich auch in der Situation der Nachbarfächer spiegelt (z.B. Anglistik), nicht aufheben. Angesichts der knappen Ressourcen muss das Fach sich auf die Kernbereiche konzentrieren, um eine angemessene Lehramtsausbildung sichern zu können. Darüber hinaus sollten die gemeinsamen Interessen gebündelt werden und in eine eher projektförmige Organisation von Forschung einmünden. Interessante Ansatzpunkte für Projekte bieten etwa Fragen zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit („Hören, Lesen, Sprechen“).

Die vakante C4-Professur für Literaturwissenschaft sollte möglichst breit ausgerichtet werden, um den Bewerberkreis nicht unnötig einzuschränken. Die Professur sollte mit einer Mitarbeiterstelle ausgestattet werden. Für den Bereich der Fachdidaktik wäre es wünschenswert, wenn mit der Besetzung der C3/W2-Professur möglichst beide didaktischen Bereiche (sprachwissenschaftliche und literaturwissenschaftliche Didaktik) repräsentiert werden könnten.



## **4 Germanistik, Niederdeutsch, Niederlandistik und Skandinavistik sowie Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie und Medienwissenschaften in Niedersachsen**

### **4.1 Germanistik**

#### **4.1.1. Literaturwissenschaft (Neuere deutsche Literatur)**

Der Gegenstandsbereich der „Neueren deutschen Literatur (NdL)“ ist weder in Bezug auf synchrone noch hinsichtlich diachroner Aspekte eindeutig einzugrenzen. Was die Diachronie betrifft, so ergibt sich im Verhältnis zur Älteren deutschen Literatur ein „Übergangsbereich“ vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, der als Frühe Neuzeit bezeichnet wird, doch nicht überall Gegenstand germanistischer Literaturforschung ist. Erst die deutschsprachige Literatur vom Zeitalter des Barock bis zur Gegenwart gehört an allen germanistischen Instituten bzw. Fachbereichen zum Kernbereich von Forschung und Lehre. Nicht nur unter historischen, sondern auch unter systematischen Aspekten entzieht sich der Gegenstandsbereich NdL normativ bestimmten Festlegungen: Die nationalkulturellen Beschränkungen werden durch komparatistische und interkulturelle Erweiterungen in Frage gestellt und erweitert; die Texte der „schönen Literatur“ sind nicht nur Gegenstand textanalytischer und hermeneutischer Erschließung, sondern werden in gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen betrachtet, und die traditionelle Konzentration auf die kulturstiftenden Leistungen der printmedialen Vermittlungen von Literatur wird durch neuere medientheoretische und mediengeschichtliche Konzeptionen erweitert: In diesem Sinne kann Literaturwissenschaft auch als besonders geeigneter Anwendungsbereich für kultur- und medienwissenschaftliche Interessen verstanden werden.

Die Neuere deutsche Literatur an der Universität *Göttingen* ist derzeit sowohl in die Lehramtsausbildung als auch in das Magisterstudium eingebunden. Die den Standort seit Jahrzehnten national und international profilierende, auf Kernbereiche der deutschen Literaturentwicklung wie Barock, Klassik, Literatur um 1900 und Literatur nach 1945 bezogene philologische Forschung wird unter neuer Perspektive und im Rahmen innovativer Fragestellungen ebenso erfolgreich weitergeführt wie die zur Literaturtheorie, Kulturwissenschaft und Ästhetik. Perspektivenreich erscheinen darüber hinaus das sich im Anfangsstadium befindliche Göttinger „Zentrum zur Theorie und Methodologie der Literatur“ sowie die Forschung zur deutsch-jüdischen Literatur, die allerdings noch zu unkoordiniert von verschiedenen Personen betrieben wird. Die

durch zwei Sonderforschungsbereiche (SFB 309 Literarische Übersetzung, SFB 529 Internationalität nationaler Literaturen) begründete und inzwischen etablierte komparatistische Ausrichtung sollte weiter gepflegt und mit der C4/W3-Stelle in der Neueren deutschen Literatur, die bislang W. Frick innehatte, verbunden bleiben. Erhalten und ausgebaut werden sollte auch die öffentlich zugängliche Datenbank zur Gegenwartsliteratur („Literarisches Leben: Internetdatenbank und Dokumentationsstelle zur deutschsprachigen Literatur seit 1945“). Zu rühmen sind die kontinuierlichen Vermittlungen aus der wissenschaftlichen Tätigkeit in die kulturell interessierte Öffentlichkeit Göttingens. Das Leistungsspektrum kann jedoch nur erhalten werden, wenn der Bereich der Neueren deutschen Literatur gesichert über die derzeitigen fünf C4-, C3- und W1-Stellen verfügen kann; inhaltlich wäre indes eine weitere C3/W2-Professur begründet.

Nicht zuletzt durch die vielen Neuberufungen ist es während der letzten Jahre zur notwendigen Verbesserung der Nachwuchsförderung gekommen. Das zeigt sich u.a. an der sehr erfolgreichen Besetzung einer Juniorprofessur sowie an der Einrichtung von Forschungsprojekten, die Professoren und Nachwuchswissenschaftler gemeinsam bearbeiten (z.B. das o.g. Zentrum zur Theorie und Methodologie oder das Projekt „Weltbürger Robinson Crusoe“ im Rahmen des Zentrums für komparatistische Studien). Die geplanten Gründungen von Graduiertenkollegs („Medialität, Emotionalität, popular culture“), und von Forschernachwuchsgruppen (z.B. die zum Thema „Wechselwirkung der Künste“) sollte trotz eines Rückschlags noch nachdrücklicher betrieben werden.

Eine zusätzliche medienwissenschaftliche Erweiterung kann für die Göttinger Germanistik nicht empfohlen werden. Aus der Fachdidaktik kommen keine fachwissenschaftlichen Impulse.

In *Braunschweig* sind die Profilierungsmöglichkeiten in der literaturwissenschaftlichen Forschung auf Grund der Personalsituation begrenzt. Umso erfreulicher sind die durch die Neuberufungen belebten bzw. initiierten Anstrengungen, sowohl bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen (Herausgeber- bzw. Mitherausgeberschaft von drei führenden Fachzeitschriften) als auch in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung Akzente zu setzen (und dabei Nachwuchswissenschaftler/innen einzubeziehen; vgl. hierzu auch die „Perspektiven und Empfehlungen“ im Kap. 3.). Auf Grund der schmalen personellen Ressourcen empfehlen die Gutachter, sich auf wenige, aber vielversprechende Projekte zu beschränken, die wie die „Kulturge-schichte des Liebesbriefes“ als interdisziplinäres, von der DFG gefördertes Projekt die Forschung auf eine breitere Grundlage stellen oder wie das im Rahmen des Heisenberg-Programms durch Drittmittel unterstützte Projekt „Mythopoetik und Mythentheorie“ bereits zu ersten vorzüglichen Ergebnissen geführt haben. Was die am Institut vorhandenen komparatistischen Forschungsinteressen angeht, so erscheint deren weiteres Verfolgen nur dann sinnvoll, wenn sie –

vielleicht im Rahmen einer Kooperation von Fachdidaktik und Literaturwissenschaft – in einem größeren Projekt gebündelt werden. Mit einer zusätzlichen medienwissenschaftlichen Erweiterung wäre die kleine Braunschweiger Germanistik überlastet.

Angesichts der anstehenden Pensionierungen und Neubesetzungen ist die Situation an der Universität *Hannover* derzeit unübersichtlich. In der Vergangenheit sind gute, aber wenig koordinierte Forschungspotenziale entwickelt worden. Dabei betreffen die dominant kulturwissenschaftlichen Themen (Raumwahrnehmung in der Literatur, literarische Städtebilder, Interkulturelle Germanistik) weniger die Kernbereiche des Faches. Die einst durch Hans Mayer ermöglichte Profilbildung (Verbindung philologischer Forschung mit komparatistischen und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen) ist bestenfalls in Ansätzen zu einer weitergehenden, den Standort Hannover besonders auszeichnenden Kennzeichnung genutzt worden. Die Gutachter haben entsprechende Empfehlungen formuliert, die geeignet erscheinen, um in einem absehbaren Zeitraum zu der dringlich notwendigen Neuorientierung in der Neueren deutschen Literatur an der Universität Hannover zu kommen (vgl. Kap. 3). Es ist zu hoffen, dass die Empfehlungen der Gutachtergruppe umgesetzt werden können. Aus der neu zugeordneten Fachdidaktik sind Impulse für die Fachwissenschaft zu erwarten. Allerdings sind Art und Umfang der Integration der Fachdidaktik in die Fachwissenschaft bislang nicht endgültig geklärt.

Die Situation der Nachwuchswissenschaftler im Bereich der Literaturwissenschaft ist schwierig. Es gibt auf Grund der eingeschränkten Profilbildung und der mangelnden Kooperation keine vorgegebene Forschungstradition, an der sich junge Wissenschaftler orientieren und aus der heraus sie neue Projekte entwickeln könnten. Impulse von den Inhabern der C4-Stellen gab und gibt es offenkundig nicht – ebenso wenig Drittmittelprojekte, über die Nachwuchsförderung betrieben werden könnte. Die Nachwuchswissenschaftler/innen sind in höchst bedenklichem Ausmaß durch nicht forschungsbezogene Aufgaben belastet (von der Lehre bis zur Raumplanung und EDV-Betreuung).

An der Universität *Osnabrück* sind in der Vergangenheit sehr gute Forschungspotenziale entwickelt worden (Forschungen zur Frühen Neuzeit, zur DDR-Literatur, zur Poetik und zur Narratologie, zur Editionswissenschaft). Unter anderem bedingt durch eine in Osnabrück nicht vorhandene Institutsstruktur (und zudem durch deutlich erkennbare Kommunikationsprobleme) waren die literaturwissenschaftlichen Forschungsprojekte nicht oder kaum koordiniert. Im Zuge der anstehenden Neubesetzungen sollte es in dieser Hinsicht zu Verbesserungen kommen.

Die höchst beachtlichen Forschungsleistungen einzelner Nachwuchswissenschaftler/innen verdanken sich individueller Förderung, vor allem aber dem engagierten Einsatz der jungen Mitar-

beiterinnen und Mitarbeiter. Die aktuelle Strategie, im Fach mehr Nachwuchsstellen zu etablieren und sie zudem als „Ausstattung“ den Professuren so zuzuordnen, dass für Neuberufungen die üblichen Bedingungen geschaffen werden können, wird von den Gutachtern mit Entschiedenheit unterstützt.

Inwieweit das bemerkenswerte Forschungspotenzial erhalten bzw. ausgeschöpft werden kann, ist auf Grund der noch anstehenden Neuberufungen bzw. der einschneidenden Stellenstreichungen (so für die Editionswissenschaft, die Sozialgeschichte der Literatur und die Geschichte der Frauenliteratur) noch nicht absehbar. Geplante oder ansatzweise begonnene Projekte („Krieg und Frieden in der Literatur“, „Europäische Avantgarde“) sind aufgegeben worden. Dies sollte nochmals überdacht werden – was das Projekt „Krieg und Frieden“ betrifft u.a. auch hinsichtlich des bemerkenswerten Engagements der Stadt Osnabrück (z.B. im Rahmen der Finanzierung von Remarque-Museum und -Archiv). Beide Projekte könnten bei einer (aus der Medienwissenschaft kommender) C4/W3-Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft angesiedelt werden, welche die vielfältigen komparatistischen Aktivitäten in der Germanistik bündeln und darüber hinaus zur Vernetzung mit anderen geisteswissenschaftlichen Fächern beitragen würde. Für die Fortführung der Forschungen zur Literaturgeschichte der Frühen Neuzeit im Rahmen des Interdisziplinären Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit liegt eine uneingeschränkt positive Stellungnahme des betreffenden Beirats vor, welche die Gutachter zustimmend zur Kenntnis genommen haben.

Aus der Fachdidaktik kommen sehr nützliche Beiträge zur Mediendidaktik. Für eine weitergehende medienwissenschaftliche Öffnung der Osnabrücker Literaturwissenschaft fehlen vor Ort allerdings die notwendigen Voraussetzungen. Eine gezielte Nachwuchsförderung durch Fachbereich und Universität ist nicht erkennbar.

In der Neueren deutschen Literatur der Universität *Oldenburg* sind in jüngster Zeit alle wichtigen Stellen neu besetzt worden; eine Profilbildung ist – bedingt durch den Generationenwechsel und durch übermäßig hohe Lehrbelastungen – erst in Ansätzen erkennbar (Klassik, literarische Publizistik, Kinder- und Jugendliteratur). Ausgebaut werden sollten insbesondere die Bereiche „Publizistik der Weimarer Zeit“ (vorbereitet und gestützt durch die in Oldenburg seit langem angesiedelten Editionen der Schriften von Carl von Ossietzky, Kurt Tucholsky und Theodor Lessing) und „Kinder- und Jugendliteratur“ – was letztere betrifft vor allem auf Grund der einmalig guten Infrastruktur und der auch in der Stadt Oldenburg vorhandenen Ressourcen (Bibliotheksbestände, jährlich stattfindende Kinderbuchmesse). Die dafür gewidmete C3/W2-Stelle sollte nach Möglichkeit entfristet werden.

Die Einrichtung einer Abteilung für das Niederdeutsche erscheint aus literaturwissenschaftlicher Perspektive zur Zeit wenig sinnvoll, u.a. weil dadurch die ohnehin geringen personellen Ressourcen des Instituts noch stärker belastet und so eine wissenschaftliche Profilbildung weiter erschwert würde. Für eine mehr sprach- und kulturwissenschaftlich bestimmte Lösung gibt es jedoch Zustimmung (vgl. Kap. 4.1.4).

Problematisch ist der Stand der für die Entwicklung weiterer Forschungsprofile unerlässlichen Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Professorinnen und Professoren bemühen sich erkennbar um diese Förderung, aber es gibt zu wenig Nachwuchsstellen (nicht einmal eine halbe Nachwuchsstelle pro unbefristeter Professur), und die wenigen Stelleninhaberinnen und Stelleninhaber sind durch die Lehre oftmals überlastet. Es verbietet sich insofern, Juniorprofessuren aus den wenigen, noch existenten Nachwuchsstellen zu gewinnen. Dringend erforderlich erscheint die konkrete Vorbereitung von Drittmittelprojekten, die auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs bessere Perspektiven (in Graduiertenkolleg, Forschergruppen) eröffnen würden.

In *Hildesheim* ist die Germanistik Bestandteil eines Fachbereichs, der schwerpunktmäßig auf die Bereiche Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation ausgerichtet ist. Die Neuere deutsche Literatur ist mit ihren Vertretern in sehr unterschiedliche Lehrverpflichtungen einbezogen: Zum einen sind sehr große Gruppen von Studierenden für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen im Sinne des literaturwissenschaftlichen Kernbereichs zu versorgen (so dass nur wenig Freiraum für Forschungsarbeit bleibt und disziplinäre Neuorientierungen kaum Geltung erhalten), zum anderen widmen sich Lehrende kleinen Gruppen in interdisziplinär angelegten (und zulassungsbeschränkten) Magister-Studiengängen, die sich sowohl kulturwissenschaftlichen als auch medienwissenschaftlichen Interessen öffnen. Die in der Vergangenheit entwickelten Forschungspotenziale (Lyrikforschung, Literatur der deutschen und europäischen Moderne, Kulturpädagogik, Kreatives Schreiben) sollten auch zukünftig weiter gepflegt und ausgebaut werden. Bei der Nachfolge der alsbald freiwerdenden C3-Professur (Literaturwissenschaft) ist eine Aufwertung (zu C4/W3) zu empfehlen, und von dem/der zukünftigen Stelleninhaber/in sollte eindeutig philologische und auch komparatistische Kompetenz erwartet werden. Die auf hohem Qualitätsniveau betriebene literaturdidaktische Komponente (z.B. die Forschungen zur Lyrik-Interpretation) wäre ebenfalls ausbaufähig, etwa im Zusammenspiel mit einer gestärkten Fachdidaktik nach Abschluss der Verlagerung des Lehramts (LGHR) von Hannover nach Hildesheim.

Für die literaturwissenschaftliche Forschung ergeben sich aus dieser spezifischen Struktur gute Chancen, die Kernbereiche der Germanistik zu erweitern und zu stärken. Dies sollte mehr als

bisher im Rahmen einer institutsinternen und regionalen Kooperation geschehen und – angesichts der schmalen personellen Ressourcen bei hoher Lehrbelastung – bei gleichzeitiger Beschränkung auf wenige, aber vielversprechende Projekte. Dies würde auch die Einwerbung von Drittmitteln erleichtern und damit Möglichkeiten eröffnen, den wissenschaftlichen Nachwuchs besser zu fördern, dessen Situation auf Grund der fehlenden Personalstellen höchst problematisch ist (vgl. auch die „Perspektiven und Empfehlungen“ zum Standort).

In *Lüneburg* ist die Neuere deutsche Literatur einbezogen in den Studiengang „Angewandte Kulturwissenschaft“, so dass literatur-, kultur- und medienwissenschaftliche Aspekte aufeinander bezogen werden. Dadurch ergibt sich eine exponiert „fortschrittliche“ disziplinäre Konstellation, die jedoch in der Forschung angesichts der großen Lehrbelastung für wenige Stellen nur unzureichend wahrgenommen werden kann. Für komparatistische Orientierungen fehlt vor Ort ein entsprechendes disziplinäres Umfeld.

Der Standort *Vechta* wäre unter dem Aspekt „Forschungsfähigkeit“ in der derzeitigen Konstellation aufzugeben.

### **Fazit**

An den niedersächsischen Universitäten wird den aktuellen, einfürend benannten Konstellationen in der Forschung in unterschiedlicher Weise Rechnung getragen. Darin unterscheiden sich die Universitäten dieses Bundeslandes nicht von anderen Hochschulen im deutschsprachigen Raum. Cum grano salis gesehen kann gelten, dass dort, wo der Ausbildung für das Lehramt besondere Bedeutung zukommt, sich auch die Forschungsarbeiten der Lehrenden vielfach auf die (im engeren Sinne) literaturwissenschaftlichen und nationalphilologischen Fragestellungen beziehen und anders angelegte Forschung mit der Lehrerausbildung wenig zu vermitteln ist. Doch festigt sich mehr und mehr die Auffassung, dass ein moderner Deutschunterricht nicht nur auf den Kanon der muttersprachlichen Literatur bezogen sein kann und intermediale Konstellationen der kulturellen Praxis (also die kulturellen Leistungen von Film, Fernsehen usw.) einbeziehen sollte. Dafür sind allerdings bislang weder in den Lehrplänen der Schulen die entsprechenden sachlichen noch im Stellenplan der Universitäten die notwendigen personellen Voraussetzungen geschaffen worden. Die Situation des Faches ist überall dort problematisch, wo das Bemühen um neue wissenschaftliche Profilierung (Ausweitung der Literaturwissenschaft in Richtung Komparatistik und Kulturwissenschaft, Kooperation mit Medienwissenschaften) von den Erfordernissen der Lehramtausbildung beeinträchtigt wird. Die Empfehlungen der Gutachtergruppe wollen zwischen einem solchen Status quo und notwendigen zukünftigen Entwicklungen vermitteln. Angesichts der gegenwärtigen Sparvorgaben für die Universitäten können ei-

gentlich zukunftsweisende Vorschläge jedoch nur im begrenzten Rahmen eingebracht werden. Entscheidend ist, dass mit den vergleichsweise wenigen Stellen, die der Germanistik an den niedersächsischen Universitäten zur Verfügung stehen, über die Pflege des Kernbereichs der Literaturwissenschaft hinaus nicht zugleich allen neueren Entwicklungen Rechnung getragen werden kann und die einzelnen Institute verstärkt ihr besonderes Profil ausbilden müssen, das der jeweiligen lokalen Tradition des Faches, den besonderen disziplinären Strukturen „vor Ort“ und den Möglichkeiten zu Kooperationen im regionalen Umkreis Rechnung trägt.

Solche Entwicklungen sind in der gegenwärtigen Situation vielfach nur dadurch zu beschleunigen, dass sie mit Forschungsarbeiten unterstützt werden, für die Drittmittel (und in besonderer Weise Personalstellen) eingeworben werden. Das ist allerdings nur möglich, wenn die vorhandene Personalausstattung zumindest erhalten bleibt – ist doch z.B. die Drittmittelzuweisung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (von der die Geisteswissenschaften besonders abhängig sind) bekanntlich an die Bereitstellung eigener Ressourcen gebunden. Für die damit beschriebenen Aufgaben müssen aber auch an den Standorten noch mehr eigene Anstrengungen geleistet und die Vorgehensweisen besser aufeinander abgestimmt werden. Insbesondere verwundert, dass die germanistischen Institute an den Landesuniversitäten – selbst in Nachbarschaftslage – voneinander wechselseitig kaum Kenntnis nehmen und nur selten Lehr- und Forschungsk Kooperationen entwickeln. Dazu kommt die Kleinteiligkeit: Standorte sind auf Grund ihrer defizitären Personalausstattung nicht (Vechta) oder nur unter großen Anstrengungen (Braunschweig, Lüneburg) fähig, Forschungsprofile aufzubauen bzw. weiterzuentwickeln. Andere germanistische Institute wie z.B. Oldenburg oder auch Hildesheim sind dazu durch außerordentlich hohe Lehrbelastungen nur bedingt in der Lage.

Wissenschaftliche Forschung ist notwendig verbunden mit der Pflege und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Dessen Situation ist im Bereich der germanistischen Literaturwissenschaft fast überall sehr unbefriedigend: auf Grund einer mangelnden Personalausstattung und ungleicher Aufgabenverteilung (Oldenburg), auf Grund der Standort gefährdenden Kleinteiligkeit (Braunschweig) oder auf Grund universitätsinterner struktureller Defizite (Osnabrück). Zusätzlich erschwerend bei der Ausbildung eigener Forschungsprofile wirkt eine zum Teil unangemessen hohe Belastung der Nachwuchswissenschaftler/innen mit Aufgaben in Lehre und Institutsverwaltung (Hannover). Wichtig wäre auch eine erkennbare Kooperation von Nachwuchswissenschaftlern und Professoren im Rahmen gemeinsamer Projekte (Göttingen) sowie die Einrichtung von Graduiertenkollegs, Forschergruppen und von anderen durch Drittmittel geförder-

ten kooperativ angelegten Projekten, die in vielen Fällen geplant, aber noch viel zu selten realisiert worden sind.

An den Universitäten Braunschweig, Göttingen, Hannover, Hildesheim, Oldenburg, Osnabrück und Vechta sind Fachwissenschaft und Fachdidaktik (für die Lehrerbildung) institutionell einander zugeordnet und in eigenständigen wissenschaftlichen Einheiten organisiert, die sowohl die Lehramtsstudiengänge als auch die Magister bzw. BA/MA-Ausbildung betreuen; in Lüneburg sind diese beiden Aufgaben unterschiedlichen Fachbereichen zugewiesen. Wie im Lüneburger Studiengang „Angewandte Kulturwissenschaft“ ist zudem in Hildesheim die Germanistik mit dem Teilfach „Neuere deutsche Literatur“ auch eingebunden in den interdisziplinär organisierten Studiengang „Literatur-Theater-Medien“. Diese beiden Magister-Studiengänge werden den neuen fachlichen Entwicklungen in „Neuerer deutscher Literatur“ in besonderer Weise und mit unterschiedlichen Orientierungen gerecht.

#### **4.1.2. Mediävistik (Ältere deutsche Literatur)**

Der Gegenstandsbereich der Älteren deutschen Literatur reicht von den Anfängen volkssprachiger Literatur in Deutschland im 8. Jahrhundert bis zur Frühen Neuzeit. Mit der Aufwertung des Spätmittelalters in der Forschung rückte die Grenze immer weiter hinaus, so dass inzwischen in der Regel das Reformationszeitalter den Übergang bildet, in einzelnen Fällen wohl auch Traditionen, die bis ins 18. Jahrhundert reichen, Gegenstand der Wissenschaft von „vormoderner“ deutscher Literatur sind (Koselleck: „Sattelzeit“ 1750/1770). Im 14. bis 17. Jahrhundert überschneiden sich insofern die Aufgabenbereiche der Wissenschaft von der Älteren und der Neueren deutschen Literatur; hier sind unterschiedliche – ortsspezifische – Gliederungen des Faches denkbar.

Die Wissenschaft von der Älteren deutschen Literatur, im Folgenden kurz Mediävistik genannt, ist genuin komparatistisch ausgerichtet, d.h. es stehen zwar volkssprachige Texte im Vordergrund, doch sind diese in ihrem gesamteuropäischen Zusammenhang zu betrachten. Das ergibt sich schon aus der Diglossie der mittelalterlichen Kultur, mit dem Latein als „Hegemonialsprache“ der *clerici* und den jeweiligen Volkssprachen als Sprachen der weltlichen Oberschicht. Die einzelnen volkssprachigen Literaturen entwickeln sich also unter vergleichbaren strukturellen Bedingungen und stehen insofern untereinander in engem Zusammenhang. Die komparatistische Dimension der Mediävistik stellt an die Dozenten besonders hohe Anforderungen, die eine personelle Minimalausstattung erforderlich machen. Hinzu kommt, dass die Mediävistik mit einem erweiterten Literaturbegriff arbeitet, so dass auch die sogenannte „pragmatische Schriftlichkeit“ zu ihrem Aufgabenbereich gehört. Auch war und ist die Mediävistik von jeher umfas-

send kulturwissenschaftlich orientiert. Medientheoretische und mediengeschichtliche Probleme, wie sie die Wissenschaft von der Neueren deutschen Literatur verstärkt behandelt, werden in der Mediävistik in historischer Perspektive thematisiert.

An den niedersächsischen Universitäten ist die Mediävistik, mit Ausnahme von Göttingen, nur sehr schwach besetzt. Mediävistische Professuren gibt es ohnehin nur an Hochschulen, die mit der Gymnasiallehrerbildung befasst sind. Die umfangreichen Ausbildungsfunktionen, die dort von den Vertretern der Mediävistik übernommen werden müssen, schränken die Forschungsaktivitäten und vor allem die Ausbildung eines eigenen Forschungsprofils erheblich ein. Sie gehen nahezu ausschließlich (wieder mit Ausnahme Göttingens) auf die persönliche Initiative der betreffenden Dozenten zurück und finden nur schwache institutionelle Unterstützung. Am besten sind in dieser Hinsicht die Verhältnisse in Oldenburg, wo ein größeres Drittmittelaufkommen für die Ausbildung eines spezifischen Schwerpunkts gesorgt hat.

Insgesamt vertritt die Mediävistik den historischen Part innerhalb der Lehrerbildung, wobei die Mediävistik in der Fachdidaktik im Allgemeinen am Rande steht. Für künftige Deutschlehrer ist es unverzichtbar, dass sie die ganz andersartigen Produktions- und Rezeptionsbedingungen vormoderner Literatur kennen lernen und damit auch auf einen Umgang mit Literatur stoßen, der von dem professionellen des Literaturwissenschaftlers sehr weit entfernt ist, erhebliche Verwandtschaft aber mit naiverem Umgang mit Literatur bis in die Gegenwart aufweist und insofern auch für literaturdidaktische Überlegungen von Bedeutung ist. Daraus ergeben sich spezifische Impulse auch für die Forschung, die – abgesehen wieder von Göttingen – weniger auf die innermediävistische Diskussion als auf die Interessen von Nachbardisziplinen, in manchen Fällen sogar auf diejenigen einer weiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit, ausgerichtet sind. Die Stellung der Mediävistik innerhalb der Lehrerbildung ist auch aus diesem Grunde unbedingt zu erhalten, wo nötig, zu stärken, wenngleich die Ressourcen für eine solche Stärkung begrenzt sind.

Die Mediävistik in *Braunschweig* ist insbesondere in Aktivitäten zur Erforschung der Kulturgeschichte des früheren Herzogtums eingebunden. Das sich hier abzeichnende Profil könnte noch stärker ausgebildet werden, wenn eine forschungsfähige Einheit geschaffen würde. Auch hier ist das Minimum die dauerhafte Bereitstellung einer halben etatisierten Nachwuchsstelle. Die Gutachtergruppe hat darüber hinaus Kooperationen mit Hannover erwogen, die es erlauben würden, turnusmäßig unterschiedliche Gebiete der Mediävistik in der Lehre zu vertreten und für die Forschung Synergieeffekte zu gewinnen.

In Braunschweig wie auch in Hannover stellt sich das Problem, dass durch das Fehlen wichtiger Nachbardisziplinen (z.B. Romanistik, Latinistik) die komparatistischen Möglichkeiten äußerst begrenzt sind. Auch hier müsste durch Kooperation mit auswärtigen Universitäten Abhilfe geschaffen werden. Daraus ergibt sich die Forderung, dass bei den anstehenden Neubesetzungen auf keinen Fall nur lokale Gesichtspunkte zum Zuge kommen dürfen. Auf der anderen Seite sollten standortspezifische Profilbildungen (wie in Braunschweig z.B. zur wissenschaftlich-technischen Kultur) bei künftigen Besetzungen Berücksichtigung finden.

In *Göttingen* ist die Mediävistik sowohl in die Lehramtsausbildung wie in das Magisterstudium eingebunden. Die Zahl der vorhandenen Stellen ist zwar nicht üppig, aber erlaubt doch die gebotene fachwissenschaftliche Differenzierung: eine C4-Professur, zwei C3-Professuren. Diese drei Stellen müssen unbedingt erhalten bleiben, um sowohl die Kernbereiche des Faches wie die sich rasant entwickelnden Gebiete der früh- bzw. spätmittelalterlichen Literatur angemessen zu vertreten. Göttingen hat sich in jüngerer Zeit mehrfach als Sprungbrett für hochqualifizierte jüngere Wissenschaftler erwiesen, und auch diese Funktion muss erhalten bleiben. Der Lehrstuhl ist u.a. mit der Erstellung eines neuen mittelhochdeutschen Wörterbuchs verbunden, das nach den großen Leistungen des 19. Jahrhunderts mehr als hundertjährige Forschungsanstrengungen für die Erschließung der mittelhochdeutschen Lexika fruchtbar machen wird und erstmals einen angemessenen Literaturbegriff zu Grunde legt. Der Fortbestand dieses auf Jahrzehnte angelegten Unternehmens muss auch bei Wechseln auf der Professur sichergestellt werden. Hervorragendes Ansehen genießt auch die Göttinger Research School, die – im Zusammenwirken mit Landesregierung und Max Planck-Institut für Geschichte – Doktorandenstellen für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bereit stellt. Schon nach relativ kurzer Zeit zeigt sich, dass hier eine effiziente Graduiertenausbildung entstanden ist, die für den Hochschullehrer-Nachwuchs in ganz Deutschland künftig eine herausragende Rolle spielen wird. Schließlich ist Göttingen der Sitz einer Nachwuchsgruppe im Bereich der Mediävistik, die sich durch Publikationen und Kongresse einen Namen gemacht hat und auf zentralen Feldern mediävistischer Forschung wesentliche innovative Impulse gab. Insgesamt ist hier ein Forschungsverbund entstanden, der in ganz Deutschland nahezu ohne Vergleich ist, das Profil der Universität Göttingen gegenüber anderen größeren Universitäten schärft und unbedingt erhalten werden sollte.

In *Hannover* ist die Mediävistik nur mit einer C3-Stelle vertreten. Das Lehrprogramm ist eng mit dem gesamtgermanistischen verbunden, und so erstrecken sich die Forschungsleistungen sowohl auf die Ältere Literatur wie auf jüngere Autoren (Fontane z.B.). Diese gewachsene Situation wird bei Neubesetzungen unbedingt zu korrigieren sein. Zum einen müsste es mindestens

eine halbe etatisierte Mitarbeiterstelle zu der C3-Professur geben, einmal um ein breiteres Lehrprogramm ohne außerordentliche Lehraufträge durchzuführen, zum anderen aber um Nachwuchswissenschaftlern und –wissenschaftlerinnen über den ersten Studienabschluss hinaus eine Perspektive auf Weiterqualifikation zu bieten und an der Ausbildung eines eigenständigen Forschungsprofils in Hannover mitzuwirken. So günstig die Verklammerung von ÄdL und NdL sich in der Vergangenheit erwiesen hat, so ist doch angesichts der Forschungsentwicklungen der letzten Jahrzehnte auf einer deutlicheren Ausdifferenzierung eines spezifisch mediävistischen Fachanteils zu bestehen.

Die *Oldenburger* Mediävistik hat durch ihre wissenschaftsgeschichtliche Akzentuierung ein besonderes Profil, das sich auch in einem hohen Drittmittelaufkommen niederschlug. Ein zweiter Schwerpunkt ergab sich durch Untersuchungen zur historischen (personengeschichtlichen, urkundenmäßigen) Fundierung der hochmittelalterlichen Lyrik. Beide Schwerpunkte gehen auf die Initiative des derzeitigen Stelleninhabers zurück, doch würde sich empfehlen, über dessen Amtszeit hinaus für eine Verstetigung dieser Forschungsaktivitäten zu sorgen. Dann nämlich würde die relativ kleine und insgesamt unzureichend ausgestattete Mediävistik in Oldenburg ihr eigentümliches, in ganz Deutschland so nicht wieder vorhandenes Profil behalten können. Auch hier muss wenigstens durch eine halbe Mitarbeiterstelle für Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs gesorgt werden. Kooperationen bieten sich hier weniger auf Landesebene als mit der Universität Bremen an, mit der bereits gemeinsame Lehrveranstaltungen durchgeführt wurden. Die Bremer Forschung zur Heldenepik könnte jedenfalls in Oldenburg durch ein methodisch und theoretisch verwandtes, doch auf einen anderen Sachbereich bezogenes Forschungsprojekt eine erwünschte Ergänzung erhalten.

In *Osnabrück* war die Mediävisten-Stelle jahrelang unbesetzt, nachdem zunächst eine enge Verklammerung mit der Frühen Neuzeit gelungen war. Es ist den Vertretern, die auf wechselnden Stellen den für die Lehrerausbildung unverzichtbaren Anteil der Mediävistik garantierten, hoch anzurechnen, dass trotzdem ein Curriculum erarbeitet wurde, das weiter Bestand haben kann. In der Forschung aber muss ganz neu begonnen werden. Hier bietet es sich an, in Anlehnung an und Abstimmung mit dem Frühneuzeit-Institut, dass das besondere Profil Osnabrücks in Niedersachsen und Deutschland ausmacht, vor allem das Spätmittelalter stark zum Zuge kommen zu lassen. Jedenfalls sollte ein künftiger Stelleninhaber / eine Stelleninhaberin verpflichtet werden, mit der Osnabrücker Frühneuzeit-Forschung zusammenzuarbeiten. Was die Ausstattung betrifft, so schlagen die Gutachter ähnliches wie für die anderen Universitäten vor.

An den Universitäten Hildesheim und Lüneburg sowie an der Hochschule Vechta gibt es keine Mediävistik. Das ist vom Ausbildungsprogramm dieser Universitäten her verständlich und muss so wohl akzeptiert werden. Allerdings sollte die dortige Entlastung des Etats von Mediävistik-Stellen die Konsequenz haben, dass an den bisher bereits bestehenden Standorten das Fach deutlich gestärkt würde. Das wird nicht ohne Ergänzung der personalen Ausstattung gehen, sollte aber vor allem auch durch Kooperation zwischen benachbarten Institutionen (Hannover-Braunschweig; Oldenburg-Bremen; Osnabrück- evtl. Münster) unterstützt werden.

### **Fazit**

Betrachtet man die Situation der Mediävistik an den niedersächsischen Hochschulen im Standortvergleich, so ist zwischen der Universität Göttingen einerseits, deren Mediävistik Weltgeltung hat und entsprechend breit ausgestattet sein muss, und den Mediävistiken an den anderen vier Universitäten, an denen das Fachgebiet überhaupt vertreten ist, zu unterscheiden. An den letzteren ist eine Profilbildung nur in geringerem Maße möglich, sollte aber dort, wo sie bereits stattgefunden hat, bei künftigen Stellenbesetzungen unbedingt berücksichtigt werden; für die übrigen Universitäten ist sie anzuregen. Vor allem sollten die Kooperationsmöglichkeiten – bis hin zur Arbeitsteilung – zwischen räumlich benachbarten Universitäten stärker als bisher genutzt werden. Insbesondere bei der Bildung von Forschergruppen oder in der Planung von Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereichen, in denen die Mediävistik natürlich nur eine Rolle unter vielen spielen würde, ist die Kooperation unter den Universitäten dringend geboten.

### **4.1.3. Sprachwissenschaft**

Vom Selbstverständnis wie von den Anforderungen und den Nachfragen her, die sich aus den an germanistischen Instituten vertretenen Studiengängen ergeben, liegt das Zentrum des Faches bei der systematischen Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache, der Grammatik in einem weiteren Sinne. Diese methodisch und theoretisch durch die moderne Sprachwissenschaft geprägte Grammatikforschung tritt in der „ganzen Breite des Faches“ mit den Teildisziplinen Phonologie und Graphematik, Morphologie, Syntax und Semantik in Erscheinung.

Der Kern des Faches wird, was die Fokussierung und Situierung sprachlicher Einheiten betrifft, einmal erweitert durch die linguistische Pragmatik einschließlich der Konversations-, Text- und Diskursanalyse, zum anderen spezialisiert auf die Lexikologie. Sämtliche der genannten Bereiche werden darüber hinaus variationslinguistisch bearbeitet. Zu den als lange etabliert anzusehenden Gebieten gehören die Soziolinguistik mit den affinen Bereichen Fachsprachen, geschlechts- und altersspezifische Sprachvariation sowie die Untersuchung verschiedener historischer Sprach-

stufen neben dem Gegenwartsdeutschen. Dazu kommen in jüngerer Zeit vor allem mediale Varianten (gesprochenes und geschriebenes Deutsch in verschiedenen Ausprägungen). Damit geht eine verstärkte Reflexion und teilweise Neukonstituierung im systematischen Bereich, insbesondere der Phonologie und Graphematik einher. Auch andere traditionell gut etablierte Teilgebiete der germanistischen Sprachwissenschaft haben sich unter den gewandelten Anforderungen in letzter Zeit neu orientiert. So wird regionale Variation häufig nicht mehr als Dialektologie, sondern in Verbindung mit soziolinguistischen Ansätzen untersucht. Beide gehen in kontaktlinguistische Forschungen ein und dienen als Folie für die Untersuchung von Mehrsprachigkeit. Eine andere Entwicklung verbindet die dialektale Mikrovariation mit der universalgrammatischen und sprachtypologischen Makrovariation, die zentraler Untersuchungsgegenstand der Allgemeinen Sprachwissenschaft ist.

Auch die Verbindungen zwischen den genannten Arbeitsbereichen und insbesondere die Verbindung der Grammatikforschung zur angewandten Sprachwissenschaft im engeren Sinne sind heute mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit geworden. Zur angewandten Sprachwissenschaft gehören in erster Linie Fachdidaktik, Lexikographie, Computerlinguistik, Forensische Linguistik, Deutsch als Fremdsprache, Übersetzungswissenschaft und andere, aus Sicht der Muttersprachenphilologie beispielsweise auch die Psycholinguistik einschließlich der Spracherwerbsforschung.

Welche der Teildisziplinen der Germanistischen Linguistik und welche Arbeitsbereiche der angewandten Sprachwissenschaft an einem Institut zur Geltung kommen, hängt von den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten ab. Zu fordern ist im Allgemeinen die Besetzung mindestens einer Professur mit Schwerpunkt Grammatik des Gegenwartsdeutschen und mindestens einer weiteren im pragmatisch-variationalinguistischen Bereich. Die Mindestausstattung mit zwei Professuren ist in diesem Sinne unabhängig von der sonstigen Größe eines Instituts unmittelbar inhaltlich begründet (vgl. Kap. 2).

Eine regionale Besonderheit für Niedersachsen ist das Niederdeutsche, das in Teilen des Landes aktiv gesprochen wird, sich als linguistisches Forschungsfeld an den niedersächsischen Universitäten anbietet und in diesem Kapitel gesondert behandelt wird.

In *Göttingen* werden im Bereich der Germanistischen Linguistik die sehr guten Rahmenbedingungen für die Forschung mit mehreren Fremdsprachenphilologien, der Allgemeinen Sprachwissenschaft und einer sehr leistungsstarken Mediävistik nicht im erwarteten Umfang genutzt. Eine Vielzahl von fragmentierten, von individuellen Interessen bestimmten Forschungsthemen, die sich in verschiedene Richtungen vom Kernbereich entfernen, prägen die teils national anerkan-

ten Forschungstätigkeiten an diesem Standort. Dies hemmt eine konsistentere Profilbildung und eine bessere fachinterne wie Fach übergreifende Kooperation und Vernetzung. Diesen Zielen könnte man nach Auffassung der Gutachter beim anstehenden Generationswechsel durch eine fachliche Neuorientierung näher rücken. Die 2005 auslaufende C3/W2-Stelle für germanistische Sprachwissenschaft sollte mit Schwerpunkt auf der Grammatik des Deutschen im weiteren, mehrere Ebenen der Sprachbeschreibung umfassenden Sinn ausgeschrieben werden, und anstelle der universitätsintern geplanten Neurolinguistikprofessur sollte eine C3/W2-Professur für Sprachgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen Variation (Dialektologie), insbesondere des Niederdeutschen, eingerichtet werden. Diese Professur könnte den Wegfall der Professur für Niederdeutsch, die sich besonders in der Dialektologie Anerkennung verschafft hat, partiell kompensieren und die hervorragende literaturgeschichtlich geprägte Mediävistik durch die Sprachgeschichte arrondieren. Die genannten Stellen sollten jeweils mit mindestens einer halben Nachwuchsstelle ausgestattet werden.

Auch in *Osnabrück* sind die Rahmenbedingungen für die Germanistische Linguistik mit den benachbarten Fremdsprachenphilologien, mit einer Allgemeinen Sprachwissenschaft und den kulturwissenschaftlichen Studiengängen gut. Die Gesamtkonzeption für die Neubesetzung der C3- und der C4-Professur ist tragfähig. Die bereits erfolgte Besetzung der C3-Stelle liegt mit ihrem Schwerpunkt Grammatik des Gegenwartsdeutschen im Zentrum des Faches und bietet mit den typologischen Interessen des Stelleninhabers gute Vernetzungsmöglichkeiten innerhalb des gesamten Fachbereichs. Dringend erforderlich ist die baldige Besetzung der C4/W3-Stelle, die mit einer sprachhistorischen Ausrichtung unter Einschluss auch der ältesten Sprachstufen des Deutschen ebenfalls im Zentrum des Faches liegt. Mit der von der Kommission empfohlenen Juniorprofessur im Bereich Sprachwandel und Sprachvarietäten sollte das Fach schnell ein eigenes Forschungsprofil entwickeln können. Für dringend erforderlich hält die Kommission die Wiederbesetzung der Professur für Sprachdidaktik. Sie ist bei dem starken Anteil der Lehrerstudiengänge in eigenem Recht begründet, wird aber gleichzeitig die Forschungsmöglichkeiten im Gesamtfach wesentlich verbessern.

In *Braunschweig* kann die personelle Umbruchsituation durch die Vakanz der Linguistikprofessur (C4) und die Integration der Didaktik als Chance genutzt werden, die Profilbildung der germanistischen Linguistik und ihrer Didaktik stärker als bisher auf die Rahmenbedingungen einer philologiearmen Technischen Universität abzustimmen. In diesem Sinne begrüßen die Gutachter/innen den geplanten Fachteil und Fächer übergreifenden MA-Studiengang "Technisch-wissenschaftliche Kultur". Die Linguistikprofessur C4/W3 sollte die gesamte Breite des Faches und einen für den neuen MA-Studiengang einschlägigen Forschungsschwerpunkt vertreten. Der

Bedarf einer weiteren Umorientierung hin zum Kernbereich der Sprachwissenschaft, der Grammatik des Deutschen, ergibt sich aus den umfänglichen Verpflichtungen in der Lehrerausbildung und der Integration der Fachdidaktik. Daher empfehlen die Gutachter die Einrichtung einer W2-Professur mit diesem Schwerpunkt und ihre Ausstattung mit (mindestens) einer halben Nachwuchsstelle aus der Substanz der jetzigen linguistischen Stellen.

Die Sprachwissenschaft des Deutschen hat in *Hannover* den Generationswechsel auf den Professorenstellen bereits vollzogen. Bei der noch nicht abgeschlossenen Profilbildung bieten sich zwei größere Bereiche an, die Möglichkeiten für eine gute institutsinterne und externe Kooperation an diesem Standort, der zwar ein kleines Spektrum an geisteswissenschaftlichen Fächern, aber ansonsten gute Rahmenbedingungen bietet, eröffnen: Grammatik des Deutschen und Sprachwandel sowie Angewandte Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt auf Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Kommunikation in den Neuen Medien und Lerntheorien. Dabei sind die bisher erbrachten national anerkannten Leistungen und das Innovationspotenzial der Fachvertreter(innen) im Bereich Grammatik und Sprachwandel nicht nur in ihren Bezügen zur Mediävistik und Angewandten Sprachwissenschaft, sondern auch in ihren Bezügen zur nationalen und internationalen Theoriediskussion stärker als bisher geplant zu berücksichtigen. Bei der Nachfolgeplanung der in 2008/09 auslaufenden Ratsstellen wäre nach Auffassung der Gutachter zu empfehlen, die Forschungsbereiche der C4-Eckprofessur zu verstärken. Das zweite Profil des Faches, die Angewandte Sprachwissenschaft, ist dabei, die Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet zu bündeln und mit zwei C3-Stellen, der Juniorprofessur für Medienkommunikation (die zum Teil die Germanistik bedient) und einer Nachwuchsstelle (verteilt auf die beiden C3-Professuren) für diese Aufgabe personell gut ausgestattet.

An der Universität *Oldenburg* sind die Rahmenbedingungen für die Germanistische Linguistik im Augenblick von mittlerer Qualität, sie können aber insbesondere unter Berücksichtigung regionaler Gegebenheiten mit der Förderung des Bereichs Niederdeutsch und einem Bezug zur Niederlandistik stark verbessert werden. Das philologische Fächerspektrum ist im Übrigen begrenzt und sollte umso intensiver für Kooperationen genutzt werden. Ein Problem für das Fach besteht in der bereits gegebenen oder zu erwartenden Vakanz der C3/C4-Stellen. Diese Stellen sollten unter der durchaus vorhandenen Gesamtperspektive so schnell wie irgend möglich besetzt werden: die C4-Stelle im systemlinguistisch-grammatischen Bereich, die noch besetzte C3-Stelle mit pragmatisch-soziolinguistischem Schwerpunkt und eine zu schaffende Juniorprofessur, die unter der Denomination „Sprachvariation und Sprachkontakt unter besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen“ das Niederdeutsche mitvertreten sollte. Hier ergäbe sich eine natürliche Ko-

operation mit einer sprachwissenschaftlichen Juniorprofessur in der Niederlandistik. Zu den absehbar vakanten Professuren gehört auch die C4-Stelle Sprachdidaktik, die sich bisher durch eine sprachwissenschaftliche Fundierung ihrer Arbeit auszeichnet. Eine Wiederbesetzung mit ähnlichem Schwerpunkt (Orthographie, Schreib- und Leseforschung) ist anzustreben. Insgesamt ist die Situation in Oldenburg als derzeit kritisch anzusehen, sie könnte sich aber in naher Zukunft stabilisieren. Dem Fach und dem Fachbereich könnte dann ein erhebliches Potenzial im Bereich Variationslinguistik und Sprachkontakt zur Verfügung stehen.

*Hildesheim* zeichnet sich aus durch eine starke Fokussierung auf die Lehrerausbildung für Grund-, Haupt- und Realschulen und die Sprachdidaktik, die sehr gut und in angemessener Breite vertreten ist. Die linguistische Forschung im engeren Sinn kann von den fachdidaktischen Anteilen nicht abgetrennt und eigenständig bewertet werden. Man kann allerdings den Sprachdidaktikern in Hildesheim bescheinigen, dass sie trotz ungünstiger Rahmenbedingungen der wissenschaftlichen Forschung wichtige neue Impulse geben. Die Gutachter empfehlen der Hochschule, die Forschungseinheit in ihren Aktivitäten nach Kräften zu unterstützen und mit Nachwuchsstellen angemessen auszustatten.

An der Universität *Lüneburg* existiert ein Fach Germanistische Linguistik nicht. Auch vor dem Hintergrund der sehr ungünstigen Rahmenbedingungen empfiehlt die Kommission, das vorhandene sprachwissenschaftliche Stellenpotenzial unter der Denomination „Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt soziale Kommunikation und Interkulturalität“ in die kulturwissenschaftlichen Studiengänge zu integrieren. Eine im engeren Sinne sprachwissenschaftliche Forschung ist aber auch bei Einrichtung einer solchen W2-Professur nicht unbedingt zu erwarten.

Auch für die Germanistische Linguistik an der Hochschule Vechta, einem Standort mit unzureichenden Rahmenbedingungen, kann nicht von einer klaren Forschungsperspektive gesprochen werden, wenngleich den dort tätigen akademischen Lehrern ein hohes Engagement beim Erbringen einzelner, meist auf die Lehre bezogenen Forschungsleistungen zu bescheinigen ist. Zu empfehlen ist eine Bündelung der verschiedenen wissenschaftlichen und praktischen Aktivitäten im Bereich Leseforschung. Die Entfaltung einer Forschungsperspektive in dieser Richtung setzt allerdings voraus, dass das vorhandene Personal nicht weiter reduziert wird.

## **Fazit**

Resümierend stellen die Gutachter/innen fest, dass die Grammatikforschung, die international und national außerhalb Niedersachsens besonders intensiv gepflegt wird und in der aktuellen Methoden- und Theoriediskussion eine Vorreiterrolle spielt, an den Standorten in Niedersachsen ins Hintertreffen geraten ist und gestärkt werden sollte. Die Forschungsaktivitäten in den Berei-

chen der Angewandten Sprachwissenschaft und der Variationslinguistik sollten klarere Forschungsprofile erhalten und besser auf eine interne und externe Kooperation und die Rahmenbedingungen des jeweiligen Standorts abgestimmt werden, eine Empfehlung die auch für die Grammatikforschung gilt.

An allen besuchten Hochschulen ist die antragsinduzierte Einwerbung von Drittmitteln bei Gesellschaften von nationalem oder internationalem Rang zu gering, wobei dieses Defizit an Instituten mit sehr guten Rahmenbedingungen wie Göttingen und Osnabrück und solchen mit mäßigen Rahmenbedingungen wie Hannover, Braunschweig und Oldenburg schwerer wiegt und dringender behoben werden sollte.

Hinsichtlich der Nachwuchsförderung ist an allen Standorten die zum Teil abgeschlossene oder geplante Umwandlung der akademischen Ratsstellen in Nachwuchsstellen zu begrüßen. Damit ist an vielen Standorten die Mindestausstattung von einer halben Stelle für C3/W2 und einer Stelle für C4/W3 bereits realisiert oder in Planung. An den wenigen Standorten, wo dies unterblieben ist, hat die Gutachterkommission in diesem Bericht eine entsprechende Empfehlung formuliert. An den meisten Standorten haben die Gutachter in Forschung und Lehre durchwegs sehr engagierte Nachwuchswissenschaftler/innen angetroffen.

Über die Sicherung der Haushaltsstellen hinaus ist die Nachwuchsförderung (z.B. die Zahl der Promotionen und Habilitationen) insbesondere auf Grund der Unterschiede in den Rahmenbedingungen differenziert zu bewerten. Erschwert wird die Nachwuchsförderung auf Grund der starken Konzentration von Lehramtsstudierenden für Grund-, Haupt- und Realschulen, die an einer wissenschaftlichen Karriere weniger Interesse zeigen, in Hildesheim, Lüneburg und Vechta sowie in der Fachdidaktik an allen Standorten. An solchen Standorten bzw. in der Fachdidaktik sind besondere Maßnahmen zur Nachwuchsförderung erforderlich. An den Standorten mit günstigeren Rahmenbedingungen wie Göttingen, Osnabrück, Hannover, Braunschweig und Oldenburg ist die Nachwuchsförderung etwas besser, wobei sie auch hier durch größere Drittmittelprojekte wie Graduiertenkollegs oder Forschergruppen, aber auch durch eine bessere fachinterne und Fächer übergreifende Bündelung der Aktivitäten intensiviert werden muss.

#### **4.1.4. Niederdeutsch**

Die Niederdeutsche Sprache (Varietäten des Niederdeutschen) ist in verschiedenen Regionen des Landes Niedersachsen noch sehr lebendig. Insofern kann Niederdeutsch als ein potenzielles Objekt aktiver Kulturpolitik seitens des Landes verstanden werden. Eine Abteilung für Niederdeutsch kann – mit angemessener Ausstattung – für eine Universität eine interessante Profilie-

rungsmöglichkeit darstellen. Als notwendige Mindestausstattung, sofern das Niederdeutsche als „Nationalphilologie“ verstanden wird, sollte je eine W3- und W2-Stelle (Sprach- und Literaturwissenschaft) mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ein Lektorat vorgehalten werden. Im Einzelfall wäre zu entscheiden, ob die sprachwissenschaftliche Seite stärker betont werden sollte; in welchem Ausmaß niederdeutsche Literaturwissenschaft mit modernen Akzenten betrieben werden kann, hängt nicht zuletzt davon ab, wie sich die niederdeutsche Belletristik in der Zukunft entwickeln wird.

Zur Zeit ist Niederdeutsch (innerhalb Niedersachsens) ausschließlich an der Universität *Göttingen* vertreten. Das im Seminar für Deutsche Philologie angesiedelte Fach existiert seit 1935 bzw. seit 1954 als Lehrstuhl. Aktuell konzentrieren sich die Forschungen in der Abteilung für Niederdeutsche Sprache und Literatur auf die Sprachwissenschaft, insbesondere auf Dialektlexikographie. Der Forschungsstrang ist, wie dialektlexikographische Forschung generell, vergleichsweise traditionell angelegt und kaum mit der Forschung der germanistischen oder allgemeinen Sprachwissenschaft verknüpft. Gleichwohl hat es die Forschungseinheit verstanden, mit ihren Vorhaben innerhalb der Dialektologie deutschlandweite Sichtbarkeit zu erlangen und auch professionspolitische Aktivitäten zu entfalten, die dem Fach eine höhere Aufmerksamkeit gesichert haben.

Das Fach Niederdeutsch wird im Rahmen beschlossener Kürzungsmaßnahmen („Hochschuloptimierungskonzept“) an der Universität Göttingen abgebaut. Das Kernprojekt des Faches, das Niederdeutsche Wörterbuch (7 von 10 Bänden erschienen), wird jedoch an das Institut für Historische Landesforschung transferiert und dort weitergeführt. Diese Maßnahme ist unbedingt zu empfehlen, da ein solches Projekt seinen Wert verliert, wenn es nicht vollständig ist, und die Sammlung und Analyse des Materials anderenfalls umsonst gewesen wären.

## **Fazit**

Die Gutachter bedauern die Einstellung des Faches Niederdeutsch an der Universität Göttingen und plädieren dafür, in jedem Falle das teilweise mit der Abteilung Niederdeutsch verbundene Lektorat Niederlandistik mit seinen wichtigen Funktionen in der Lehramtsausbildung zu erhalten und die Forschung mit einer moderneren Ausprägung in der Nachfolge einer zu besetzenden sprachwissenschaftlichen Professur zu verankern (vgl. die entsprechenden Ausführungen in Kap. 4.13), um den Wegfall des Lehrstuhls für Niederdeutsch partiell zu kompensieren.

Im Rahmen der Evaluation hat die Universität *Oldenburg* Interesse signalisiert, das Niederdeutsche auf Dauer am Standort zu etablieren. Für eine solche Lösung sprächen neben den schon existierenden, wenngleich bescheidenen Forschungstraditionen (Fort und Broweleit) die positiven Rahmenbedingungen vor Ort. So bestehen im kulturellen Umfeld zahlreiche Anknüpfungs-

punkte, zumal die Sprache in der Region noch sehr lebendig ist. Die Universität geht zudem davon aus, dass es von Seiten der Studierenden ein reges Interesse am Fach gibt. Bisher ungelöst – aus Perspektive der Gutachter jedoch nicht unlösbar – ist allerdings die Frage der personellen Ressourcen. Sollte sich die Universität für die Institutionalisierung des Faches – und womöglich gegen die Einrichtung einer singulären medienwissenschaftlichen Professur (vgl. auch Kap. 4.5) – entscheiden, könnte eine rasche Institutionalisierung über das Einwerben einer Stiftungsprofessur erfolgen. Die Stelle sollte sprachwissenschaftlich ausgerichtet sein und von Beginn an eine schwerpunktmäßige Vernetzung mit den Sprachwissenschaften in der Fakultät realisieren. Unter anderem könnten die Mediävistik, die Sprachwissenschaft / Soziolinguistik im Fach Germanistik, die Slavistik wie auch die Sprachwissenschaft in der Niederlandistik, für die bei Neubesetzung ebenfalls eine Ausrichtung auf Sprachvariation und -kontakt empfohlen wird (vgl. Kap. 4.2), ein wichtiger Kooperationspartner sein. Sofern das Fach in dieser Weise etabliert werden kann, wäre mittelfristig auch über eine literaturwissenschaftliche Verstärkung auf professoraler Ebene nachzudenken.

#### **4.1.5. Niedersächsische Germanistik im internationalen Vergleich**

##### **Charakter und Aufgabe muttersprachlicher Philologien**

Muttersprachliche Philologien unterscheiden sich zunächst insofern von anderen Fachwissenschaften, als sie im jeweiligen nationalen Forschungskontext den internationalen Maßstab für die Forschung im Fach vorgeben und somit als Referenz für die Forschungsleistung und Qualität gelten können bzw. – normativ gewendet – vorgeben sollten. Sodann hat die muttersprachliche Philologie wesentlichen Anteil an der Herausbildung und Prägung individueller und kollektiver Identitäten. Darüber hinaus gibt es eine „politische“ Dimension des Faches, die allerdings in den verschiedenen Philologien sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet wird. So überrascht es mit Blick auf die Germanistik, dass die politische Dimension der Germanistik in der Bundesrepublik, im Gegensatz zur Situation etwa in den romanischen Ländern, aber auch sonst in Europa, nicht unbedingt konstitutiver Bestandteil des Faches zu sein scheint. Im europäischen Kontext ist die Beteiligung von Fachwissenschaftlern der nationalen Sprache(n) und Literatur(en) dort, wo es um Schlüsselfragen nationaler Identität geht, vergleichsweise selbstverständlich, und sie werden in dieser Eigenschaft von Staat und Gesellschaft auch anerkannt. In Niedersachsen wie auch in Deutschland insgesamt wird die nationalpolitische Dimension der muttersprachlichen Philologie hingegen kaum betont.

Diese Differenz ist zum Teil historisch begründet. Das „philologische Selbstverständnis“ von Ländern wie Polen, Irland, Schottland oder auch Flandern oder Katalonien basiert u.a. auf ihrer langen, sprachpolitisch konfliktreichen Geschichte, während derer sie sich gegen Hegemonialbestrebungen sowie innerer und äußerer Einflussnahme zur Wehr setzen mussten. Gleichwohl bleibt für den externen Beobachter offen, ob die historische Dimension als Erklärungsmuster für die differenten Selbstverständnisse einer/es deutschen Germanistin/en und etwa dem ihres bzw. seines romanischen Widerparts hinreichend ist. Eine solche Frage kann an dieser Stelle nicht abschließend behandelt werden. Die Diskussion, in welcher Weise philologische Forschung in der multikulturellen Gesellschaft zur Konfliktvermittlung in Fragen nationaler bzw. multipler Identität(en) beitragen und die muttersprachliche Disziplin eine kritisch-reflexive Rolle übernehmen kann, wird jedoch auch in der Zukunft zu führen sein.

Die Evaluation der Germanistik an den niedersächsischen Hochschulen hat deutlich gemacht, dass sowohl an den größeren als auch den kleineren Instituten über didaktische und pädagogische Fragen, die nicht nur für die kommende Generation von Deutschlehrern und -lehrerinnen relevant sind, kritisch nachgedacht wird. Abgesehen von wenigen Ausnahmen war aber kaum ersichtlich, wie das Aufgabenspektrum des eigenen Faches langfristig definiert ist. Wenngleich diese Zurückhaltung angesichts des gegenwärtigen bildungspolitischen Kontextes – Krise der Universitäten, Fehlen einer zwischen allen Akteuren konsentierten bildungspolitischen Langzeit-Entwicklungsstrategie für den universitären Sektor, minimale Karrierechancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs – nachvollziehbar ist, kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, dass das Fach an den niedersächsischen Hochschulen mehr auf sich selbst bezogen zu sein scheint als es die internationale Scientific Community erwarten dürfte.

### **Europa der Regionen**

Die sieben germanistischen Institute in Niedersachsen bieten vielfache Parallelen mit Institutionen in anderen europäischen Regionen bzw. kleineren und mittleren EU-Mitgliedstaaten. So gibt es nahezu überall ein lang etabliertes, international sehr angesehenes Institut neben vielen jüngeren Einrichtungen – teils hervorgegangen aus Pädagogischen Hochschulen, die inzwischen eigene Forschungsprogramme entwickelt und sich im Wettbewerb um Drittmittel bewährt haben. Die eng begrenzten Ressourcen, das eingeschränkte Fächer- und Studienspektrum sowie die häufig nicht hinreichende „kritische Masse“ an wissenschaftlichem Personal machen es gerade den kleineren Standorten schwer, den besten Nachwuchs anzuziehen und so eine „*universitas*“ im eigentlichen Sinn des Wortes zu bilden. Der Bericht geht an anderer Stelle auf die Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Standorte ein; hier soll lediglich ein Kernpunkt betont

werden, der nur bedingt mit der Evaluation von Forschung zu tun hat: Es müssen alle Anstrengungen unternommen werden, um den Studierenden an den niedersächsischen Hochschulen, sei es für den akademischen, sei es für den nicht akademischen Arbeitsmarkt, eine auf aktueller Forschung basierte Ausbildung und damit ihre Konkurrenzfähigkeit in einem sich entwickelnden Europa der Regionen zu sichern.

Betrachtet man die einzelnen germanistischen Institute wird evident, dass die Universität Göttingen einmalige Standortvorteile und in den literaturwissenschaftlichen und mediävistischen Fachteilen ein herausragendes internationales Profil vorweisen kann. Göttingen kann sich diesbezüglich mit den etablierten Einrichtungen in der Bundesrepublik messen. Neben der Qualität des akademischen Personals zeichnen sich diese Abteilungen des Faches u.a. dadurch aus, dass sie Spitzenkapazitäten unter den ausländischen Postgraduierten in ansehnlicher Zahl attrahieren können. Diese internationale Elite genießt – das ist besonders hervorzuheben – eine äußerst verantwortungsbewusste Unterstützung seitens der Fachwissenschaftler/innen. Hinzu kommt, dass die Göttinger Germanistik, aber auch die Komparatistik und Skandinavistik, wirksame Maßnahmen zur Steigerung der internationalen Sichtbarkeit ergriffen und zudem die Karrieren junger Kolleginnen und Kollegen auch im Ausland gefördert haben – Szeged in Ostungarn ist ein Beispiel unter vielen. Ein weiterer Qualitätsindikator der Internationalisierung ist die wiederkehrende Präsenz international führender Germanisten und Germanistinnen, die Göttingen als Lehr- und Forschungsstätte auswählen.

Trotz dieser positiven Einschätzung muss auch die Universität *Göttingen*, wie alle etablierten und erfolgreichen Institutionen, für das Fach Germanistik ihre zukünftige strategische Entwicklung kritisch durchdenken. So profitiert das Institut von einem in anderen Ländern kaum bekannten Luxus: den ansehnlichen Zahlen an hochqualifizierten Akademikern ohne Stelle, die im Institut lehren und forschen. In anderen Ländern hätten diese ausgezeichnet qualifizierten Arbeitskräfte längst Karrieren in anderen Wirtschaftszweigen gesucht (bzw. wären dazu gezwungen worden). Ob sich das Universitätssystem diese Form der „Nachwuchspflege“ dauerhaft leisten kann und darf (ganz abgesehen von den menschlichen Kosten), scheint eine Frage zu sein, die man sich in der Vergangenheit nicht gestellt, zumindest aber nicht zufrieden stellend beantwortet hat.

Zu den Gewinnern in einem Europa der Regionen zählen indes auch einige jener jüngeren und weniger begünstigten Universitäten, die mit Bedacht ein regionales Profil ausgebildet haben und Studierenden aus überregionalen oder internationalen Herkunftsgebieten regionale Vorteile in der Ausbildung bieten, die sie anderswo nicht finden. Die *Oldenburger* Germanistik scheint sich strategisch als regionale Universität gut positioniert zu haben, sowohl in ihrem Charakter als

institutioneller Bezugspunkt in einer Landschaft, in der das Niederdeutsche noch eine wichtige Rolle spielt (Nähe zur niederländischen Grenze), wie auch im Hinblick auf einmalige Archivbestände der Stadt und Universität. Das Bemühen um ausländische Partner hat in der Vergangenheit bereits zu guten Kooperationen geführt, die der Forschung wie auch der Ausbildung zugute kommen.

In einer anderen Weise hat die Germanistik an der Technischen Universität *Braunschweig* begonnen, eine vielversprechende Rahmenstrategie für zukünftige Forschung zu entwickeln, indem sie die kulturelle Identität der Geisteswissenschaft in einer technischen Universität akzeptiert und kritisch reflektiert. In dieser Profilierung liegt ein erhebliches Potenzial zu internationaler Zusammenarbeit, z.B. mit diversen altindustrialisierten Regionen Europas wie dem Baskenland, Schottland, Nordengland und -irland, Südwales, Belgien, Nordböhmen, Lothringen und nicht zuletzt auch regional mit anderen Bundesländern. Anders, als dies vielleicht zu vermuten wäre, sind der TU Braunschweig keine Nachteile aus der räumlichen Nähe zur sehr viel größeren Universität (mit einem nicht unähnlichen Profil) in der Landeshauptstadt erwachsen.

Im Gegensatz dazu ist es der Germanistik in *Hannover* bisher insbesondere in der Literaturwissenschaft nicht gelungen, ein eigenes Forschungsprofil mit internationalen Anknüpfungspunkten herauszubilden, wenngleich eine Reihe von erfolgreichen individuellen Kooperationen mit internationalen Partnern in Europa, Afrika, Nordamerika und Israel bestehen; ihr institutioneller Einfluss ist jedoch gering geblieben. Positiver ist die Zukunftsperspektive der Linguistik zu bewerten, die den Generationenwechsel auf den Professorenstellen bereits vollzogen hat.

Die Germanistik an der Universität *Osnabrück* genießt auf dem Gebiet der Kultur und Literatur der frühen Neuzeit einen internationalen Ruf; die Osnabrücker Forschungsleistungen und die gezielt aufgebauten Archivbestände haben den Standort für hochqualifizierte Doktoranden aus anderen Bundesländern und dem Ausland attraktiv gemacht. Dieses Potenzial sollte weiterhin gepflegt, die Möglichkeiten zu seiner Ausschöpfung kontinuierlich erweitert werden.

Einzelforscherinnen und -forscher in kleineren Institutionen wie *Hildesheim* oder *Lüneburg* haben beachtliche Anstrengungen unternommen, um das eigene Institut durch ihre Forschungsarbeiten zu profilieren. Strategische Maßnahmen, die solche Forschungsinitiativen institutionalisieren, können indes nur im Netzwerk erfolgreich ergriffen werden, also in Zusammenarbeit mit Partnern in anderen Landesuniversitäten bzw. aus anderen Bundesländern. Im partikularen Fall von *Vechta*, dessen Forschungsstrukturen bzw. -potenzial nur schwach entwickelt werden konnten, ist aus europäischer Perspektive der Entschluss zu begrüßen, kulturell vergleichbare Austauschpartner im osteuropäischen Raum (Polen, Slowakei) zu suchen; die Partner wollen gemeinsam im Bereich der Lehrerausbildung arbeiten. Gelingt es ihnen, diese Initiative gut zu ent-

wickeln, so wäre es durchaus möglich, die Unterstützung der Europäischen Kommission zu erhalten, insbesondere auf dem Gebiet der „literacy“. Hier verfügt das Institut im Augenblick über eine ausgezeichnete Kompetenz, die allerdings institutionell nicht gesichert ist.

Anders als im Fall der vier letztgenannten Einrichtungen, haben die Hochschulen in Göttingen, Braunschweig und Oldenburg (primär in der Neueren deutschen Literatur) den Generationenwechsel zu einem größeren Teil schon abschließen können. So positiv sich das Engagement der jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auswirkt, so sehr birgt ihr oftmals enormer Einsatz die Gefahr eines frühzeitigen „Burnout“. Viele der jüngeren Fachwissenschaftler/innen haben etwa familiäre Ansprüche mit ihren institutionellen, universitären und darüber hinausreichenden Aufgaben zu balancieren, müssen dabei jedoch oft ohne die Unterstützung von Assistenten, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Hilfskräften auskommen. Diesem Problem sollten sich Hochschulen und Wissenschaftspolitik in gemeinsamer Anstrengung widmen.

### **Qualitätssicherung / internationale Mobilität**

Ein zentraler Aspekt der Qualitätssicherung, die Beteiligung internationaler Gutachter/innen an Berufungskommissionen, ist an anderen Stellen dieses Berichts erörtert worden. Hier soll lediglich eine weitere Dimension der Qualitätssicherung zusätzlich Erwähnung finden, die in der Chronologie akademischer Karrieren früher zu verorten ist: Um die internationale Vergleichbarkeit der Promotion, dieses „Entreebilletts“ in die akademische Laufbahn, auch für Deutschland zu gewährleisten, sollten nach Möglichkeit auch bei der Begutachtung von Dissertationen externe Fachwissenschaftler/innen beteiligt sein. Eine solche Maßnahme der Qualitätssicherung liegt in den Händen der Universität, nicht des einzelnen Instituts. Heute operiert jede Universität im Wettbewerb um die bestqualifizierten Studierenden auf internationaler Ebene. Darum ist die internationale „Eichung“ des Ph.D. in anglophonen Ländern und zusehends in der globalen Scientific Community der Naturwissenschaften ein wesentlicher Qualitätsindikator geworden.

Ein wesentlicher Qualitätsindikator der heutigen Universität ist die internationale Mobilität ihrer Graduierten. Jene Einrichtungen erweisen sich in dieser Hinsicht als besonders wettbewerbsfähig, deren Doktoranden Auslandserfahrungen während des Studiums machen – Beispiel gebend im Sinne der Mobilitätsförderung ist etwa das Doktorandenprogramm des dänischen Forschungsrats. In den vergangenen Jahren hat auch Niedersachsen mit der Einrichtung der landesgeförderten Promotionsprogramme/-studiengänge, die einen Auslandsaufenthalt für die Stipendiatinnen und Stipendiaten als obligatorische Komponente vorsehen, Akzente gesetzt.

Mit der Ausweitung der Europäischen Union kommen zusätzliche Aufgaben auf die Germanistik zu, vor allem im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Es wäre zu wünschen, dass sich die niedersächsische Germanistik, soweit dies mit den jeweiligen Ressourcen möglich ist, in diesem Prozess aktiv beteiligt. In einigen Bundesländern und über die nationale Grenze hinaus gibt es germanistische Institute, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, ein oder zwei Forschungszentren für Deutsch als Fremdsprache einzurichten, um die zu erwartende Nachfrage aus den neuen Mitglieds- und Kandidatenstaaten der EU nach Unterricht in der zweiten *lingua franca* Mittel- und Osteuropas befriedigen zu können bzw. das dortige Interesse an der deutschen Sprache zu fördern. An den niedersächsischen Hochschulen ist Deutsch als Fremdsprache zur Zeit in Braunschweig, Hannover und Oldenburg (allerdings überall ohne eigenständigen Studiengang) eingerichtet, wobei nur die Universität Oldenburg an einem einschlägigen ESF-Projekt auf diesem Gebiet beteiligt ist. Insgesamt scheinen die Forschungskapazitäten auf diesem national und international florierenden Gebiet in Niedersachsen nicht hinreichend fokussiert oder durch divergierende Forschungsinteressen an den Professuren überlagert zu sein. Es ist insofern begrüßenswert, dass die Universität Göttingen in naher Zukunft eine DaF-Professur besetzen will.

Ausbildung und Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache ist nicht zuletzt deshalb im Sinne der fortlaufenden Internationalisierung vielversprechend, weil sich für Germanisten mit entsprechender Kompetenz Karrierechancen im Ausland eröffnen, etwa als DAAD Lektor/in. Am Beispiel Großbritanniens lässt sich zeigen, dass solche Lektorate nicht selten zu einer festen Anstellung als Auslandsgermanist/in führen oder als Zwischenstation vor der Übernahme einer wissenschaftlichen Verpflichtung im Heimatland hilfreich sind.

### **Gleichstellung / Gender balance**

Zum Ende sollte nicht unerwähnt bleiben, dass es dem Fach Germanistik in Niedersachsen gelungen ist, dort, wo sich die Gelegenheit ergab, auf professoraler Ebene ein beachtliches Gleichgewicht in den Besetzungen zu erzielen. Das ist in den meisten Instituten im europäischen Ausland noch immer eine große Seltenheit.

### **Fazit**

Die Stärkung nationaler und regionaler Identitäten gilt mit Recht als paradoxes, aber aktuelles Ergebnis des allmählichen Zusammenwachsens Europas auf wirtschaftlicher und politischer Ebene. In vielen Teilen der EU und des weiteren europäischen Kontinents ist dieser Prozess durch eine intensiviertere Erforschung muttersprachlicher Kulturen gekennzeichnet. In diesem Kontext wäre es wünschenswert, wenn Germanistinnen und Germanisten in Niedersachsen wie auch in

anderen Bundesländern, dem Beispiel ihrer europäischen Nachbarn entsprechend, verstärkt zur kritischen Reflexion ihres Faches im Sinn der gesellschaftspolitischen Aufgabe jeder muttersprachlichen Philologie beitragen könnten. Ein solcher Reflexionsprozess, unternommen auf der Basis eines erkennbaren Forschungsprofils eines jeden Instituts im Zusammenspiel mit den Forschungspartnern an anderen Universitäten, wird auch strategische Vorteile bringen, und zwar gerade im verschärften nationalen und internationalen Wettbewerb um die bestqualifizierten Studierenden und Doktoranden, die letztlich einen tragenden Grundpfeiler der Forschung darstellen.

## **4.2 Niederlandistik**

Ähnlich wie im Falle des Faches Niederdeutsch (vgl. Kap. 4.1.4) bietet auch die Niederlandistik gute Möglichkeiten der Forschungsprofilierung an einzelnen niedersächsischen Hochschulen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Niederländisch als Schulfach in Niedersachsen angeboten wird und der niederländische Sprachraum auch räumlich nicht weit entfernt ist.

Zur notwendigen Ausstattung einer Abteilung Niederlandistik, wiederum im Sinne einer Nationalphilologie verstanden, gehören eine W3-, eine W2- und eine W1-Stelle sowie zusätzlich Lektorate mit einer vollen BAT Ila-Stelle und einer halben Stelle für „Spracherwerb und Landeskunde“. Die Professuren sollten, anders, als dies womöglich in der Germanistik bei einer breiten fachlichen Differenzierung zu fordern ist, in der Lehre Generalisten sein. Im Bereich der Forschung, die ebenfalls durch fortschreitende inhaltliche Differenzierung in den modernen Exponenten der Teilfächer gekennzeichnet ist, kann diese Forderung indes nicht mehr gelten. Die Forschung in der Niederlandistik sollte darüber hinaus auf allen Ebene gut vernetzt sein und sich entsprechend auf funktionierende Kooperationen stützen können: zunächst lokal, mit den sprach- und literaturwissenschaftlichen Kolleginnen und Kollegen in der Fakultät, sodann mit den Niederlandisten an anderen Standorten im deutschen Sprachraum und schließlich mit Niederlandisten „intra muros“, also in den Niederlanden und in Flandern.

Die Niederlandistik ist derzeit an den Universitäten Göttingen und Oldenburg vertreten, wobei in Göttingen lediglich ein (Ein-Mann-)Lektorat eingerichtet ist, in Oldenburg hingegen existiert ein eigenes Seminar, das zusammen mit den Seminaren für Anglistik bzw. Slavistik das Institut für Fremdsprachenphilologien bildet. Die Oldenburger Niederlandistik ist mit einer C4-Professur für Literaturwissenschaft und eine C3-Professur für Sprachwissenschaft sowie 1,5 Nachwuchsstellen und begrenzten Kapazitäten für „Landeswissenschaft und Sprachpraxis“ ausgestattet. Die Fachvertreter in Oldenburg bemühen sich seit mehreren Jahren erfolglos um die Einrichtung eines

Teilstudienganges Niederländisch im Lehramt an Gymnasien. Die Gutachter empfehlen, den Studiengang einzurichten, um die Ressourcenausstattung auch in der Lehramtsausbildung, die in Oldenburg ohnehin ein wesentlicher Schwerpunkt ist, optimal zu nutzen.

In der Niederlandistik-Forschung an der Universität Oldenburg ist in den vergangenen Jahren primär der literaturwissenschaftliche bzw. literaturtheoretische Schwerpunkt sichtbar geworden, wobei die Arbeitsgruppe eine intensive Zusammenarbeit sowohl mit Niederlandisten anderer deutscher Universitäten als auch mit Kollegen der Universität Groningen pflegt. Der Antrag auf Einrichtung eines gemeinsamen (von DFG und NWO zu finanzierenden) Graduiertenkollegs ist im ersten Anlauf abschlägig beschieden worden, dennoch hat sich eine Reihe von Maßnahmen aus der angebahnten Kollaboration realisieren lassen. Die sprachwissenschaftliche Forschung, vornehmlich angesiedelt im Bereich der generativistischen Syntax, musste auf Grund einer lang andauernden Krankheit des Stelleninhabers demgegenüber zurückgestellt werden.

### **Fazit**

Die Gutachter empfehlen, das Lektorat für Niederlandistik am Standort Göttingen beizubehalten, um seine wichtige Funktion in der Lehramtsausbildung zu erhalten und die weitere Zusammenarbeit im Bereich des Niederdeutschen zu ermöglichen.

Die vakante Professur für Sprachwissenschaft an der Universität Oldenburg sollte möglichst rasch wiederbesetzt werden. Dabei sollte bedacht werden, dass in der intramuralen Niederlandistik, vor allem in den Niederlanden, sowohl die sprach- als auch die literaturwissenschaftliche Forschung ihre frühere enge „nationalphilologische“ Ausrichtung zu größeren Teilen aufgegeben hat. Alternativ haben sich viele interdisziplinäre Netzwerke gebildet, teils aus inhaltlichen Gründen, nicht selten aber auch aus strategischen Überlegungen, um die „kritische Masse“ für Drittmittelvorhaben zu erreichen. So arbeiten Literaturwissenschaftler u.a. mit Komparatisten, Historikern, Kunstwissenschaftlern oder Medienwissenschaftlern zusammen. In der Sprachwissenschaft sind die Fachwissenschaftler/innen entweder stark auf formelle Sprachtheorien (generativistischer oder funktionalistischer Ausrichtung) hin orientiert oder auf die überwiegend empirisch-sozialwissenschaftlich inspirierte, quantitativ angelegte Erforschung von Aspekten des Sprachgebrauchs, des Spracherwerbs und des Sprachwandels. In beiden Strömungen gibt es eine sehr deutliche Hinwendung zur allgemeinen Sprachwissenschaft.

Bei der Neuberufung der sprachwissenschaftlichen Professur in Oldenburg wäre es angesichts der Gesamtkonstellation sinnvoll, wenn die zukünftige Stelleninhaberin / der Stelleninhaber der hier erwähnten zweiten Strömung, primär dem Schwerpunkt „Sprachvariation und -kontakt“,

besondere Aufmerksamkeit schenken würde. Die Professur könnte somit eine Forschungsprofilierung verstärken, die an mehreren Stellen der Fakultät bereits verfolgt wird, u.a. in der Slavistik.

### 4.3 Skandinavistik

Gegenstandsbereich der Nordischen Philologie (=Skandinavistik) sind die Sprachen, Literaturen und Kulturen der nordischen Länder (v.a. Dänemarks, Islands, Norwegens und Schwedens). Das Fach lässt sich gliedern in die Teilgebiete Altnordistik, neuskandinavistische Literaturwissenschaft, Linguistik und Kulturwissenschaft. In seinen Kernbereichen wird es als Textwissenschaft (=Philologie) betrieben. Historisch erstrecken sich die Inhalte des Fachs von der Wikingerzeit bis zur Gegenwart, methodologisch wird der philologische Kernbereich (Sprach- und Literaturgeschichte, Editionsphilologie, Überlieferungs-, Übersetzungs- und Rezeptionsfragen, Textanalyse) ergänzt durch u.a. kultur- und religionswissenschaftliche Aspekte in der Altnordistik, kontrastive und angewandte Bereiche der Linguistik und medien- und kulturwissenschaftliche sowie komparatistische Perspektiven in der Neuskandinavistik. Als Xeno-Fach baut die Skandinavistik auf den notwendigen Sprachkenntnissen auf und unterscheidet sich oft von der Nordistik in den Mutterländern durch eine vergleichende Perspektive (der skandinavischen Länder untereinander und im europäischen Vergleich). Aktuelle Tendenzen haben das Fach stärker in interdisziplinäre Zusammenhänge integriert (z.T. auch durch Forschungsverbünde oder Departmentbildungen institutionalisiert), so dass Fragestellungen und Methoden analog zu philologischen Nachbarfächern (v.a. Komparatistik und Germanistik) oder auch durch sozial- oder kulturwissenschaftliche Ansätze erweitert wurden. So sind die Ideen und Theoreme der Interkulturalität, der Medialität von Texten und die kulturwissenschaftliche Wende der textwissenschaftlichen Disziplinen auch von der Nordistik rezipiert worden; zu rezeptionsgeschichtlichen und übersetzungswissenschaftlichen Fragen hat das Fach auch eigene Impulse beigetragen.

Als ein sogenanntes „kleines Fach“ kann die Skandinavistik an den meisten Instituten nicht in ihrer vollen Breite angeboten werden. Als eine gangbare Lösung hat sich in der überwiegenden Zahl der Institutionen die Konzentration auf die Kernbereiche Altnordistik und Neuskandinavistik etabliert. Das ist auch in *Göttingen* der Fall, wobei der Schwerpunkt hier – entsprechend den Forschungsgebieten des derzeitigen Lehrstuhlinhabers – in den letzten Jahren auf der neuskandinavistischen Literaturwissenschaft gelegen hat. Die Altnordistik wird durch eine Assistenz (etliche Jahre durch einen habilitierten Oberassistenten), in der Lehre auch durch den Lehrstuhlinhaber selbst vertreten. Das Sprachenangebot beschränkt sich in Göttingen auf die festlandskandinavischen Sprachen; Isländisch wird nicht angeboten. So ist es gelungen, mit einem Minimum

an Personal (eine Professur, zwei Assistenzen für die beiden Abteilungen Altnordistik und Neuskandinavistik, zwei Lektoraten (Dänisch und Schwedisch) und Lehrbeauftragten für den Norwegischunterricht) die Kernbereiche des Faches abzudecken.

### **Fazit**

Die Skandinavistik hat in Göttingen, dem einzigen niedersächsischen Standort, an dem das Fach angeboten wird, in den vergangenen Jahren ein Forschungsprofil herausgebildet, das zukunftsfähig ist und strukturell unter Wahrung des Qualitätsstandards langfristig gesichert werden kann (vgl. auch die „Perspektiven und Empfehlungen“ für den Standort Göttingen im Kap. 3).

### **4.4 Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie**

Das Fach Volkskunde hat sich im 19. Jahrhundert im Kontext einer umfassend verstandenen Germanischen Altertumskunde entwickelt und sich institutionell im Laufe des 20. Jahrhunderts aus der Germanistik verselbstständigt. Nach dem 2. Weltkrieg entwickelte sich das Fach zu einer sowohl historisch wie zugleich gegenwartsorientiert arbeitenden empirischen Kulturwissenschaft.

Ausgehend von der Vorstellung, dass jede Gesellschaft auf sozialer Ordnung beruht und diese institutionell und normativ abgesichert wird, fragt die Europäische Ethnologie als Kulturwissenschaft nach den kulturellen Traditionen, nach den ethnischen, religiösen o.a. Begründungen solcher Ordnungen und nach den daraus resultierenden alltäglichen Wirkweisen, damit verbundenen lebensweltlichen Erfahrungen und kulturellen Praktiken, danach, wie kulturelle Identitäten wahrgenommen und ausgehandelt werden und welche Rolle Geschichte und Vergangenheit dabei spielen. Kennzeichnend für das Fach sind somit eine große Heterogenität des Gegenstandes und starke Methodenvielfalt.

Lange Zeit verstand sich die Volkskunde als Disziplin, die in erster Linie nationalkulturelle Phänomene in den Blick nahm. In den letzten Jahren wird der Fokus verstärkt auf die Frage nach der Konstruktion nationaler Identitäten und deren Transformation in einem entstehenden Europa der Regionen gelenkt. Diesem Selbstverständnis trägt unter anderem die sich in deutschsprachigen Ländern mehr und mehr durchsetzende Umbenennung des Faches Volkskunde Rechnung. So heißt das Institut in Göttingen seit 2002 Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie.

Aus dem skizzierten Gegenstandsbereich der Kulturanthropologie / Europäischen Ethnologie ergibt sich ein ausgesprochen ausdifferenziertes Feld an thematischen und methodischen Zu-

gangsweisen. Um das Fach weiterzuentwickeln und die Dialogfähigkeit zu anderen Disziplinen zu verstärken, ist es notwendig, sowohl die „klassischen“ Felder der Volkskunde (Erzählforschung, Sachkultur, Religion etc.) neu zu befragen, als auch das Feld um neue Aspekte alltagskultureller Forschung (Medien, Ethnizität, Gender usw.) zu erweitern. Gerade aus der Verknüpfung ergeben sich innovative Forschungsprojekte (s. das Projekt Märchenstraße und kulturelles Copyright).

Das Fach Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie ist an niedersächsischen Universitäten nur einmal, nämlich an der Universität *Göttingen* vertreten.

Den aktuellen Forschungstendenzen in der Europäischen Ethnologie wird mit der fachwissenschaftlichen Ausrichtung voll Rechnung getragen. Es gibt wohl kaum ein Institut in Deutschland, das die unterschiedlichen Forschungsausrichtungen im Fach vergleichbar breit abbildet.

Forschungsschwerpunkte des Institutes sind gegenwartsbezogene Projekte, die den gesellschaftlichen Umgang mit dem kulturellen Erbe thematisieren und nach den kulturellen Auswirkungen des Europäisierungsprozesses fragen. Daneben wird großes Gewicht auf historische Forschungen gelegt, die in hohem Maße interdisziplinär vernetzt sind und zugleich die Entwicklung methodischer Vorgehensweisen vorantreiben. Hier stehen besonders Fragen nach sozialen Beziehungssystemen wie Familie und Verwandtschaft im Vordergrund.

Bei der letzten Berufung ist darauf geachtet worden, dass die Erzählforschung, die durch das Akademie-Institut „Enzyklopädie des Märchens“ ein Profil bildendes Element ist, gestärkt wurde. Die Einbindung klassischer Themen der Erzählforschung in neuere ethnologische Fragestellungen ist innovativ und betont, dass das Institut gewillt ist, dieses in Deutschland einmalige Potenzial offensiv zur Profilierung zu nutzen.

Großes Gewicht legt das Institut auf die Weiterentwicklung der Visuellen Anthropologie, die bereits jetzt im Mittelbau sehr kompetent vertreten ist. Durch den engen Kontakt zum IWF (Institut für den wissenschaftlichen Film) ergeben sich innovative Forschungspotenziale (Filmdokumentationen, Medienanthropologie), die vor allem für eine intensivere Vernetzung in die Philosophische Fakultät hinein genutzt werden könnten.

Die hohe Lehrbelastung, die sich mit steigenden Anfängerzahlen und der geplanten Umstellung auf BA/MA-Studiengänge noch verschärfen wird, wirkt sich hemmend auf die Forschungsmöglichkeiten im Institut aus. Die fehlende Ausstattung im Mittelbau (zulasten der C3-Professuren) macht sich deutlich bemerkbar. Eine gezielte Nachwuchsförderung ist nur durch das Einwerben von Drittmittel finanzierten Projekten möglich, was wiederum durch fehlende Grundausstattung

erschwert ist. Um so höher ist zu veranschlagen, dass das Institut ausgesprochen drittmittelstark ist und sein Forschungspotenzial auch im Wettbewerb um begutachtete Drittmittel (DFG) unter Beweis stellt.

Bemerkenswert angesichts der hohen kapazitären Auslastung des Faches ist das große Gewicht, dass auf den Zusammenhang von Forschung und Lehre gelegt wird. Mit Studienprojekten (z.B. Zuhören, Nacht) werden die Studierenden systematisch an Forschung herangeführt.

Die internationale Vernetzung des Institutes ist sowohl auf der institutionellen Ebene (Präsidentenschaft der SIEF, dem internationalen Verband der europäischen Ethnologen) als auch über persönliche Forschungskontakte und gemeinsame Projekte sehr gut. Auf Grund der interdisziplinären Ausrichtung der Forschungsfelder (Geschichtswissenschaft, Soziologie) sind die interdisziplinären Kontakte sowohl innerhalb der Universität, aber auch national, stark ausgeprägt.

Im Vergleich zu anderen deutschsprachigen Universitäten hat das Göttinger Institut ein breites und der aktuellen Fachdiskussion entsprechendes Forschungsprofil, wobei zu betonen ist, dass auch auf die Vernetzung der Profile der einzelnen Professuren und Mitarbeiterstellen geachtet wird.

### **Fazit**

Das Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie an der Universität Göttingen ist eine der führenden Einrichtungen des Faches, sowohl im deutschen Sprachraum als auch darüber hinaus. Die Gutachter/innen begrüßen die Forschungsaktivitäten, die vorliegenden Zukunftsplanungen sind sinnvoll und sollten vom Land und von der Hochschule in der Realisierung nach Kräften unterstützt werden.

Eine der Professuren steht in absehbarer Zeit zur Wiederbesetzung an. Diese Professur ist zur Aufrechterhaltung des breiten Forschungsprofils unbedingt erforderlich. Zu überlegen wäre, ob darüber nicht eine Stärkung der im Institut im Mittelbau vorhandenen Medienkompetenz anzustreben wäre. Gerade auch in der Verbindung mit dem IWF (Institut für den Wissenschaftlichen Film) und mit medienwissenschaftlichen Forschungsinteressen anderer Kulturwissenschaften in der Universität ergibt sich damit die Möglichkeit, ein weiteres starkes Profil des Göttinger Institutes auszubilden.

## **4.5 Medienwissenschaften**

Die Medien- und Kommunikationswissenschaften bieten derzeit generell – in nationaler wie in internationaler Perspektive – ein uneinheitliches Bild. Während sich auf der einen Seite in der

Tradition der Massenkommunikationsforschung eine sozialwissenschaftlich orientierte Kommunikationswissenschaft mit den Schwerpunkten „Kommunikation und Journalismus“ und einem vor allem empirischen Methodenarsenal herausgebildet hat, findet sich auf der anderen Seite eine seit McLuhan stark profilierte Medientheorie und -philosophie vornehmlich kulturwissenschaftlicher Prägung, zum Teil mit transdisziplinären methodischen Orientierungen unter Einschluss der Informatik und der Informationstechnologie. Auch wenn in jüngster Zeit Bestrebungen wahrnehmbar sind, die offensichtlich unproduktive Dichotomie zwischen den sozial- bzw. kulturwissenschaftlich geprägten Zweigen der Medienforschung aufzuheben, bleiben diese einstweilen prägend und definieren auch den Stand der Medien- und Kommunikationswissenschaften im Land Niedersachsen. Von diesen gewachsenen Wissenschaftsstrukturen wird auch ein zukunftsorientierter Entwicklungsplan für die Medienforschung bis auf Weiteres nicht absehen können. Es handelt sich zudem – in Relation zu den philologischen Disziplinen – um vergleichsweise junge Forschungsfelder, die dementsprechend auch ein völlig unterschiedliches Profil aufweisen.

Die Situation an den Universitäten in Niedersachsen lässt sich im Hinblick auf die Medienforschung als uneinheitlich, zum Teil unterentwickelt, zum Teil unentwickelt bestimmen, mit prägnanten Ausnahmen, die ihrerseits einer Sicherung und Verstetigung durch einen dem jeweiligen fachlichen Profil entsprechenden wissenschaftlichen Kontext bedürfen. Man kann – will man die Situation der Medien- und Kommunikationswissenschaften im Land Niedersachsen positiv würdigen – zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Frühjahr 2004) von einer Situation der Offenheit sprechen, die den von der Kommission erarbeiteten Empfehlungen ein besonderes Gewicht verleihen sollte. Im Anschluss an die im Folgenden vorzuschlagenden Profilierungsmaßnahmen werden sich Konturen künftiger Entwicklungen herausbilden, die einer medien- und kommunikationswissenschaftlichen Profilierung des Landes Niedersachsen dienen können, und zwar über den eng gesteckten Rahmen des hochschul- oder wissenschaftspolitischen Interesses einzelner Universitäten oder Fachbereiche hinaus.

Zunächst zeichnet sich ab, dass eine Vermittlung des Status quo mit einer zukunftsorientierten Neuorientierung der Kommunikations- und Medienforschung zu einer Schwerpunktbildung in Niedersachsen führen muss. Angesichts der gegenwärtigen Finanzierungsengpässe im Land Niedersachsen und der hieraus resultierenden Sparauflagen für die Universitäten scheint es weder sinnvoll noch verantwortbar, die Medienwissenschaft und/oder Kommunikationswissenschaft auch dort zu erhalten, wo sie erkennbar kein förderliches Umfeld besitzt. Andererseits kann im gegenwärtigen Zeitpunkt auch innerhalb einer Forschungsevaluation nicht davon abgesehen

werden, dass medienwissenschaftliche Akzente in der Lehre auch im Rahmen germanistischer Studiengänge ihren curricular gut begründeten Ort haben. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die an verschiedenen Standorten (Hildesheim, Lüneburg, evtl. Oldenburg) sich findende kulturwissenschaftlich erweiterte Literaturwissenschaft.

Folgende Faktoren wurden bei der Beschreibung der medienwissenschaftlichen Einheiten an den Universitäten des Landes Niedersachsen berücksichtigt:

- Forschungsfähigkeit
- Forschungsleistung
- Wissenschaftliche Tradition und Entwicklung
- Standortfaktoren und wissenschaftlicher Kontext
- Curriculare Einbindung.

An der Hochschule für Bildende Künste in *Braunschweig (HBK)* ist ein medienwissenschaftlicher Schwerpunkt mit gegenwärtig zwei besetzten (C3/W2-)Professuren und erkennbaren Profilbildungen in „Mediengeschichte“ und „Medientheorie“ entstanden. Die Medienforschung an der HBK findet ein gutes Umfeld im Bereich Kunst und (Medien-)Design vor. Die Hochschulleitung hat die Bereitschaft signalisiert, den medienwissenschaftlichen Schwerpunkt auszubauen und dafür auf den theaterpädagogisch orientierten Bereich Darstellendes Spiel (bislang mit Hannover und Hildesheim durchgeführt) zu verzichten. Es besteht ebenfalls die Bereitschaft, der Forderung nach Bildung forschungsfähiger Einheiten durch die Schaffung von Mitarbeiterstellen Rechnung zu tragen. Nachdrücklich zu empfehlen ist eine Stärkung der Medienforschung an der HBK durch die Rückführung der nach Göttingen transferierten C3-Stelle („Interdisziplinäre Medienwissenschaft“) an den Standort Braunschweig, und zwar mit einer Schwerpunktbildung im Bereich Medienästhetik und hier insbesondere Visualisierung. Auf diese Weise könnte sich die HBK als Standort einer hinreichend ausgestatteten, kulturwissenschaftlich orientierten Medienforschung weit über Niedersachsen hinaus profilieren.

An der Universität *Göttingen* ist die Medien- und Kommunikationswissenschaft seit dem Sommersemester 2000 unter dem Dach des neu gegründeten Zentrums für interdisziplinäre Medienwissenschaft (ZiM) – mit Anbindung an die Sozialwissenschaftliche Fakultät – zusammengefasst. Seine vier Fachgebiete (Allgemeine Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Empirische Methoden, Interdisziplinäre Medienwissenschaft, Journalistik) sind mit 4 Professuren (2x C4, davon eine bis 2005/08, 1x C3, 1x C2 vakant) besetzt; 2 Professuren beruhen auf Verlagerungen von Braunschweig bzw. Hannover nach Göttingen. Das ZiM versorgt neben dem eige-

nen Hauptfach/Nebenfach (1.200 Studierende) vielfältige andere (Diplom-)Studiengänge und scheint damit permanent überfordert. Dies gilt insbesondere für das einstige traditionsreiche und renommierte Institut für Publizistik, das seit Jahren unter Strukturproblemen und personeller Ausdünnung leidet, deren Folgen sich auch in komplizierten Kooperationsbeziehungen und einem eher schwachen Forschungsprofil niederschlagen. Nicht zuletzt deshalb erfüllten sich die Hoffnungen auf eine dauerhafte Konsolidierung durch das ZiM und die Entwicklung tragfähiger gemeinsamer Forschungskonzepte nicht. Die Universitätsleitung will die Medien- und Kommunikationswissenschaft in Göttingen nicht fortführen, zumal sie keine Möglichkeiten zur notwendigen Bereitstellung von (personellen) Ressourcen für einen Ausbau des Fachs sieht. Trotz der damit für eine längere Zeit verbundenen Probleme scheint es zu dieser Entscheidung auch nach den Eindrücken aus der Evaluation keine Alternativen zu geben. Mit dem vorhandenen Personal müsste also zunächst eine Abwicklung des laufenden Studienbetriebs gesichert werden. Die nach Göttingen verlagerten Stellen sollten sodann an andere Standorte verteilt werden. Dies betrifft insbesondere die C3-Professur „Interdisziplinäre Medienwissenschaft“ (Verlagerung an die Hochschule für Bildende Künste nach Braunschweig) und die C4-Professur „Journalistik“ (Verlagerung an die Universität Hannover, sofern dort ein Schwerpunkt im Bereich der sozialwissenschaftlich orientierten Medienwissenschaft etabliert wird; vgl. auch den folgenden Absatz).

In *Hannover* wurde Mitte der 80er Jahre das Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung als Aufbaustudiengang der Journalistenausbildung gegründet und – aus inhaltlich nicht direkt nachvollziehbaren Gründen – an der Hochschule für Musik und Theater untergebracht. Aus dieser Entscheidung resultierten hochschulinterne Kooperationsprobleme, die nie zufriedenstellend gelöst werden konnten. Die Hochschulleitung hat entschieden, das Institut an eine andere niedersächsische Hochschule abzugeben. In den vergangenen Jahren vollzog das Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft eine fachliche Umorientierung. Die Journalistenausbildung wurde an die Fachhochschule weiter gereicht. Statt dessen liegt der Schwerpunkt nun in den Bereichen Medienmanagement (B.A. und M.A.) sowie Multimediale Kommunikation (M.A.) und insgesamt bei der Angewandten Kommunikationsforschung. Hier werden mit sozialempirischen Methoden vielfältige Projekte unter Beteiligung von Studierenden durchgeführt und offensichtlich sehr erfolgreich Drittmittel eingeworben. Das Institut ist mit zwei C4- und einer C3-Professur – insbesondere angesichts der Studierendenzahlen – vergleichsweise gut ausgestattet. Die neue Ausrichtung legt nicht nur nahe, die Institutsbezeichnung zu präzisieren, sondern auch, eine neue Heimat zu empfehlen, welche der sozialwissenschaftlichen Ausrichtung entspricht. Dies sollte die Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hannover sein.

Die Medienwissenschaft ist an der Universität *Hildesheim* nicht als eigenständige Forschungseinheit ausgewiesen, doch finden sich medienwissenschaftliche Akzente, in unterschiedlicher inhaltlicher Ausprägung und fachlicher Intensität, in mehreren einander benachbarten, curricular zum Teil ineinander übergehenden Bereichen (Kultur- und Theaterpädagogik, Darstellendes Spiel, Literaturkritik und Kreatives Schreiben, Kulturmanagement, Populäre Kultur). Es erscheint nicht sinnvoll, dieses historisch gewachsene, erfolgreiche medienwissenschaftliche Querschnittprofil durch Bündelungen zu straffen, die zu Reduktionen des vorhandenen breiten Spektrums kulturwissenschaftlicher Aspekte führen müssten. Ebenso wenig erscheint es vor diesem Hintergrund ratsam, die von der Hochschulleitung gewünschte Transferierung der sozialwissenschaftlich ausgerichteten medienwissenschaftlichen Einheit von der Hochschule für Musik und Theater Hannover nach Hildesheim zu realisieren. Sie besäße in Hildesheim kein fachlich profiliertes sozialwissenschaftliches Umfeld, und eine entsprechende zukünftige Orientierung der Universität Hildesheim ist derzeit weder abzusehen noch im Hinblick auf die den Universitäten gegenwärtig auferlegten Einsparungsmaßnahmen anzuraten.

Die Medienwissenschaft leistet an der Universität *Lüneburg* in Lehre und Forschung wesentliche Beiträge zum Erfolg des kulturwissenschaftlichen Angebots. Gleichwohl ist das Profil dieses Bereichs unscharf geblieben. Dies liegt nicht zuletzt an der schwer nachvollziehbaren Binnenstruktur, die – bei nur 2,5 Professoren-Stellen (1x C4, 1x W2, ½x C3) – nicht weniger als drei Forschungseinheiten und ein Institut aufweist. Die Selbstberichte machen auf ernste Konflikte aufmerksam, die aus dieser Situation resultieren – oder aber die Ursache für die vorfindbaren Strukturen sind. Gleichwohl gibt es in Lüneburg eine lebendige Forschung zu diversen medienwissenschaftlichen Fragestellungen und insbesondere auch zur Geschlechterforschung, die sich in sehr umfangreichen Publikationsanstrengungen niederschlagen. Wegen dieser Aktivitäten und des zentralen Stellenwerts der Medienwissenschaft für die Studiengänge der angewandten Kulturwissenschaft spricht im Moment mehr für als gegen einen Verbleib des Fachs an der Universität Lüneburg. Dies allerdings unter zwei Voraussetzungen: Erstens müssen die vorhandenen Ressourcen in einem überschaubaren Institut mit fachlichen Schwerpunkten gebündelt und in Hinblick auf die Zukunftsplanung der Universität sinnvoll erweitert werden; zweitens sollte schon bei anstehenden Personalentscheidungen deutlich gemacht werden, dass die Medienwissenschaft keine einseitige Schwerpunktbildung (z. B. Richtung Gender) vornimmt, die auf Kosten einer berufsbezogenen Medienausbildung der Studierenden geht.

An der Universität *Osnabrück* besteht die Medienwissenschaft als fachlicher Schwerpunkt seit etwa drei Jahrzehnten, und zwar in Form einer C3- und einer Akademischen Ratsstelle. Daneben finden sich medienwissenschaftliche Forschungsaktivitäten im Bereich der Fachdidaktik Germa-

nistik mit zum Teil beachtlichen Resultaten. Dennoch muss festgestellt werden, dass es der Medienforschung an der Universität Osnabrück seit Mitte der siebziger Jahre nicht gelungen ist, ein eigenständiges Profil zu gewinnen. Zwar sind die Leistungen in der Lehre respektabel, auch die Einbindung in Aktivitäten des kulturellen Standorts Osnabrück ist bemerkenswert, doch von einer Medienwissenschaft, die im Zusammenhang internationaler oder nationaler Standards Bedeutung besitzt, kann keine Rede sein. Erschwerend kommt für eine angemessene Beurteilung des Faches und seiner Zukunft an dieser Universität hinzu, dass es isoliert neben den literaturwissenschaftlichen Disziplinen steht und auch eine Kooperation mit den medienwissenschaftlichen Akzenten anderer Fächer (z.B. Fachdidaktik Germanistik) nicht realisiert werden konnte. Da nach Auskunft der Hochschulleitung ein Ausbau der Medienwissenschaft zu einer forschungsfähigen Einheit in absehbarer Zeit nicht zur Diskussion steht, empfiehlt sich eine Stärkung des vorhandenen germanistischen, insbesondere komparatistischen Schwerpunkts mit einer entsprechenden Umwidmung der Stellen im Bereich Medienwissenschaft.

### **Fazit**

Vor dem Hintergrund der einführend genannten Faktoren zeichnet sich im Überblick folgendes Bild ab: Es empfiehlt sich in Niedersachsen eine medienwissenschaftliche Schwerpunktbildung nach den Parametern „Sozialwissenschaft“ in Hannover (Universität) und „Kulturwissenschaft“ in Braunschweig (Hochschule für Bildende Künste, HBK). Um diese Schwerpunktbildung zu gewährleisten und für die Zukunft zu sichern, sollte die Universität Göttingen von den dort nicht hinreichend entwickelten Medienwissenschaften gänzlich entlastet werden; dies entspricht offensichtlich auch den Intentionen des dortigen Präsidiums.

Erhalten bleiben sollte die Medienwissenschaft an den Universitäten Lüneburg und Hildesheim, wo sie im Rahmen der – auf jeweils unterschiedliche Weise – kulturwissenschaftlich geöffneten Studiengänge eine wichtige curriculare Funktion gewonnen hat, mit einem zum Teil ausgewiesenen Forschungsprofil.

Kein Forschungsprofil hat die Medienforschung hingegen in Osnabrück entwickelt, so dass hier eine Stärkung der komparatistischen Ausprägung der Literaturwissenschaft auf Kosten des Faches Medienwissenschaft nahe liegt. Das von der Universität *Oldenburg* vorgelegte Curriculum für die künftig anzubietenden BA/MA-Studiengänge weist der Medienwissenschaft zwar eine gut begründete Funktion zu. Hier ist aber abzuwägen zwischen den Ansprüchen an die Forschungsfähigkeit der Einheit, die fraglos im gegenwärtig vorgesehenen Zuschnitt (C3/W2) nicht gegeben ist, und der Ausgestaltung einer konzeptionell durchdachten kulturwissenschaftlich

aufgefächerten Lehre, in der die Medienwissenschaft ebenso fraglos ihren – von den Fachgermanisten am Standort ausdrücklich erwünschten – Platz hat. Die Gutachter empfehlen einen unter Forschungsgesichtspunkten tragfähigen Ausbau des Faches, der allerdings über die Installation einer singulären Professur deutlich hinausgehen müsste.

Prinzipiell wäre für Niedersachsen anzustreben, dass Aspekte der Medienkompetenz systematisch auch in die Ausbildung für die Lehrämter einbezogen und an allen Universitäten, die Lehramtsausbildung anbieten, medienwissenschaftliche Lehrangebote aus forschungsfähigen Einheiten heraus entwickelt werden.

## 5 Übergreifende Empfehlungen

### Allgemein

- ☞ Die Germanistik in Niedersachsen erbringt sehr unterschiedlich zu bewertende Forschungsleistungen. Sie reichen von national und international wenig ausstrahlenden über gute bis hin zu punktuell sehr guten Forschungsleistungen (je nach Fach, Standort und Rahmenbedingungen), die meist auf das Engagement einzelner Forscherinnen und Forscher zurückgehen. Demgegenüber werden die Möglichkeiten zu regionaler Kooperation „im Fach“ und über die Fachgrenzen hinaus, der Beteiligung an größeren Forschungsverbänden, der nationalen und internationalen Kooperation in Forschungsnetzwerken, der damit verbundenen Einwerbung von Drittmitteln oder der institutionellen Sicherung der Nachwuchsförderung insgesamt gesehen bei weitem nicht ausgeschöpft. Dies liegt zum kleineren Teil an Forschungstradition, -anlage(n) und Selbstverständnis des Faches, es liegt jedoch nicht selten an der unzureichenden personalen und sächlichen Ausstattung, verbunden mit erheblichen Lehrbelastungen, die als Restriktion der Forschung wirksam werden.
- ☞ In der Medienwissenschaft besteht dringender Handlungsbedarf, will das Land nicht Gefahr laufen, den Anschluss an die fachliche Entwicklung und damit auch die vielfältigen Anknüpfungsmöglichkeiten in angrenzenden Disziplinen zu verlieren. Die Gutachter plädieren in der Tendenz für eine Konzentration der Ressourcen an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig (kulturwissenschaftliche Orientierung) einerseits sowie der Universität Hannover (sozialwissenschaftliche Orientierung) andererseits. Die Verlagerungsempfehlungen betreffen die Hochschule für Musik und Theater Hannover sowie die Universität Göttingen. Darüber hinaus wird die Umwandlung singulärer medienwissenschaftlicher Professuren an den Standorten Osnabrück und (ggf.) Oldenburg vorgeschlagen. Unter dem Aspekt der Anschlussfähigkeit Niedersachsens an internationale Standards und Entwicklungen im Bereich der Medienwissenschaft ist jedoch dringend der Ausbau des Faches im Sinne forschungsfähiger Einheiten anzuraten. Erhalten bleiben sollte die Medienwissenschaft an den Universitäten Hildesheim und Lüneburg, wo sie im Rahmen der kulturwissenschaftlich geöffneten Studiengänge eine wichtige curriculare Funktion gewonnen hat. Auch hier ist jedoch langfristig an eine Konsolidierung durch Profilbildung zu denken. Das Flächenland Niedersachsen mit seiner Vielzahl und Vielfalt von Medieninstitutionen und Kommunikationsagenturen sollte im akademischen Bereich in absehbarer Zeit angemessen ausgestattete und zukunftsfähige

ge medienwissenschaftliche Einrichtungen schaffen. Dazu sollte es sich an Instituten orientieren, die – mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen – besondere Forschungsleistungen im Bereich der Medien- und Kommunikationswissenschaft nachweisen können (z.B. Siegen, Mainz, München und Hamburg). Wichtig erscheint darüber hinaus, dass – gerade im Hinblick auf die Medien- und Journalistenausbildung – sinnvolle Koordinationskonzepte in Hinblick auf die einschlägig aktiven Fachhochschulen des Landes entwickelt werden.

- ☞ Das Fach Niederdeutsch ist derzeit nur an der Universität Göttingen mit einer Professur vertreten; nach Maßgabe des „Hochschuloptimierungskonzepts“ wird das Fach nicht weitergeführt. Unter Gesichtspunkten der Forschung betrachtet ist Niederdeutsch in Göttingen verhältnismäßig isoliert, da das Fach an den aktuellen sprachwissenschaftlichen Diskussionen nur ansatzweise teilnimmt und kaum Kooperationen mit den germanistischen Sprachwissenschaftlern vor Ort etabliert worden sind. Die Gutachter plädieren dafür, das seltene Fach in Niedersachsen nicht aufzugeben, sondern nach Möglichkeiten der Fortführung zu suchen. Es wird empfohlen, das Niederdeutsche als Schwerpunkt auf einer sprachwissenschaftlichen Professur der Germanistik in Göttingen weiter zu führen. Darüber hinaus bestehen sehr gute Möglichkeiten, Niederdeutsch an der Universität Oldenburg neu einzurichten, sofern die Ressourcenfrage (die das Fach Medienwissenschaft in Oldenburg mit zu behandeln hätte) geklärt werden kann.
- ☞ Die Niederlandistik ist nur an der Universität Oldenburg als forschungsfähige Einheit etabliert. Sie hat im nationalen und internationalen Kontext gute Forschungsleistungen vorzuweisen und sollte in ihrer Struktur unverändert erhalten bleiben. Es wäre wünschenswert, wenn das Fach alsbald als Teilstudiengang Niederländisch für das Lehramt an Gymnasien angeboten werden könnte. Bei der Besetzung der Sprachwissenschaft in der Niederlandistik wäre eine Ausrichtung „Sprachvariation und –kontakt“ zu erwägen. Dieses Profil ist in mittelfristiger Perspektive durchaus für die gesamte Sprachwissenschaft am Standort Oldenburg interessant, zumal bereits jetzt in einigen Forschungseinheiten der Fakultät entsprechende Interessen verfolgt werden.
- ☞ Die Skandinavistik findet sich als kleine Philologie nur am Standort Göttingen. Die dort erbrachten Forschungsleistungen sind beachtlich; bei der Wiederbesetzung des Lehrstuhls sollte die Universität durch eine angemessene Vertretungsregelung dafür Sorge tragen, dass die institutionell vorgesehenen Möglichkeiten der Juniorprofessur zur Weiterqualifikation nicht eingeschränkt werden.

- ☞ Im Bereich Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie gehört die Universität Göttingen zu den national und international führenden Standorten. Das Fach sollte nach Kräften unterstützt werden und die in absehbarer Zeit zu Wiederbesetzung anstehende Stelle zur Aufrechterhaltung des breiten Forschungsprofils unbedingt erhalten bleiben.

### **Identität der Fächer**

- ☞ Die Identität der evaluierten Fächer ist zum Teil durch historische Kontexte, zum Teil durch den Charakter und die Rahmenbedingungen der einzelnen Hochschule geprägt. In der Germanistik fällt auf, dass das Fach in Niedersachsen (wie in Deutschland an vielen Standorten germanistischer Lehre und Forschung) sich kaum „sprachpolitisch“, etwa in den zentralen Diskussionen um Konfliktvermittlung und Identitätsbildung in multikulturellen Gesellschaften, beteiligt.

### **Personalstruktur und Stellenbesetzungen**

- ☞ Die Personalstruktur an den Standorten weist häufig „Verkrustungen“ auf, die durch den Wegfall oder aber durch die unbefristete Besetzung von Stellen des wissenschaftlichen Nachwuchses (etwa apl. C2-Professuren) bedingt sind. Infolgedessen haben manche Lehrstühle keine oder fast keine Ausstattung, so dass viele Forschungsvorhaben einzig über Drittmittel realisierbar werden. Die Gutachterinnen und Gutachter empfehlen, ein angemessenes Verhältnis von Professuren und Mitarbeiterstellen anzustreben (vgl. die Ausführungen in Kap. 2). Die laufende Umwandlung von „Ratsstellen“ ist in diesem Sinne begrüßenswert, es muss jedoch sicher gestellt werden, dass die Lehrkapazitäten den Erfordernissen – insbesondere der neuen, konsekutiven – Studiengänge angepasst werden.
- ☞ In besonderen Fällen, etwa bei der Besetzung von Eckprofessuren mit hochrangigen Vertreterinnen und Vertretern der Disziplinen, sollte die Möglichkeit geschaffen werden, die einzelne Professur über die Grundausrüstung hinaus (befristet) überdurchschnittlich auszustatten.
- ☞ Bei der Nachbesetzung von Professuren ist darauf zu achten, dass die Universitäten keine internen Stellensperren verhängen, die das betreffende Fach existenziell schädigen. Eine interne Sperre von 1½ Jahren ist inakzeptabel. Falls aus haushaltstechnischen Gründen keine andere Möglichkeit besteht, wäre in der Konsequenz über eine Schließung des Faches nachzudenken.

- ☞ Bei der Besetzung von Stellen erscheint es generell angeraten, externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in die Berufungskommissionen einzubeziehen. Diese „Mitwirkung“ ist in Niedersachsen bereits gesetzlich geregelt (NHG § 26[2]) und sollte alsbald Teil der gängigen Praxis werden. An den Standorten, an denen eine grundlegende Neustrukturierung bevorsteht, sollte dieses Instrument ausgiebig zur Qualitätssicherung genutzt werden. Gerade bei kleineren Fächern ist es hilfreich, wenn von auswärtigem Sachverstand hinreichend Gebrauch gemacht wird. Zur Abstimmung von Profilen zwischen den niedersächsischen Hochschulen wäre es in Einzelfällen auch denkbar, jeweils eine/n Gutachter/in einer benachbarten niedersächsischen Hochschule und eine nicht-niedersächsische Kapazität in die Kommission einzubeziehen.

### **Drittmittel**

- ☞ Die Drittmittelakquisition verbleibt, von wenigen Ausnahmen in einzelnen Teilfächern (z.B. in Oldenburg und Osnabrück) abgesehen, deutlich unter den Möglichkeiten der Standorte. Dies ist zum Teil auf die Grundausstattung der Professuren zurückzuführen, die angesichts der vielfach mangelhaften Ausstattung mit Mitarbeiterstellen nur unter erheblichem persönlichen Einsatz der Stelleninhaber/innen Projekte akquirieren können. In manchem Institut ist jedoch darüber hinaus auch eine deutliche Skepsis gegenüber der Drittmittelforschung ersichtlich, die in dieser Pauschalität auch in den Geisteswissenschaften heute nicht mehr zu akzeptieren ist.

### **Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses**

- ☞ Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses ist vor allem im Bereich der germanistischen Literaturwissenschaft (aber nicht ausschließlich dort) prekär: auf Grund einer mangelnden Personalausstattung (Oldenburg), auf Grund der Standort gefährdenden Kleinteiligkeit (Braunschweig), auf Grund universitätsinterner struktureller Defizite (Osnabrück). Zusätzlich erschwerend bei der Ausbildung eigener Forschungsprofile wirkt eine z.T. unangemessen hohe bzw. ungleich verteilte Belastung der Nachwuchswissenschaftler/innen mit Aufgaben in Lehre und Institutsverwaltung (Hannover / Oldenburg).

- ☞ Wichtig wäre in diesem Zusammenhang auch eine in Ansätzen erkennbare Kooperation von Nachwuchswissenschaftlern und Professoren im Rahmen gemeinsamer Projekte (Göttingen) sowie die Einrichtung von Graduiertenkollegs, Forschergruppen und von anderen durch Drittmittel geförderte kooperativ angelegte Projekte, die in vielen Fällen geplant, aber noch viel zu selten realisiert worden sind.
- ☞ Mit den jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sollten eindeutige Absprachen zu den Rechten und Pflichten getroffen werden, die mit einer Promotion oder Habilitation für die betreuende und für die betreute Seite verbunden sind. Die Unterschiede zwischen den Hochschulen, aber auch zwischen den Teilfächern und Einrichtungen in der einzelnen Hochschule, etwa hinsichtlich der Betreuung, der Einbindung in Lehre und Prüfungen oder der Tagungsteilnahme, sind beträchtlich.
- ☞ Die Diskussion um die Juniorprofessur und die Abschaffung der Habilitation hat für erhebliche Unruhe in den Reihen der jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gesorgt. Hier ist die Politik auf allen Ebenen gefordert, so rasch wie möglich für eindeutige, vergleichbare und kompatible Regelungen zu sorgen, die habilitationsadäquate Leistungen ohne Nachteile für die individuellen Biographien ermöglichen.

### **Konzeption und Profilbildung**

- ☞ Die Begutachtung hat verdeutlicht, dass Kerngebiete der evaluierten Fächer, insbesondere der Germanistik, die in der aktuellen Methoden- und Theoriediskussion eine Vorreiterrolle spielen, nicht immer hinreichend vertreten sind. Während die Spezialisierung auf Randgebiete oder die angewandte Fachwissenschaft dort, wo das Fach eher Service orientierte Angebote vorhält, durchaus nachvollziehbar ist, sollten an allen Standorten mit grundständiger Fach- sowie Lehramtsausbildung die Kernbereiche auch in der Forschung angemessen repräsentiert sein (vgl. auch Kap. 4).
- ☞ Angesichts der Stellensituation in der Germanistik an der Mehrzahl der Standorte kann nicht allen neueren Entwicklungen im Fach in ganzer Breite Rechnung getragen werden. Die Gutachter/innen empfehlen daher, dass die einzelnen Institute verstärkt ihr besonderes Profil ausbilden, das der jeweiligen lokalen Tradition des Faches, den besonderen disziplinären Strukturen „vor Ort“ und den Möglichkeiten zu Kooperationen im regionalen Umkreis Rechnung trägt. Die engere Zusammenarbeit kann dabei auch positiv auf die Lehre ausstrahlen. (vgl. die „Perspektiven und Empfehlungen“ zu den einzelnen Hochschulen).

## **Anreizsysteme**

- ☞ In den einzelnen Hochschulen, aber auch auf der Ebene des Landes, sollte über geeignete Möglichkeiten nachgedacht werden, um gezielt Leistungsanreize im Bereich der Forschung zu geben. Dies setzt jedoch voraus, dass die Professuren angemessen ausgestattet werden, da anderenfalls kaum die Voraussetzungen für ein weitergehendes Engagement in der Forschung erfüllt sind; dies gilt in besonderer Weise bei der Einwerbung von Drittmittelprojekten.

## **6 Tabellen**

Die folgenden Tabellen spiegeln statistisch die Rahmenbedingungen der universitären Forschung der beteiligten Disziplinen an den Hochschuleinrichtungen in Niedersachsen wider. Allerdings weisen die in den Selbstberichten der Hochschulen zur Verfügung gestellten Angaben trotz einheitlicher Abfrageraster unterschiedliche Differenzierungsgrade und Ausprägungen auf. Außerdem gibt es deutliche strukturelle Unterschiede in Ausbildung (Studienabschlüsse), Organisationsform (Seminar, Institut, Fakultät, Fachbereich) und Ausstattung der beteiligten Institutionen, denen nicht in allen Einzelheiten Rechnung getragen werden kann. Auch bei den Studierendenzahlen und den Angaben zu den Absolventinnen und Absolventen der unterschiedlich aufgestellten Studiengänge ist die Vergleichbarkeit der Daten eingeschränkt.

Insgesamt kann deshalb nicht der Grad an Vergleichbarkeit erreicht werden kann, den ein standardisiertes Abfragemuster intendiert. Gleichwohl sind die Tabellen geeignet, Tendenzen und Entwicklungen zu illustrieren, die für die von Standort zu Standort stark variierende Situation der evaluierten Fächer und ihrer Rahmenbedingungen an den niedersächsischen Hochschulen bedeutsam sind.

---

**Tabellenverzeichnis**

Tab. 1:	Hochschulen in Niedersachsen im Überblick.....	103
Tab. 2:	Wissenschaftliches Personal (Stellen insgesamt).....	104
Tab. 3:	Wissenschaftliches Personal.....	105
Tab. 4:	Wissenschaftliches Personal (Stellen aus Haushaltsmitteln).....	106
Tab. 5:	Verhältnis Hochschullehrer- und Nachwuchsstellen (insgesamt) .....	107
Tab. 6:	Anzahl nicht besetzter Professuren zum Zeitpunkt der Berichtslegung .....	108
Tab. 7:	Frei werdende Professuren C4 / C3 nach Standort (2004 - 2010).....	109
Tab. 8:	Grundausstattung (Mittel für Lehre) und zusätzliche Mittel aus zentralen Fonds.....	110
Tab. 9:	„Drittmittel“ und Professuren nach Standort (Berichtszeitraum 1997 - 2002).....	111
Tab. 10:	Studierende im Wintersemester 2002 / 2003 .....	112
Tab. 11:	Absolventen (1998 - 2002).....	113
Tab. 12:	Promotionen und Habilitationen (1998 - 2002) .....	114
Tab. 13:	Buchbestand der Bibliotheken (1998 - 2002) .....	115
Tab. 14:	Ausgaben der Bibliotheken in der Germanistik (1998 - 2002) .....	116
Tab. 15:	Zeitschriften (Abonnements und Ausgaben) der Bibliotheken (1998 - 2002) .....	117

**Tab. 1: Hochschulen in Niedersachsen im Überblick**

	Hochschulen insgesamt						
	Stud. <sup>1</sup>	WP <sup>2</sup>	davon C4 / C3	NWP <sup>3</sup>	Gesamt- etat <sup>4</sup>	Landes- zuschuss	Dritt- mittel
TU Braunschweig	14.166	2.072	118	1.458	194,6	159,6	35,0
HBK Braunschweig	1.170	73	41	67	13,2	13,0	0,2
TU Clausthal	2.761	441	74	599	75,8	58,8	16,0
Uni Göttingen <sup>5</sup>	22.574	2.144	182	2.618	273,7	223,5	32,9
Uni Hannover	26.241	2.785	229	1.910	263,4	208,5	53,4
HMT Hannover	1.113	129	68	39	17,0	16,8	0,2
Uni Hildesheim	3.748	470	31	183	25,5	23,4	0,5
Uni Lüneburg	6.913	866	43	213	30,5	27,9	2,2
Uni Oldenburg	11.476	1.048	108	823	99,2	86,8	11,1
Uni Osnabrück	10.544	1.554	100	755	81,8	75,7	6,1
HS Vechta	1.769	253	35	121	17,5	16,8	0,6
Summe	102.475	11.633	1.029	8.786	1.092,2	910,8	158,2

Quelle: Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Ref. 21

- 1) Studierende insgesamt im WS 2001/02; Quelle: Ergebnisse der Kleinen Hochschulstatistik.
- 2) Wissenschaftliches Personal inkl. nebenberuflich Beschäftigte (Personen) zum 01.12.2000; Quelle: Amtliche Statistik.
- 3) Nichtwissenschaftliches Personal inkl. Teilzeitbeschäftigte (Personen) zum 01.12.2000; Quelle: Amtliche Statistik.
- 4) Sollzahlen für 2002; Quelle: Ministerium f. Wissenschaft u. Kultur - Leistungsbilanz der nds. Hochschulen (Stand: 01.08.2001). Angaben in Mio. € (gerundet). Nicht mit aufgeführt sind zusätzliche Mittel aus zentralen Fonds (HBFG, LÜP, VW-Vorab u.ä.).
- 5) Uni Göttingen ohne Medizin.

**Tab. 2:           Wissenschaftliches Personal (Stellen insgesamt)**

	WPG <sup>1</sup>	davon aus HH-Mitteln <sup>2</sup>	davon aus „Drittmitteln“ <sup>3</sup>
TU Braunschweig Germanistik	15	15	0
Uni Göttingen Germanistik	33	31	2
Uni Hannover Germanistik	20	17	3
Uni Hildesheim Germanistik	11	11	0
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	4,5	4,5	0
Uni Oldenburg Germanistik	23	19	4
Uni Osnabrück Germanistik	14,5	10	4,5
Hochschule Vechta Germanistik	6	6	0
HBK Braunschweig <sup>4</sup> Medienwissenschaft	5	5	0
Uni Göttingen Medienwissenschaft	9,5	8	1,5
HMT Hannover Medienwissenschaft	15,5	11	4,5
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	2,67	2,67	0
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	2,5	2,5	0
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	6,78	5,78	1
Uni Göttingen Skandinavistik	5	5	0
Uni Oldenburg Niederlandistik	5,5	5	0,5

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Stellen für Wissenschaftliches Personal insgesamt.
- 2) Stellen für Wissenschaftliches Personal aus Haushaltsmitteln (Stand: 1. Februar 2003).
- 3) Stellen aus Mitteln Dritter.
- 4) Hinzu kommen in der Fachkommission V „Kunst- und Medienwissenschaft“ 7 Professuren, die in der vorliegenden Evaluation nicht berücksichtigt werden, sowie die Direktorenstelle des IMF (Prof. Plank), die der Fachkommission II „Kommunikationsdesign“ zugeordnet ist und hier ebenfalls unberücksichtigt bleibt.

**Tab. 3:           Wissenschaftliches Personal**

	WPG <sup>1</sup>	Prof. C4	Prof. C3	WP <sup>2</sup>	Nach- wuchs <sup>3</sup>
TU Braunschweig	15	3	4	3	5
Germanistik					
Uni Göttingen	33	6	5	12	10
Germanistik					
Uni Hannover	20	3	5	10 <sup>4</sup>	2
Germanistik					
Uni Hildesheim	11	2	3	3	3
Germanistik					
Uni Lüneburg	4,5	0	1,5	1	2
Sprache und Kommunikation					
Uni Oldenburg	23	3	7	5	8
Germanistik					
Uni Osnabrück	14,5	3	5	1	5,5
Germanistik					
Hochschule Vechta	6	2	1	2	1
Germanistik					
HBK Braunschweig	5	0	2	1	2
Medienwissenschaft					
Uni Göttingen	9,5	2	1	3	3,5
Medienwissenschaft					
HMT Hannover	15,5	3	1	2	9,5
Medienwissenschaft					
Uni Lüneburg	2,67	1	0	0	1,67
Medienwissenschaft					
Uni Osnabrück	2,5	0	1	1	0,5
Medienwissenschaft					
Uni Göttingen	6,78	1	2	1	2,78
Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie					
Uni Göttingen	5	1	0	3	1
Skandinavistik					
Uni Oldenburg	5,5	1	1	1,5	2
Niederlandistik					

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Stellen für Wissenschaftliches Personal insgesamt.
- 2) Wissenschaftliches Personal  
(Prof. u- Hochschuldozenturen C2, Jun. Prof. W1, ; apl. Prof.; A13- A15; Oberassis./Obering.; Lektoren und LfbA);  
Die insgesamt vier Juniorprofessuren fanden sich zum Zeitpunkt der Berichtslegung an der Uni Göttingen (Germanistik und Skandinavistik), an der Uni Hildesheim und der HBK Braunschweig.
- 3) Nachwuchsstellen (Wiss. Ass. C1, IIa (Ib)).
- 4) Darunter 4 Professuren C2.

**Tab. 4: Wissenschaftliches Personal (Stellen aus Haushaltsmitteln)**

	Prof. C4	Prof. C3	WP <sup>1</sup>	Nachwuchs <sup>2</sup>
TU Braunschweig Germanistik	3	4	3	5
Uni Göttingen Germanistik	6	5	11	9
Uni Hannover Germanistik	3	5	7 <sup>3</sup>	2
Uni Hildesheim Germanistik	2	3	3	3
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	0	1,5	1	2,5
Uni Oldenburg Germanistik	3	7	5	4
Uni Osnabrück Germanistik	3	5	1	1
Hochschule Vechta Germanistik	2	1	2	1
HBK Braunschweig Medienwissenschaft	0	2	1	2
Uni Göttingen Medienwissenschaft	2	1	3	3,5
HMT Hannover Medienwissenschaft	3	1	1	5
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	1	0	0	1,67
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	0	1	1	0,5
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	1	3	1	1,78
Uni Göttingen Skandinavistik	1	0	3	1
Uni Oldenburg Niederlandistik	1	1	1,5	1,5

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Wissenschaftliches Personal (Prof. C2, Jun. Prof. W1, HS-Dozenten C2; A13- A15; Oberassis./-ing C2; Lektoren und LfbA); Die insgesamt vier Juniorprofessuren fanden sich zum Zeitpunkt der Berichtslegung an der Uni Göttingen (Germanistik und Skandinavistik), an der Uni Hildesheim und der HBK Braunschweig.
- 2) Nachwuchsstellen (Wiss. Ass. C1, IIa (Ib)).
- 3) Darunter 4 Professuren C2.

**Tab. 5: Verhältnis Hochschullehrer- und Nachwuchsstellen (insgesamt)**

	Prof. <sup>1</sup>	NW <sup>2</sup>	davon aus HH-Mitteln <sup>3</sup>	davon aus „Drittmit- teln“ <sup>4</sup>	V <sup>5</sup>
TU Braunschweig Germanistik	7	5	5	0	0,7
Uni Göttingen Germanistik	11	10	9	1	0,9
Uni Hannover Germanistik	8	2	2	0	0,25
Uni Hildesheim Germanistik	5	3	3	0	0,6
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	1,5	2	2	0	1,33
Uni Oldenburg Germanistik	10	8	4	4	0,8
Uni Osnabrück Germanistik	8	5,5	1	4,5	0,7
Hochschule Vechta Germanistik	3	1	1	0	0,33
HBK Braunschweig Medienwissenschaft	2	2	2	0	1,0
Uni Göttingen Medienwissenschaft	3	3,5	1	2,5	1,2
HMT Hannover Medienwissenschaft	4	9,5	5	4,5	2,4
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	1	1,67	1,67	0	1,67
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	1	0,5	0,5	0	0,5
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	3	2,78	1,78	1	0,9
Uni Göttingen Skandinavistik	1	1	1	0	1,0
Uni Oldenburg Niederlandistik	2	2	1,5	0,5	1,0

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Professuren C4, C3.
- 2) Nachwuchsstellen (FwN IIa, Wiss. Ass. C1) insgesamt.
- 3) Nachwuchsstellen (FwN IIa, Wiss. Ass. C1) aus Haushaltsmitteln.
- 4) Nachwuchsstellen (FwN IIa, Wiss. Ass. C1) aus Mitteln Dritter.
- 5) Verhältnis: Anzahl Nachwuchsstellen insgesamt je Professur C4 und C3.

**Tab. 6: Anzahl nicht besetzter Professuren zum Zeitpunkt der Berichtslegung<sup>1</sup>**

	Prof. C4	Prof. C3	Prof. C2	Jun. Prof. W1
TU Braunschweig Germanistik	1	1	0	0
Uni Göttingen Germanistik	0	2	0	0
Uni Hannover Germanistik	1	2	0	0
Uni Hildesheim Germanistik	0	0	0	0
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	0	1	0	0
Uni Oldenburg Germanistik	1	3	0	0
Uni Osnabrück Germanistik	2	1	0	0
Hochschule Vechta Germanistik	1	0	0	0
HBK Braunschweig Medienwissenschaft	0	0	0	0
Uni Göttingen Medienwissenschaft	0	0	0	0
HMT Hannover Medienwissenschaft	1	0	0	0
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	0	0	0	0
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	0	0	0	0
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	0	0	0	0
Uni Göttingen Skandinavistik	0	0	0	0
Uni Oldenburg Niederlandistik	0	0	0	0

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

1) Studienjahr 2003 (Ohne Berücksichtigung von kw- und ku-Vermerken).

**Tab. 7: Frei werdende Professuren C4 / C3 nach Standort (2004 - 2010)<sup>1</sup>**

	2003 (Ist) <sup>2</sup>	FwS <sup>3</sup>	% <sup>4</sup>
TU Braunschweig	7	0	0
Germanistik			
Uni Göttingen	11	4	36
Germanistik			
Uni Hannover	8	2	25
Germanistik			
Uni Hildesheim	5	1	20
Germanistik			
Uni Lüneburg	0	0	0
Sprache und Kommunikation			
Uni Oldenburg	10	4	40
Germanistik			
Uni Osnabrück	8	2	25
Germanistik			
Hochschule Vechta	3	2	66
Germanistik			
HBK Braunschweig	2	2	100
Medienwissenschaft			
Uni Göttingen	3	3	100
Medienwissenschaft			
HMT Hannover	4	0	0
Medienwissenschaft			
Uni Lüneburg	1	0	0
Medienwissenschaft			
Uni Osnabrück	1	1	100
Medienwissenschaft			
Uni Göttingen	3	1	33
Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie			
Uni Göttingen	1	1	100
Skandinavistik			
Uni Oldenburg	0	0	0
Niederlandistik			

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Ohne Berücksichtigung von kw- und ku-Vermerken.
- 2) Professorenstellen C4, C3 aus Haushaltsmitteln; Stichtag: 01.02.2003.
- 3) Summe der frei werdenden Stellen bis 2010.
- 4) Prozentualer Anteil (gerundet) der frei werdenden Professuren (C4 u. C3 Stellen) gemessen am Stellenbestand zum 01.02.2002.

**Tab. 8: Grundausrüstung (Mittel für Lehre) und zusätzliche Mittel aus zentralen Fonds**

	Grundausrüstung <sup>1</sup> p.a.	zusätzliche Mittel <sup>2</sup> p.a.
TU Braunschweig	21.500	16.000
Germanistik		
Uni Göttingen	180.300	3.400
Germanistik		
Uni Hannover	93.100	67.400
Germanistik		
Uni Hildesheim	46.800	90.000
Germanistik		
Uni Lüneburg	15.100	0
Sprache und Kommunikation		
Uni Oldenburg	11.000	76.300
Germanistik		
Uni Osnabrück	170.000	392.700 <sup>4</sup>
Germanistik		
Hochschule Vechta	12.000	2.200
Germanistik		
HBK Braunschweig <sup>3</sup>	93.000 <sup>5</sup>	7.600
Medienwissenschaft		
Uni Göttingen	70.700	202.800
Medienwissenschaft		
HMT Hannover	93.000	92.100
Medienwissenschaft		
Uni Lüneburg	10.900	4.980
Medienwissenschaft		
Uni Osnabrück	10.300	0
Medienwissenschaft		
Uni Göttingen	48.400	26.400
Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie		
Uni Göttingen	2.800	0
Skandinavistik		
Uni Oldenburg	15.300	13.600
Niederlandistik		

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Durchschnittswerte des angegebenen Berichtszeitraumes per anno (gerundet).
- 2) Zentrale Fonds des Landes und des Bundes (VW-Vorab; HBFG, Landesprogramme wie HSP /HWP, LÜP, Forschungs- / Berufungspool, Innovationsoffensive, GradFöG, Multimediale Lehrmodule u.ä.). Gerundete Gesamtbeträge für den Zeitraum von 1997 - 2002.
- 3) Die Angaben beziehen sich auf die gesamte Fachkommission V „Kunst- und Medienwissenschaft“.
- 4) Die Angaben beziehen sich auf den gesamten Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft für die Jahre 1998-2002.
- 5) Angaben nur für die Jahre 2001 und 2002.

**Tab. 9: „Drittmittel“<sup>1</sup> und Professuren nach Standort (Berichtszeitraum 1997 - 2002)**

	Prof. <sup>1</sup>	Drittmittel <sup>2</sup>	Drittmittel / Prof.	Drittmittel / Prof. p.a. <sup>3</sup>
TU Braunschweig Germanistik	7	68.700	9.800	1.600
Uni Göttingen Germanistik	11	463.300	42.000	7.000
Uni Hannover Germanistik	12	220.400	18.400	3.100
Uni Hildesheim Germanistik	6	90.800	15.100	2.500
Uni Lüneburg <sup>4</sup> Sprache und Kommunikation	1,5	104.000	69.300	11.600
Uni Oldenburg Germanistik	10	1.241.000	124.100	20.700
Uni Osnabrück <sup>5</sup> Germanistik	8	2.512.400	314.000	62.800
Hochschule Vechta Germanistik	3	25.600	8.500	1.400
HBK Braunschweig <sup>6</sup> Medienwissenschaft	10	304.800	30.500	5.080
Uni Göttingen Medienwissenschaft	3	516.500	172.200	28.700
HMT Hannover Medienwissenschaft	4	331.700	82.900	13.800
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	1	124.350	124.350	20.725
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	1	386.900	386.900	77.400
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	4	530.100	132.500	22.100
Uni Göttingen Skandinavistik	2	215.100	107.500	17.900
Uni Oldenburg Niederlandistik	2	249.800	124.900	20.800

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Professuren (C4, C3, C2); Jun. Prof. (W1).
- 2) Drittmittel in € (gerundet).
- 3) Drittmittel in € je Professur per anno (gerundet).
- 4) Angaben für die Jahre 1998-2003.
- 5) Angaben für die Jahre 1998-2002.
- 6) Die Angaben beziehen sich auf die gesamte Fachkommission V „Kunst- und Medienwissenschaft“.

**Tab. 10: Studierende im Wintersemester 2001 / 2002**

	insgesamt im Bericht genannt*	M.A. HF	M.A. NF	LA Gymn.	Sonstiges
TU Braunschweig	1.280	300		318	682 <sup>1</sup>
Germanistik					
Uni Göttingen	1.787	926		861	-
Germanistik					
Uni Hannover	1.707	1.281		334	92 <sup>2</sup>
Germanistik					
Uni Hildesheim	1.815	-	-	-	1.815 <sup>3</sup>
Germanistik					
Uni Lüneburg (Angaben für das WS 2002/03)	1.092	-	-	-	1.092 <sup>4</sup>
Sprache und Kommunikation					
Uni Oldenburg	1.244	331		913	-
Germanistik					
Uni Osnabrück	1.235	174	59	362	640 <sup>5</sup>
Germanistik					
Hochschule Vechta	796	33		-	763 <sup>6</sup>
Germanistik					
HBK Braunschweig	874	133 <sup>6a</sup>	204 <sup>7a</sup>	105	4327 <sup>7b</sup>
Medienwissenschaft					
Uni Göttingen	1.906	-	-	-	-
Medienwissenschaft					
HMT Hannover	218	-	50 <sup>8a</sup>	-	168 <sup>7b</sup>
Medienwissenschaft					
Uni Lüneburg	1.092				1.092 <sup>4</sup>
Medienwissenschaft					
Uni Osnabrück (Angaben für das WS 2002/03)	176	-	176	-	-
Medienwissenschaft					
Uni Göttingen	133	117,25		-	15,75 <sup>9</sup>
Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie					
Uni Göttingen	157	157		-	-
Skandinavistik					
Uni Oldenburg	156	123		-	33 <sup>10</sup>
Niederlandistik					

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

\* Angaben der Hochschulen insgesamt, ohne Differenzierung nach - oder Gewichtung von - unterschiedlichen Studienanteilen.

- 1) LGHR Deutsch.
- 2) LBS Deutsch.
- 3) LGHR; Dipl. Studiengänge „Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis“ und „Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“.
- 4) Studiengang „Angewandte Kulturwissenschaft“ ohne Differenzierung nach Studiengebieten.
- 5) LGHR Deutsch; LBS Deutsch; Aufbaustudiengang „Editionswissenschaft“.
- 6) LGHR Deutsch; Promotionsstudiengang.
- 7) a) „Medienwissenschaft“; b) Studiengänge „Kommunikationsdesign“; „Industrial Design“; „Kunstwissenschaft“.
- 8) a) NF „Medienwissenschaft“; b) Dipl. „Medienmanagement“ (inkl. Erg.-Studiengang); Erg.-Studiengang „Journalistik“ sowie BA „Medienmanagement“; MA „Multimediale Kommunikation“.
- 9) Promotionsstudiengang.
- 10) Niederlande-Studien; LA Erweiterungsprüfung Niederländisch.

**Tab. 11: Absolventen (1998 - 2002)**

	insgesamt im Bericht genannt*	M.A. HF	M.A. NF	LA Gymn.	Sonstiges
TU Braunschweig Germanistik	548	66		30	452 <sup>1</sup>
Uni Göttingen Germanistik	616	184		405	27 <sup>2</sup>
Uni Hannover Germanistik	644	387		195	62 <sup>3</sup>
Uni Hildesheim Germanistik	766	466 <sup>4a</sup>		-	300 <sup>4b</sup>
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	837	837 (525) <sup>5</sup>		-	-
Uni Oldenburg Germanistik	204	87		117	-
Uni Osnabrück Germanistik	471	32		131	308 <sup>6</sup>
Hochschule Vechta Germanistik	491	3		-	488 <sup>7</sup>
HBK Braunschweig Medienwissenschaft	25	2	-	23	-
Uni Göttingen Medienwissenschaft	453	-	255	-	198 <sup>8</sup>
HMT Hannover Medienwissenschaft	164	103 <sup>9a</sup>		-	61 <sup>9b</sup>
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	837	837 <sup>10</sup>		-	-
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	24	24		-	-
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	36	36	-	-	-
Uni Göttingen Skandinavistik	18	18	-	-	-
Uni Oldenburg Niederlandistik	6	6		-	-

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

\* Angaben der Hochschulen insgesamt, ohne Differenzierung nach - oder Gewichtung von - unterschiedlichen Studienanteilen.

- 1) LGHR Deutsch.
- 2) Dipl. Studiengang „Wirtschaftspädagogik“.
- 3) LBS Deutsch.
- 4) a) Dipl. Studiengang „Kulturwissenschaft“; b) LGHR.
- 5) Studiengang „Angewandte Kulturwissenschaft“, davon im Teilgebiet „Sprache und Kommunikation“.
- 6) LGHR Deutsch; LBS Deutsch; Aufbaustudiengang „Editionswissenschaft“.
- 8) Dipl. Studiengang „Sozialwirt/-in“.
- 9) a) Dipl. Studiengang „Medienmanagement“; b) Erg.-Studiengänge; Studiengang „Kommunikationsdesign“.
- 10) Studiengang „Angewandte Kulturwissenschaft“ ohne Differenzierung nach Studiengebieten.

**Tab. 12: Promotionen und Habilitationen (1998 - 2002)**

	Prof.	P <sup>1</sup>	P / Prof. <sup>2</sup>	H <sup>3</sup>
TU Braunschweig Germanistik	7	9	1,3	1
Uni Göttingen Germanistik	11	16	1,5	8
Uni Hannover Germanistik	12	27	2,25	3
Uni Hildesheim Germanistik	6	3	0,5	1
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	1,5	1	0,67	0
Uni Oldenburg Germanistik	10	20	2	3
Uni Osnabrück Germanistik	8	8	1,0	3
Hochschule Vechta Germanistik	3	2	0,66	0
HBK Braunschweig <sup>4</sup> Medienwissenschaft	10	15	1,5	1
Uni Göttingen Medienwissenschaft	3	6	1,5	1
HMT Hannover Medienwissenschaft	4	8	2,0	1
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	1	2	2	0
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	1	1	1,0	0
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	4	14	3,5	3
Uni Göttingen Skandinavistik	2	6	3	1
Uni Oldenburg Niederlandistik	2	1	0,5	0

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Promotionen (Kalenderjahre 1998 - 2002).
- 2) Promotionen je Professur (C4, C3 und C2) innerhalb des Untersuchungszeitraumes von fünf Jahren.
- 3) Habilitationen (Kalenderjahre 1998 - 2002).
- 4) Die Angaben beziehen sich auf die gesamte Fachkommission V „Kunst- und Medienwissenschaft“.

**Tab. 13: Buchbestand der Bibliotheken (1998 - 2002) \***

	1998	1999	2000	2001	2002
TU Braunschweig <sup>1</sup> Germanistik	19.303	19.728	20.661	21.375	21.637
Uni Göttingen Germanistik	109.000	111.900	114.100	116.700	119.050
Uni Hannover Germanistik	40.211	43.157	45.804	48.304	52.101
Uni Hildesheim Germanistik	9.429	10.826	11.586	12.336	13.149
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	1.398	1.417	1.137	1.068	608
Uni Oldenburg Germanistik	64.857	67.310	69.385	72.460	73.654
Uni Osnabrück Germanistik	77.620	80.340	82.800	85.070	87.340
Hochschule Vechta <sup>2</sup> Germanistik	39.058	39.517	40.021	40.615	41.121
HBK Braunschweig Medienwissenschaft	92.518	95.038	97.019	97.036	97.000
Uni Göttingen Medienwissenschaft	7.336	7.419	7.689	8.037	8.261
HMT Hannover Medienwissenschaft	22.339	23.047	23.535	23.862	24.356
Uni Lüneburg <sup>3</sup> Medienwissenschaft	258	212	112	123	160
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	10.283	10.617	10.902	11.136	11.400
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	20.775	21.116	21.421	21.609	21.864
Uni Göttingen Skandinavistik	24.197	25.331	25.740	26.160	26.490
Uni Oldenburg Niederlandistik	5.250	5.800	6.370	6.900	7.314

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

\* Anzahl der Fach-Monographien insgesamt (Uni- bzw. Bereichsbibliotheken und Institute) einschl. Dissertationen und Geschenke.

- 1) Die Bibliotheksbestände gelten nur für die Fachwissenschaft.
- 2) Laut Mitteilung der Hochschule sind Angaben zum Bestand derzeit nicht ermittelbar.
- 3) Es wurden nur die Zugänge ausgewiesen.

**Tab. 14: Ausgaben der Bibliotheken in der Germanistik (1998 - 2002) \***

	1998	1999	2000	2001	2002
TU Braunschweig <sup>1</sup> Germanistik	24.416	24.906	40.900	45.251	31.179
Uni Göttingen Germanistik	110.609	120.758	142.367	112.359	108.302
Uni Hannover Germanistik	236.676	195.448	179.684	207.238	106.450
Uni Hildesheim Germanistik	9.715	6.136	7.827	14.136	12.500
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	15.100	12.400	15.400	10.800	11.900
Uni Oldenburg Germanistik	56.349 <sup>2</sup>	49.970	45.480	66.765	72.616
Uni Osnabrück Germanistik	75.692	60.549	152.984	166.768	183.786
Hochschule Vechta Germanistik	16.186	19.499	25.073	22.038	20.836
HBK Braunschweig <sup>3</sup> Medienwissenschaft	52.808	50.492	57.328	54.453	88.084
Uni Göttingen <sup>4</sup> Medienwissenschaft	k. A.	k. A.	k. A.	7.224	7.875
HMT Hannover Medienwissenschaft	25.483	29.820	23.809	25.357	29.357
Uni Lüneburg Medienwissenschaft	6.690	5.600	5.330	5.220	5.000
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	18.004	18.090	17.749	15.994	17.029
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	8.379	5.870	10.046	5.454	6.348
Uni Göttingen Skandinavistik	5.618	8.545	6.576	7.106	6.138
Uni Oldenburg Niederlandistik	5.944	6.721	8.147	7.737	7.326

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

\* Ausgaben für fachwissenschaftliche Literatur in € insgesamt (Uni- bzw. Bereichsbibliotheken und Institute) für Monographien und Zeitschriften einschl. verwendeter Berufungsmittel.

- 1) Die Bibliotheksbestände gelten nur für die Fachwissenschaft.
- 2) Inkl. 7.000 € Sondermittel für die Lehrbuchsammlung.
- 3) Die Angaben beziehen sich auf alle an der Hochschule vertretenen Fächer.
- 4) Laut Mitteilung der Hochschule sind die Angaben für die Jahre 1998-2000 auf Grund einer Systemumstellung der Zentralverwaltung nicht zu ermitteln.

**Tab. 15: Zeitschriften (Abonnements und Ausgaben) der Bibliotheken (1998 - 2002)**

	1998		1999		2000		2001		2002	
	Z <sub>A</sub>	Ausg.	Z <sub>A</sub>	Ausg.	Z <sub>A</sub>	Ausg.	Z <sub>A</sub>			Ausg.
TU Braunschweig Germanistik	45	2.610	47	2.480	45	2.317	43	2.613	33	2.780
Uni Göttingen <sup>1</sup> Germanistik	290	k. A.	292	k. A.	292	k. A.	290	16.740	291	14.606
Uni Hannover <sup>1</sup> Germanistik	131	k. A.	131	k. A.						
Uni Hildesheim <sup>1</sup> Germanistik	58	k. A.	59	k. A.	31	k. A.	31	k. A.	39	k. A.
Uni Lüneburg Sprache und Kommunikation	81	2.000	83	2.800	93	2.300	85	2.100	110	2.800
Uni Oldenburg Germanistik	123	5.844	123	6.600	128	6.605	128	6.762	124	10.914
Uni Osnabrück <sup>1</sup> Germanistik	111	k. A.	111	k. A.	111	k. A.	112	k. A.	113	k. A.
Hochschule Vechta Germanistik	98	6.822	98	8.999	98	13.293	96	7.888	96	8.955
HBK Braunschweig <sup>2</sup> Medienwissenschaft	108	9.123	124	10.753	124	9.203	124	10.226	130	7.301
Uni Göttingen <sup>1</sup> Medienwissenschaft	10	k. A.	10	k. A.	15	k. A.	16	k. A.	16	k. A.
HMT Hannover Medienwissenschaft	139	11.982	145	12.895	149	12.049	142	16.489	137	21.383
Uni Lüneburg <sup>2</sup> Medienwissenschaft	24	1.590	29	1.275	29	7.760	29	1.750	29	1.800
Uni Osnabrück Medienwissenschaft	111	k. A.	111	k. A.	111	k. A.	112	k. A.	113	k. A.
Uni Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie	165	1.738	166	2.392	167	2.928	103	1.190	106	1.284
Uni Göttingen <sup>1</sup> Skandinavistik	68	k. A.	68	k. A.						
Uni Oldenburg Niederlandistik	21	564	22	591	22	694	24	600	24	750

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

Z<sub>A</sub>: Anzahl der Zeitschriftenabonnements insgesamt (Uni- bzw. Bereichsbibliotheken und Institute).

Ausg.: Ausgaben in € für Zeitschriftenabonnements ohne (Spenden-)Mittel von dritter Seite.

1) Die Aufwendungen für Zeitschriften konnten nicht gesondert ausgewiesen werden.

2) Die Angaben beziehen sich auf alle an der Hochschule vertretenen Fächer.



## **7 Anhang**

### **7.1 Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen**

Die Wissenschaftliche Kommission ist eine Einrichtung des Landes, die im Konsens mit den Hochschulen geschaffen wurde. Die Verbindung mit den Hochschulen ist dadurch institutionell verankert, dass der Vorsitzende der Landeshochschulkonferenz (LHK) beratendes Kommissionsmitglied ist. Das Konzept zur Evaluation der Forschung wurde von der Wissenschaftlichen Kommission entwickelt. Sie hat den Auftrag, entsprechende Verfahren für die einzelnen Disziplinen durchführen zu lassen und die Ergebnisse zu beraten.

Die Forschungsevaluation soll dazu dienen,

- die Hochschulen bei der Entwicklung eines eigenen, klar definierten Forschungsprofils und bei der Standortbestimmung im nationalen und internationalen Vergleich zu unterstützen;
- den Hochschulen Kriterien für die eigenverantwortliche Planung und Durchführung von Maßnahmen zur Qualitätssicherung und -verbesserung an die Hand zu geben;
- die Profilbildung der Hochschulen gezielter von Seiten des Landes durch Ausstattung, Berufungspolitik etc. zu fördern und Leitlinien für die Strukturplanung in der Hochschulpolitik zu erarbeiten;
- zur Entwicklung von Kriterien für die qualitätsorientierte Mittelvergabe durch das Land im Rahmen der Einführung von Globalhaushalten für die Hochschulen beizutragen;
- die Leistungen der Hochschulen für die an Fragen der Hochschulentwicklung interessierten Kreise der Öffentlichkeit transparenter zu machen.

### **7.2 Organisatorische Rahmenbedingungen**

- Zur Planung der Evaluationsverfahren wurde eine Lenkungsgruppe eingerichtet, die von der Wissenschaftlichen Kommission, der Landeshochschulkonferenz und dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur gemeinsam getragen und vom Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Kommission geleitet wird.

- Die Begutachtung beruht auf dem Prinzip des „informed peer-review“. Die jeweiligen Fachgutachter-Kommissionen werden auf Vorschlag der Wissenschaftlichen Kommission vom Wissenschaftsminister ernannt.
- Die Evaluationsverfahren werden von den Gutachtergruppen unabhängig und mit organisatorischer Unterstützung durch die Geschäftsstelle durchgeführt.
- Die Einschätzungen und Empfehlungen der Gutachter werden in Abschlussberichten niedergelegt. Die betroffenen Hochschulen erhalten die Möglichkeit, zu diesen Berichten Stellung zu nehmen.
- Unabhängig von der Forschungsevaluation führt die ZEvA Lehrevaluationen durch. Die Wissenschaftliche Kommission wird über die Ergebnisse unterrichtet.

### **7.3 Allgemeine Kriterien der Forschungsevaluation**

Die Forschungsevaluation in Niedersachsen legt Kriterien zu Grunde, die auch in anderen nationalen und internationalen Evaluationsverfahren angewandt werden. Dies trägt wesentlich dazu bei, dem niedersächsischen Verfahren breite Anerkennung zu sichern und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen. Ausdrücklich wird berücksichtigt, dass einzelne Indikatoren, besonders aus dem quantitativen Bereich (Drittmittel, internationale Publikationen), in den verschiedenen Fächern unterschiedliche Bedeutung und Realisierungschancen haben. Ihre Gewichtung wird daher für jedes zu evaluierende Fach von der zuständigen Gutachterkommission festgelegt. Dabei werden die vereinbarten Maßstäbe innerhalb der Verfahren für die jeweiligen Disziplinen landesweit einheitlich angelegt.

Die Kriterien, die generell in allen Verfahren berücksichtigt werden, lassen sich zwei Gruppen zuordnen: (1) Qualität und Relevanz, (2) Effektivität und Effizienz.

- 1.) Qualität und Relevanz: Als Grundmaßstab für die Bewertung von Qualität und Relevanz gilt der Beitrag, den die Forschung zur Profilierung der jeweiligen Disziplin leistet, und zwar unter vier Gesichtspunkten: innerhalb der Hochschule, in der Region, innerhalb Deutschlands und schließlich international.

Folgende Aspekte sollen berücksichtigt werden:

- Innovativität der an einer Institution geleisteten Forschung (wissenschaftliche Leistungen im internationalen Vergleich, Reputation, neue Forschungsfronten);
- wissenschaftliche Ausstrahlung (Publikationen, Fachtagungen, regelmäßiger Informations- und Erfahrungsaustausch etc.);
- Interdisziplinarität oder besonderer Stellenwert als Einzeldisziplin;
- Kooperationen mit anderen Forschungseinrichtungen auf regionaler und nationaler Ebene;
- Intensität und Qualität der internationalen Zusammenarbeit, zum Beispiel durch Forschungsk Kooperationen, EU-Projekte (ggf. mit Koordinierungsfunktion der Einrichtung), gemeinsame Veröffentlichungen, Gastwissenschaftler, gemeinsam betreute und gegenseitig anerkannte Promotionen, Förderung der internationalen Kompetenz von Nachwuchsforschern im Rahmen von Hochschulpartnerschaften und Mobilitätsprogrammen;
- Effektivität der Nachwuchsförderung (Graduiertenkollegs, strukturierte Promotionsstudiengänge, Forschergruppen und Sonderforschungsbereiche, Berufungschancen, Lehrforschungen);
- Bedeutung von Kooperationen mit Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Kulturinstitutionen. Bedeutung des Transfers im Bereich der grundlagen-, anwendungs- und produktorientierten Forschung, zum Beispiel durch gemeinsame Nutzung von Großgeräten, gemeinsame Projekte, Auftragsforschung, Patente, Produktentwicklung. Besonders in den Geistes- und Sozialwissenschaften können für diesen Punkt auch Gutachtertätigkeiten und Beratungstätigkeiten, sowohl im Wirtschafts- als auch im öffentlichen und kulturellen Sektor, oder andere Service- bzw. Dienstleistungen charakteristisch sein.

2.) Effektivität und Effizienz: Das Evaluationsverfahren soll auch die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Erfolg beantworten. Dabei ist der zentrale Gesichtspunkt, ob mit den eingesetzten Mitteln (Personalausstattung, Sachausstattung, Drittmittel aus verschiedenen Quellen) die beabsichtigte Wirkung unter Wahrung des angestrebten Qualitätsstandards erreicht wird.

Bei der Erarbeitung übergreifender Schlussfolgerungen aus den Evaluationsergebnissen durch die Wissenschaftliche Kommission wird ggf. die strukturpolitische Bedeutung von Forschungseinrichtungen berücksichtigt.

#### **7.4 Am Verfahren beteiligte Einrichtungen**

Hochschule für Bildende Künste Braunschweig

Technische Universität Braunschweig

Georg-August-Universität Göttingen

Hochschule für Musik und Theater Hannover

Universität Hannover

Universität Hildesheim

Universität Lüneburg

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Universität Osnabrück

Hochschule Vechta

